Catech.

Die Religion der Christen.

In einem Katechismus aufs neue gelehret.

Von

Claus Harms,

Diakonus in Lunden.

Kiel und Leipzig,
bey August Hesse
1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Sanct Paulo folget

in viel Wachen und Arbeit

für die Kirchen und Schulen unserer Herzogthümer,

dem Herrn

Jacob Georg Christian Adler

in Schleswig

Dr. Theol. Oberconsistorialrath, Generalsuperintendenten, Commandeur vom Dannebrog-Orden,

als ein

Denkmal der Hochachtung und Dankbarkeit,

wie gering es ist,

gewidmet

von dem Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Die Vorrede eines Buches soll seyn nach den Spruch eines tiefsinnigen Mannes: zugleich die Wurzel und das Quadrat des Buches. Daß sie eins von beyden seyn solle, verlangt Jedermann, — seyn könne, begreift Jedermann. Siehet nun der Leser auf die Größe der Vorrede zu meinem kleinen Katechismus und wollte sie das Quadrat nennen, so erwartet er vor diesem großen Katechismus eine kleine Vorrede, welche die Wurzel sey.

Ich halte dafür, daß man es völlig verkehrt mache in der Religionslehrart. Nämlich, einverstanden soll doch etwas andres, mehr und etwas besseres als das Wissen durch das Wissen beygebracht werden, die Religion selbst. Dann aber muß das Buch das thun, was man bisher dem Lehrer überläßt, und der Lehrer muß das thun, was man bisher durch Bücher zu thun so fleißig ist.

Freylich kann des Lehrers lebendiges Wort mehr thun als des Buches todter Buchstabe, und ich selbst habe den mündlichen Vortrag gerühmt in diesem Buch. Allein, soll des Lehrers Arbeit über die Stunde und über eine flüchtige Rührung hinausgehn, daß etwas hafte und bleibe, so muß er reden in Sprüchen und seine Sprüche den Kindern zu lernen geben, d. h. einen Katechismus doch selbst machen. Die wenigsten Lehrer aber sind geschickt in solcher Weise, und die geschickten Lehrer sind lange nicht alle Mal aufgelegt zu solcher Weise. Damit es nun an der Hauptsache nicht fehle, so bringt das Buch diese herbey, wie gut es kann. Wenn darnach die Zuthat von den Lippen des Lehrers kommt, so ists besser; bleibt sie zurück, so geht die Jugend doch nicht ganz leer aus.

In dieser Hinsicht waren die alten Katechismen offenbar zweckmäßiger, wie die neuen es sind, zwar nicht ihrer Fragstücke, sondern ihrer Bibelsprüche halber, mit welchen Religion ins Herz kam, an welchen die Religion sich festhielt in Herz und Gedächtniß, durch welche der Katechismus ein heiliges Buch

ward und blieb, was er auch seyn soll. Sind das die neuen Katechismen ebenfalls? Eine ziemliche Anzahl ist mir bekannt, und wenn ich den Hirschberger von Hoffmann, den ersten in anderer Art, ausnehme, so sind alle, die ich kenne, Methodologien für Lehrer oder, wie verschiedene sich selbst nennen, Leitfäden bey dem Religionsunterrichte. Soll das die Jugend lernen? was für sie nichts werth ist, lernen, verachten und vergessen? Wol bedarfs Methode und Form, doch hätte dieß vielleicht Zeit, bis wir den Stoff wieder haben, welcher in den letzten Jahren ganz verformt worden ist.

Im Religionsunterrichte sind Worterklärungen, Sacherklärungen, Nachweisungen, Nachrichten erforderlich, diese zu geben, das sollte man den Lehrern überlassen, als wozu alle geschickt seyn sollten und auch alle Mal aufgelegt sind nach der Tagesordnung. Aber wenn nun das Buch nichts enthält als Solches, ein leichtes Fabrikat, der Lehrer also nur die Erklärung erklärt, die Nachweisungen aufweist und die Nachrichten vermehrt, Himmel! wo arbeitet man sich und die Ju-

2. Tim. III, 7. gend dann hinaus? Lernen immerdar, sagt der Apostel, und können nimmer nur zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ich kenne Lehrer, die zu Meistern gemacht sind, welche kein Geschäfft unangenehmer finden, keins lieber umgingen, als eben ihr Hauptgeschäfft, warum? weil sie wahrnehmen, daß sie nicht auf dem rechten Wege sind, daß sie in der Wüste, selbst ermangelnd, Andern nichts reichen können zum Leben, wie gern sie auch wollen. Ihr unglücklichen Menschen, so gebt euren Willen und euren Schmerz zugleich mit dem, was ihr noch bieten könnt! Das ist doch etwas Religion, und eure Jugend empfängt mehr wie die, so um einen Lehrer steht, der in unseligem Wahne seinen eitlen Wortkram, seine gedrechselten und geputzten Formen für das Wesen hält.

Der unter Christen, Juden, Heiden und Türken vorhandene Religionsstoff, (ich habe in der That auch im Koran nachgesehen) der unter den Menschen vorhandene Religionsstoff ist es, welchen ich zu suchen und in solcher Fülle, wie ich fand, in so feinem Wortkörper, wie ich nur bilden konnte, wiederzugeben bemüht

gewesen bin. Daß man, nach einem Witz aus einer Sprache in die andre, den Stoff werde Staub nennen, wenigstens zum Theil, das vermuthe ich wol, aber befürchte es nicht: denn das Beste ist wirklich in den Staub getreten, und wers bemerkt, der kann es nicht liegen lassen. Daß viel zu groß sey das Buch zum Auswendiglernen: nun, die gebräuchlichen Bücher sind offenbar viel zu klein; ein ehemals in hiesigen Landen gebräuchliches war vielleicht eben so groß und nicht so faßlich für das Gedächtniß; in der Dorfschule, aus welcher ich gegangen bin, lernten viele Schüler viel mehr auswendig. Daß es zu schwer sey den meisten Schullehrern, darnach zu unterrichten: sie mögen damit unterrichten, und wer darf und will, ernstlich will, der wird schon bey Kenntnißreicheren Auskunft und Nachweisung finden. Ich selbst würde hier ein Hülfsbuch für Lehrer versprechen, wenn ich mir vorstellen könnte, daß man diesen Katechismus in viele Häuser und Schulen brächte, welches schwerlich geschieht, von Einigen nicht, um der Dinge willen, die

darin stehen, von Andern nicht, um der Dinge willen, die nicht darin stehen.

Er soll auch nur eine Stufe seyn. Zwar habe ich ihn mit meinen Schweiß geschrieben; doch wenn von seiner Idee geleitet, ein begabterer Mann übers Jahr schon reicheren Stoff in feinerer Hülle darbrächte, so wollt ich nicht zuletzt rufen: Lasset meinen, nehmet seinen Katechismus! damit wir herauskommen aus der heillosen Versucherey mit Katechismen, und Alle Schulen Einen erhalten auf wenigstens ein Jahrhundert.

Lunden, in Norderdithmarschen, 1812.

Harms.

Erstes Buch.

N a t u r.

I. Was ist aller Dinge erstes und bestes?

Aller Dinge erstes und bestes,
das ist die Sonne.
Als eine Mutter steht sie unter den Kindern,
das sind die Planeten groß und klein,
die um sie wandeln, jeder in seinem Kreis.

2. Und ihr geringster Sohn ist nicht der Erdball.
Sie tränket ihn mit ihrem Lichte,
sie speiset ihn mit ihrer Wärme,
sie läßt ihn los und zieht ihn an:
so wandelt er in ihrer Liebe
seit Jahrtausenden,
und alle Jahr neugeboren.

3. Ihrer freut sich, was auf dem Runde lebt.
Es grüßet den ersten Morgenstrahl,
es segnet den letzten Abendstrahl
der Mensch, das Thier, die Pflanze.
Denn jede Ader ist der Sonne theilhaft.

4. Einst beugten viele tausend Menschen
die Kniee vor ihr und beteten an
ihren Hauch, den allgegenwärtigen,
ihren allmächtigen und allsegnenden Hauch,
das Feuer, als das höchste Wesen.

5. Sie fehlten,
aber nicht weit.

II. Was ist aller Dinge größtes und erhabenstes?

Aller Dinge größtes und erhabenstes,
das ist der gestirnte Himmel.
Hinaus! — denn sonst überall ists eng —
hinaus auf das Feld der sichtbaren Unendlichkeit.

2. Suche der Jungfrau Bild am nörd-
lichen Firmament,
steig in dem Wagen auf zu der Milchbahn,
die gezogen ist aus lauter Sternenlicht,
zum Siebengestirn, zum Orion, zum hellfun-
kelnden Sirius.

3. Schau vollends hinab in Süden
zu der großen und zu der kleinen Wolke,
die geschaffen sind aus lauter Sternenlicht.

4. Horch um, ob die Leier klingt,
ob der Schwan singt
auf der blauen stillen Flut;

5. ob du vernimmst, wenn sich die Welten
zurufen in ihren Begegnungen,
von da herunter, wo alle die Sonnen der Nacht
selber ringsumwandelnde Planeten sind.

6. Sie rufen dem Erdball auch,
sie rufen seinen Kindern auch,

freundlich stehn sie über allen Menschen.
Du lebst und leidest unter ihren Augen.
Drum binde, was theuer du im Herzen trägst
und unten Keinem vertraust,
an die beständigen freundlichen Sterne,
beide Glauben, Liebe und Hoffnung an sie.

7. Einst beugten viele tausend Menschen
ihre Kniee vor des Himmels Pracht,
und verehrten die hohen Sterne
als die oberste Ordnung und Macht.

8. Sie fehlten,
aber nicht weit.
Denn so lang der Himmel blau ist,
bis der letzte Stern erlöschet,
bleibet der Menschheit Bewundrung oben,
und die Neigung anzubeten.

III. Hat denn die Erde nicht Vortreffliches und Herrliches auch?

Das Ferne, Fremde, übet stets Gewalt
und manchmal Unrecht an den nächsten Dingen.
Laßt uns nicht blind seyn, Menschen! nicht verachten
den Boden, der uns trägt und nährt.

2. Wahrlich, er hat des Herrlichen so viel,
so vielerlei, und überall und immer,
daß der Beschauer, wiederkehrend
aus der Beschauung Freud' und Fülle,

die hehren Sterne fragen möchte,
obs droben schöner, ob so schön.

3. Erkennen wir zuerst, woraus das irdi-
sche All
entsteht, besteht, der Elemente Kraft!

IV. Welches sind Zahl, Namen und Kräfte der Elemente?

Von jenem Himmel selbst, dem trocknen
Meer,
aus welchem alles Leben schöpft und trinkt,
gehört, wie weit der kühne Schiffer schwebet,
die Küste uns, genannt die Atmosphäre,

2. auch Luft, ist Werk und Wirkerin
zugleich,
ist Mittlerin der Stern' und unsrer Erde.
Es steiget auf gestaltlos, unbemerkt.
Dort hauset es in abgemeßnen Kammern,
und führet her, bald säuselnd und bald tobend,
zu Lust und Schreck und Dienst den Menschen.

3. Es heißet Wind. Ein Andres schwe-
bet dort
in Massen groß und klein und mannichfarben
und in Figuren sonderbarer Bildung,
ergötzlich-ähnlich oft und bänglich-ähnlich.

4. Das sind die Wolken. Was tra-
gen sie?

Der Kundige schauet bald die Wolk heraus,
die mehr als Wasser, die das Feuer bindet,
vor dem die ganze Schöpfung zittert, wenn
in unbestimmten fürchterlichen Nu's
der Blitz herausfährt und des Donners Knall,
die obern Berg und Thäler schmetternd, grollend,
weither, weithin, sich wiederholend durchfährt.
Für Menschenaug' und Ohr ist solch ein Schauspiel
zu groß, uns bangt, zu hehr und majestätisch.

5. Das Wetter zieht, in hellen großen Tropfen
wird seine Macht getheilet und sein Segen.
Wir blicken nach, da steht in milder Pracht
der Regenbogen. Du erhabnes Wesen,
das ihn gesetzt, du lächelst, Kinder, seyd
allzeit getrost!

V. Ein andres Element.

Das zweite Element, wie Luft so fein,
so flüssig und so geistig, liegt gebunden
in allen Körpern, und ist wieder selbst
der Körper Band, das sie zusammenhält.

2. Machst du das Feuer los, in Eil und Eifer
verzehret es die eigene Behausung,
und seine Flammen schlängeln sich nach Mehr.
Gieb hin! Je mehr es hat, je mehr ergreift es,
je mehr es ergreift, je mehr will es haben,

3. ein furchtbar Element. Dank dem, ders that,
der den Vernünftigen allein, allein
Gebrauch des Feuers und die Schlüssel gab.
Der Elephant thut wohl verständige Dinge,
es baun die Biber wohl ein künstlich Haus,
in vielen Stücken findet seinen Meister
der Mensch: er aber machet Feuer an.

4. Der Menschengeist, so scheints, ein Feuer selbst,
darin, wie er nach dem Verwandten strebt,
darin, wie ers begierig an sich reißt,
darin, wie er den eignen Leib verbrennt
und, gleich der Flamme, wenn ihr Stoff zerfallen,
sich himmelauf schwingt über Staub und Asche.

5. In Freundschaft stehn zusammen Luft und Feuer,
in Feindschaft ewig wirken Feu'r und Wasser.

VI. Das dritte Element.

Was lebet, dürstet, um nicht zu vergehn
in seines Feuers zehrender Gewalt,
saugt Wasser ein, die innre Glut zu dämpfen:
so alles Leben steht im Gleichmaaß beider.

2. Die Blume welkt, wenn sie gebrochen wird;
sie brechen heißt vom Quell sie reißen.
In Milch zerfließt des Halmes edle Frucht,
wenn lang die Wolken sie umschwemmen.

Mit Blättern und mit Wurzeln trinkt der Baum,
thut sich nach langer Dürr der Himmel auf.
Zu löschen seinen Durst und Brand,
schreiet der Hirsch nach frischem Wasser.

3. O Labetrunk, o klarer Born:
bist auch des Menschen Flehn und Dank
auf öder Straß, in schwüler Luft.
Ein Tropfen auf die Zung ist besser
als Gold und Silber in der Hand.
Das Wasser ist das Edelste.

4. Ein schweres Element. Allein wie
schwer,
steigt es, verdünnt in unsichtbare Theile,
getrieben von des Feuers stiller Kraft,
hoch in die Luft, und schwebt, und fällt herab,
daß so vom fernen Meere her das Land

5. bewässert werde. Seinen Ueberfluß, —
nach den Verwandlungen in Kraut und Korn,
in Saft und Oel und Wein und Milch und
Blut, —
sich sammelnd still in tief verborgnen Gründen,
aufspringend hie und da in klaren Quellen,
fortrieselnd weiter in geschlängelten Bächen,
hinrauschend dann in breiten Strömen,
so giebt das Land den Ueberfluß

6. ans große Meer zurück, — nachdem
viel tausend Wesen sind erquicket,
und Millionen Wesen sind geboren.
Denn nicht allein der Creaturen Brust,

das Wasser ist zugleich der Mutterschooß,
in welchem alles, groß und klein, entsteht;
des Streites Frucht, zu dem die Luft gerufen.

6. Um jedes Samenkörnlein ist ein Streit,
das Feuer wills erdörren und ertödten,
das Wasser wills ertränken und ertödten,
es stirbt, und steht in neuem Leben auf.
So ist die Erde selbst geboren.

7. Des Wassers Macht in steter Minderung
wird einst verdunsten und verschwinden.
Dann wird sich wälzen ohne Widerstand
der Brand von Ort zu Ort. Die Erde,
die aus den Fluthen aufstieg, wird alsdann
in Flammen wieder untergehn.

VII. Das vierte Element.

Zum Gröbern, Festern, Dunklern senket sich
der Kräfte Kraft, der Elemente Element,
das Eins im All, das schöpferische Eins,
dem alle Forschung bald begegnet,
das aller Forschung bald entweichet.
Luft, Feuer, Wasser, diese drei gesammt
sind des verborgnen Einen Offenbarung.

2. Zu ihnen wird gezählet Erde noch
als viertes Element. Sie ist der Stoff,
der grobe, feste, dunkle, todte Stoff,
aus welchem Alles bau'n die höhern Kräfte,

in welchen sie geheim ihr Leben senken;
mit welchem sie jedwedes Leben kleiden.

3. Wer kennt und zählet alle Schöpfungen,
vom grauen Stein zum leuchtenden Demant,
vom niedern Moos zur hohen Eich hinauf,
vom Wurm zum Roß, dem edlen Thiere!

4. Da wenig mehr, als Staub in Klumpen, hier
wer kennt den Staub noch und wer ahndet ihn
im allerschönsten Bau im Menschenleibe?
in dessen rothen Lippen, blauen Augen?

5. Dennoch, der Athem weicht, die Flamme erlischt,
der Leim giebt nach: so zerfällt er;
und über ihm spricht dann das Wort am Grabe:
„Erde warst du,
Erde bist du,
Erde wirst du!
Denn Alles kehrt zurück, woher es kam,
zur Erde."

VIII. Was wissen wir von dem Einen?

Wir suchen und fragen:
Wer ist der Tödtende?
wer ist der Schaffende?
wer der Erhaltende?
Die Gesetze der ewigen Ordnung,
wer schrieb sie
oben am Himmel,
unten auf der Erde,

jeglichem Wesen vor?
Wer ist DER über Alles?
DER in Allem?
DER vor und nach Allem?

2. Nicht tiefer drang der forschende Verstand,
nichts Höheres hat jemals er ausgesprochen,
dem auch das Herze willig huldigte:
Natur ist Gott; Gott ist Natur.
Und wo sie kräftiger hervortrat je,
wo ihre Macht, ihr Wohlthun, ihre Schönheit
verkläret stand an irgend einem Wesen,
da schuf, in jedem Reiche der Natur,
der stumpfre Sinn, das ahndungsvolle Herz
(Wer wehrt ihm noch, wenn es anbeten will!)
sich Götter, nach Ort und Zeit und Noth.

3. Dem Throne nahn, den Schleier jener Unbekannten
lüpfen, das kann, das darf kein Sterblicher.
In ihren Reichen laßt uns weiter gehn,
mit frommen Augen ansehn ihre Werke!

IX. Mit welchen Worten bezeugst du der Natur deine Verehrung?

1. Ich trat in deine Stille,
du heilige Natur.
Mein Kommen ist dein Wille,
du rufst, ich folge nur.

2. Rufest mich in diesem Sehnen,
das nirgends bleiben kann.

So wollst du mich auch nehmen,
mein Herz und Opfer an.

3. Sieh, rein sind diese Hände,
meine Spur ist ohne Fluch!
Und meine Lippen schände
vor dir kein Wort noch Trug.

4. Ich will die Kniee beugen,
und senken mein Gesicht:
du kennst das redende Schweigen.
Zu reden wag' ich nicht.

5. Du kennst mein fromm Gemüthe,
wenn sichs der Welt entzieht,
du Majestät von Güte
hörst auch mein stummes Lied.

6. Die Vögel singen besser,
der Bach redet würdiger,
des Donnerschlags Ruhm ist größer,
das Blatt rauscht fei'rlicher.

7. Lehre mich nur deine Wege!
Ich will sie schweigend gehn.
Daß ich nie irren möge,
auf deine Spuren sehn.

8. Und wenn ich werde müde,
so reich ich dir den Stab:
wo ist meine Ruh, mein Friede?
Natur, gieb mir ein Grab!

9. Darin berge still mein Leben,
wie des Wurms in seinem Gespinn.
Ein Mensch wird dir gegeben,
ein Engel schweb ich dahin.

X. Welches sind die Reiche der Natur?

1. Von mehrern Reichen reden ist unsre Schwachheit. Wie eine Charte, so läßt sich die Natur nicht abstecken; sie ist eins, Ein Reich.

2. Was getrennt scheint, hat seinen Uebergang und genauen Zusammenhang, denn immer ist mitgegeben dem einen Geschlecht als Fremdes an ihm, wodurch es sich anschließt an die beiden nächsten, an das Geschlecht unter ihm, und an das Geschlecht über ihm.

3. An dem Menschen tritt etwas Fremdes hervor, das kennen wir nicht, und nennen es Göttliches; an dem Thiere tritt etwas Fremdes hervor, das unser eigen ist, und wir nennen es Menschliches; so weiter in allen Classen und Ordnungen.

4. In manchen Geschöpfen ist das Entlegenste vereint: Eisen bey Loth in des Menschen Blut; Kalk und zartes Fleisch ist die Muschel; zu Leinwand webet man die Fäden des Steines Amianth.

5. Daß wir fassen einen Ueberblick und irgendwo haben feste Punkte, darum sind Gestalt, Leben und Sinn, diese drei Begriffe gewählt, zu begreifen das All der Geschöpfe und zu ordnen die mannichfaltige Menge, wie weit wir vermögen. So nennen wir ein Mineralreich, ein Pflanzenreich, ein Thierreich.

XI. Das Mineralreich.

1. Es fängt an, wo die Elemente aufhören zu seyn, was sie sind, und aus ihnen die 'verborgene Schöpferhand' etwas macht, das für sich ist, kaum entgangen der Ungestalt.

2. Wollt es ein Mensch versuchen mit dem geringsten einen der Dinge, ob er auch dasselbe könne schaffen, eines nur aus der Zahl von denen, die unzählig sind, so nehm er ein Sandkorn auf. Wie verachtet von der bildenden Natur liegt es in meilenlangen Haufen; der Mensch verachtets in der That; und vermag doch keins zu schaffen.

3. Der Kern des Erdballes selbst wird gehalten für Ein Sandkorn, Granit, dessen rauhe Seiten sich hie und da aus einer unermeßlichen Tiefe hoch über die Ebne erheben, das sind die Gebirge und ihre Arme.

Diesen hinlegen oder einen der andern mehr ausstreun, der that, beweißt, daß es ihm gleich gilt. Denn solche Macht halten wir billig für Allmacht.

4. Und bekleidet sind die Arme des Gebirgs mit dicken Lagen von Erd' und andrem Gestein, in welches die Menschen hinab- und fortarbeiten viele tausend Klaftern weit. Aber in der tiefsten Tiefe auch begegnet ihnen der große schaffende Geist in Werken mannichfalt und wunderbar; er ist, wo noch keiner war, allgegenwärtig. Mit Gebet fährt der Bergmann in den Schacht hinab.

5. Da laufen die Adern von Gold und Silber und anderm Metall, Lichtstrahlen in dem grausen Dunkel. Wer stand dabei, als die Goldtropfen zusammen rannen? als der Silberfluß sich Bahn brach durch das harte Gestein, und befahl seinen Lauf? wer sah es an, da er nun gediegen still stand?

6. Oder es ist das Metall verschlossen, eins oder mehrere, da reichlich, da wenig, in seiner Mutter, dem Erz. Mit großer Arbeit wirds gebrochen, mit großer Kunst das Metall geschieden und geläutert.

7. Von dem besten gab die Gottheit der

Tiefe am meisten. Welches ist das beste Metall? Das Eisen.

8. Und an demselben zeigte sie das größte Wunder der unterirdischen Welt, legte Pflanzenleben und Thiersinn in einen unvollkommenen metallischen Körper, nämlich die Anziehung des Verwandten und die eigenmächtige Richtung. Ein Eisenstein, der Magnet, ziehet das Eisen an und geht beständig auf Süden und Norden.

9. Die Welt der Farben und Pracht thut sich vollends auf in den Edelsteinen, die noch in der Dunkelheit der Felskluft sitzen, oder wie verloren im Sande liegen. Der Diamant weiß, der Rubin roth, der Saphir blau, der Topas gelb, der Smaragd grün, jeder in seiner Klarheit, und viele andere noch mit ihrer besondern Farbe oder spielend in mehrere Farben zugleich, — sie thun vollends auf die prächtige Welt.

10. Unter den Steinen sind auch, die für uns Menschen ihre Nachtseiten haben. Das electrische Feuer im Bernstein, wenn er gerieben wird; die electrische Kraft im Turmalin, bei jeder Veränderung seines Wärmestoffs; der bononische Stein, der das Sonnenlicht einsaugt und es wieder aus-

leuchtet: solche gehören zu den geheimern Geheimnissen der Natur im Mineralreich.

11. Die vollkommenste Bildung hat der Kristall, eine bestimmte, regelmäßige Gestalt. Sechs glänzende Seiten, klarer wie reines Wasser, laufen spitzig zu von Einem Punkte aus. Ob ein Loth oder ein Centner schwer, so ist doch seine Klarheit dieselbe und seine Gestalt.

12. Aber der große Geist kommt aus der Tiefe herauf und schaffet Gestalt und Leben in Einem, bringet Pflanzen herauf.

XII. Das Pflanzenreich.

1. Es fängt an, wo sich über die nackte Erde ein Teppich zieht, regelmäßige Gestalten, in denen ein Saft sich bewegt von unten nach oben, durch welchen der Körper seine Zeit bleibet, was er ist, und aus welchem er wird, was er ist.

2. Mehr lässet die schaffende Natur uns sehen in dieser Werkstatt, und leget den Schlüssel selbst uns in die Hand, das ist, den Samen der Pflanzen. Wir säen und begießen; freylich muß sie doch das Gedeihen geben.

3. Hier ist die Macht in der Mannichfalt.

Dreyßigtausend Arten von Pflanzen auf der Erde ist nicht zu viel gezählt.

4. Und in der Mannichfalt die Ordnung. Als wären die Pflanzen eine Sprache der Natur und jede Classe ein Buchstab, hat ein großer Naturforscher vier und zwanzig Classen gefunden, alle von allen verschieden in ihrer Besamung.

5. Und in der Ordnung die Fülle. Aus den vier Kammern des Mohnkopfes sind zwey und dreyßig tausend Körner gezählt worden.

6. Und in der Fülle der Segen. Da wächst vergebens kein Kraut, das nicht könne dienen Menschen und Vieh zum Nutzen, wenn wir seinen Nutzen nur kennen. Auch, was den Tod bringt, das ist zur Gesundheit und zum Leben geschaffen.

7. Und in dem Segen die Weisheit. Jedem seine Speise; viel, dessen man viel —, wenig, dessen man wenig bedarf; stark, was sich selbst erhält, schwach, dem Pflege zu Theil wird; und manchem Ort der Erde wird fast Alles in Einem geschenkt, Island sein Moos, und den Brodtbaum Otaheita.

8. Und in der Weisheit das Beharren.

So lange die Erde steht, trug sie Frucht; wie hart der Winter war, so kam der Sommer doch: daß ruhig siehet der Mensch die Zeiten wechseln, die Jahre kreisen, und in flüchtiger Noth trauet dem ewigen Gott.

9. Uns dünket, wir begreifen mehr von dem über der Erde, als von dem unter der Erde, weil wir alles mit Augen sehen. Aber Sehen ist nicht Begreifen.

10. Unbegreiflich: wie das Leben bewahret wird in einem Samenkorn viele Jahre lang; wo der Same herkommt zu fremden und neuen Gewächsen an den verdecktsten Oertern; was den Keim hervorlockt aus seiner Hülle und nichts lebendig wird, es sterbe denn; wie doch jedes Blatt auf dem Baume und jeder Grashalm seine eigenthümliche besondere Gestalt hat; wie im gemeinschaftlichen Boden jedes Gewächs seine angemeßne Nahrung findet und manches sich nährt auf einem Stein; welche Kunst den rohen Saft bereitet zur eigenthümlichen Frucht, zum unterschiedlichen Geschmack; woher die Farben von unendlicher Zahl und unnachahmlicher Schönheit; was der Rose die Vergänglichkeit und der Eiche die Dauer giebt, die Flechte an der Erde hält und die Fichte

in die Wolken hebt: solches ist unbegreiflich! falsch die Wissenschaft, die uns nicht unsre Unwissenheit lehrt!

11. Nach dem Lichte strebt jedes Gewächs. Es wendet die Sonnenblume sich täglich nach ihrem großen Bilde am Himmel; zarter Gefühl noch und Scheu vor jeder Berührung haben die Sinnpflanzen und schließen den höhern Gestalten sich an, die beydes haben, Leben und Sinn.

12. Wer weiß, ob nicht der Verborgene steigt, wie mit den Reichen zu höheren Reichen, so mit den Geschlechtern zu höhern Geschlechtern, so mit den Wesen zu höheren Wesen? ein Erdenklos — ein Mensch? ein Mensch — Gott gleich? Weißt du das nicht?!

XIII. Das Thierreich.

1. Es fängt an, wo eine lebendige Gestalt die Wahrnehmung des Aeußern hat und eine demselben angemessene willkührliche Bewegung, kaum erhaben über Pflanzen und Gestein.

2. Wenn die Natur eine neue Schöpfung beginnt, so stellt sie die ersten Geschöpfe unter die vollendeten der frühern Schöpfung,

um stärker zu bezeichnen, daß sie mehr thut. Was ist eine Muschel gegen den Kristall! was ein Wurm gegen den Palmbaum! und stehen doch höher, denn sie haben Sinn.

3. Wohl mag anfangs vom Gefäß sich wenden der Fleiß, wenn die Kunst Neues und Beßres darbietet.

4. Die Koralle verläßt den Boden nicht, das steinerne Haus, in welchem sie entstand, und wird selbst das steinerne Haus ihrer Nachkommenschaft in Millionen Zeugungen fort zu mannichfaltigen seltsamen Gestalten. Gehe hin, spricht das schaffende Wort zu Einer, und bau' eine Insel in der Südsee.

5. Wie eine Pflanze an der Erde, so haftet der Polyp an einer Pflanze und führt mit seinen Armen die Nahrung dem Munde zu. Seine Jungen wachsen aus ihm gleich Aesten und Zweigen aus dem Baume und haschen mit dem Vater zugleich nach der Speise, bis die älteren sich losreißen vom Stamm und selbst Stämme werden. Er nimmt das Licht wahr, aber noch sein ganzer Körper ist Auge.

6. Der Wurm kriecht davon, das Insect läuft und fliegt. Die Sinne vermehren sich von zweifelhaften Anfängen bis zu einer Schärfe, die noch unbestimmt ist. Der Ge

ruch führt die Biene meilenweit; in Einem Auge der Stubenfliege sind acht tausend Spiegel gezählt worden. Merklich dämmert auch schon das Licht des Verstandes herab in den Kunsttrieben der Bienen, Ameisen und Spinnen.

7. In diesen Classen wählte die Natur sich Gehülfen, um wegzuschaffen auf schnellern Wegen Alles, was gestorben ist, damit nur Leben, kein Tod, gefunden werde in der Schöpfung.

8. Hier zeigen sich uns schöne Bilder der Unsterblichkeit, wenn todähnliche Verwandlungen nur Uebergänge sind zu einem höhern Leben. Daher wußte die alte Welt auch nichts Bedeutsameres auf einen Sarg zu sezzen als des Schmetterlings Bild.

9. Den Fischen und Knorpelthieren gebricht es wiederum an der Bildung nach außen, denn die schaffende Kraft ist zurückgetreten, um innen auszubau'n das thierische Lebenswerk, das Herz und den Kreislauf des Blutes. Hier begegnen uns Ungeheuer an Gestalt und Gewalt Die Riesenschildkröte mit einem Gewicht an tausend Pfund; die Riesenschlange, dreyßig Fuß lang, welche Rinder zerknickt und ver-

zehrt; das Crocodil, welches mit dem Tieger kämpft; der Hundshay, der einen Menschen verschlucken und ausspeien kann. Aber schon im Meer werden die Flossen zu Füßen und Flügeln.

10. Kein Ort sollte ohne Leben bleiben. Die Natur gab Thieren mit vollkommnern Sinnen, mit vollkommnern Athem und Blut-umlauf zu der Fischgestalt ihres Rumpfes die Schwungkraft der Flügel, daß die Vögel sollten in der Luft verherrlichen die unsichtbare Gottheit, — ein Himmelreich voll Pracht, Leben und Lobgesang. Und wie unten im Wasser, ist oben in der Luft die wunderbare Wanderung in bessere Fernen; wir rufen den Störchen nach, wir trennen mit Wehmuth uns von Lerche und Nachtigall.

11. Der Strauß ist fast kein Vogel mehr. Alle Creatur ist Bildung zu den Säugethieren hinauf, aber von dieser Stufe wieder hinab Sie haben die fünf Sinne in der größten Vollkommenheit und das Leben in der größten Regsamkeit und die Gestalt in der größten Schönheit: das Pferd, der Löwe und der Elephant Aber der Mensch ist das Meisterstück, der Stillstand und Sabbath der Natur.

12. Besonders geliebt von der Natur, liebet der Mensch sie wieder, wie ein Sohn seine Mutter liebet. Und alle Wesen hat sie ihm in die Hände gegeben, an dem sich ihre Hand am herrlichsten offenbaret; und alle Wesen hat sie ihm ans Herz gelegt, der aus ihrem eigenen Herzen hervorgegangen ist. Daß er nie abtrünnig würde, darum legte sie noch in seine Brust die heilige Sehnsucht und Forschung.

XIV. Wann ist solches alles erschaffen?

1. Wohl gehen wir zurück von der täglichen und jährlichen Schöpfung, die das Alte erhält, indem sie Neues entstehen läßt, — von Geschlecht zu Geschlecht hinab, bis zum Anfang aller Dinge.

2. Größer als der Gedanke des All, ist der Gedanke des Nichts. Und wir müssen an diesen großen Gedanken hinan. Schwindeln kann der Mensch an diesem Hange des Abgrunds, doch sehen, sehen kann er in solcher Tiefe nichts.

3. Nur Ein Gedanke ist noch größer: dessen, der das All aus dem Nichts erschaffen hat. Von Ihm, von unserm Gott, weiß

Keiner, als wem er es selbst offenbaret, daß er sei, daß er, wie in der Natur, so über der Natur und außer der Natur sey.

Zweytes Buch.

Vorsehung.

XV. Sind denn viele Völker ohne die Kunde Gottes?

Zu allen Völkern des Erdbodens redet eine Gotteslehre als Sage oder Schrift aus unerforschlichen Tiefen des Alterthums, jede mit Merkzeichen einer Offenbarung, doch eine deutlicher und erhabener als die andere; jede wie Ueberbleibsale einer vollkommneren, doch eine verständiger und reiner als die andere. Wir halten billig an unserm heiligen Erbe.

XVI. Was haben wir, Sage oder Schrift?

Wir haben Schrift, die Sage war und anderthalb tausend Jahr vor Christi Geburt schon alt. Damals lebte Moses, ein Religionslehrer des israelitischen Volks. Seine Bücher fangen mit der Urkunde von Gott und der Schöpfung an, mit einem Zeugnisse aus den Tagen, von welchen Keiner zeugen konnte, als wer die Tage geschaffen hatte. Und in den Büchern Mosis ist die heilige Urkunde vor die Geschichte seines Volks gestellt, denn, wie des Menschen Kindheit, so ist ei-

nes Volkes, so ist auch des Menschengeschlechtes Kindheit seine Religion, und der Anfang der Welt ist die Religion der Welt.

XVII. Was lehrt die Schrift?

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da scheidete Gott das Licht von der Finsterniß, und nennete das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

XVIII. Was schuf Gott am zweyten Tage?

Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern, und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Veste, und scheidete das Wasser unter der Veste von dem Wasser über der Veste. Und es geschah also. Und Gott nennete die Veste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

XIX. Was schuf Gott am dritten Tage?

Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also. Und Gott nennete das Trockene Erde und die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe seinen eigenen Samen bey ihm selbst auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamete, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen, und ihren eigenen Samen bey sich selbst hatten; ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

XX. Was schuf Gott am vierten Tage?

Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und seyen Lichter an der Veste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden.

Und es geschah also. Und Gott machte zwey große Lichter: ein groß Licht, das den Tag regiere, ein klein Licht, das die Nacht regiere; dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an die Veste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde, und den Tag und die Nacht regiereten, und scheideten Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

XXI. Was schuf Gott am fünften Tage?

Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren; und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fliege. Und Gott schuf große Wallfische und allerley Thier, das da lebet und webet und vom Wasser erreget ward, ein jegliches nach seiner Art; und allerley gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer; und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

XXII. Was schuf Gott am sechsten Tage?

Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Thier auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere auf Erden ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerley Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und den Mann machte Gott der Herr aus einem Erdenkloß, und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. Da ließ Gott einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief, und nahm seiner Ribben

eine und schloß die Stätte zu mit Fleische. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

XXIII. Was geschah am siebenten Tage?

Also war vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer, es hatte Gott vollendet am siebenten Tage seine Werke, die er machte. Und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.

XXIV. Hat Gott der Herr nicht mehr geschaffen?

1. Ehre sey Gott in der Höhe!
droben auch rufts: Hallelujah!

2. Erde, was bist du?
Der Wunder Schauplatz,
der Gnaden Zeugniß
des Schöpfers und Vaters;
doch einziger Schauplatz
und einziges Zeugniß
bist du gewiß nicht.

3. Den Stolz der Heimath
verachtet der Geist,
wie des Kindes Gedanken,
als wären sie Nägel
am blauen Gewölbe,
die blinkenden Sterne,
um zu ergötzen,
wer eben aufschaut:
solches belächelt der denkende Geist.

XXV. Welches ist denn unser Schluß und Glaube von den Sternen?

1. Und warum, Erde, du allein
solltest des Herrn Tempel seyn?
Viele tausende wandeln in heiliger Stunde
nach dem Allmachtswort aus Seinem Munde.

2. Siehst du wo eine Hütte stehen,
da ein und aus werden Menschen gehen.
Für Wenige klein und für Viele groß,
so baut man hinauf zum geräumigen Schloß.

3. Die Sterne sind Schlösser, eine Hütt' ist die Erde.
Auf jedem erscholl auch das schaffende Werde

und führte Geschöpfe, groß und klein,
in all die himmlischen Wohnungen ein.

4. Lang war der Weg zum Menschen herauf,
weit länger der Weg ist zur Gottheit hinauf.
Mit dem Ende hienieden, damit hat sie begonnen,
zu schaffen mehr gottwärts auf fernen Sonnen.

5. Wir schauen im Monde ein Angesicht;
du, sinnende Seele, täuschest dich nicht:
Deinesgleichen wandeln im milden Schein,
kennen den Schöpfer und stimmen ein:
Ehre sey Gott in der Höhe!
droben auch rufts: Hallelujah!

XXVI. Stehn die Himmlischen auch in Verbindung mit uns?

1. Wer mag sagen: Ja!
und sich lassen spotten
von dem Haufen Ungläubiger,
die so viel nur glauben,
als sie sehn und tasten? —
und sich lassen kränken
mit dem Namen Gespensterlehrer? —

2. Wer darf sagen: Nein!
und läugnen mit schneidendem Muth
die himmlischen
Freunde der Kinder,
Führer der Jugend,
Treiber zum Guten,
Warner vor dem Bösen,

Tröster in Nöthen,
Helfer in Kämpfen,
Bringer der Seelen in die ewige Freude?
Das sind die heiligen Engel!
O lasset doch, laßt doch
glauben das Herz!
glauben unschuldig und fromm!

XXVII. Wie sprichst du zu deinem Engel?

1. Mein Engel, weiche nicht,
wenn ich mich schlafen lege!
Breit deine Flügel aus,
daß sich kein Unfall rege!
Wehr auch das Böse ab,
so mich in Traum anficht,
Daß rein die Seele bleib:
Mein Engel, weiche nicht!

2. Mein Engel, weiche nicht,
wenn ich vom Schlaf aufstehe,
und nach des Herrn Befehl
an mein Geschäfte gehe!
Halt mich zu jeder Stund
Ihm treu und meiner Pflicht!
Ich folge Deinem Wink:
Mein Engel, weiche nicht!

3. Mein Engel, weiche nicht,
wenn ich soll Kummer tragen!
Ob schwer, ob lang er sey,
laß mich doch nicht verzagen!

Wisch ab mit Liebeshand
den Schweiß im Angesicht,
und stärk' die müde Seel':
Mein Engel, weiche nicht!

4. Mein Engel, weiche nicht,
wenn ich einmal soll scheiden
von Welt und Freund und Lieb';
O hilf mirs thun mit Freuden.
Kehr zu den Lieben dich,
wollst deren Schutzgeist seyn,
nachdem du mich geführt
zu des Himmels Freuden ein!

XXVIII. Reden auch für diesen Glauben Zeugnisse aus dem Alterthum und aus heiligen Schriften?

1. Da ist kein Volk und keine Zeit, wo sich nicht fände der Glaube an übermenschliche unsichtbare Geister, die sich den Menschen zu erkennen geben bald auf diese, bald auf eine andere Weise, und Antheil nehmen besonders an dem, was die Menschen angeht. Aber die Anbeter des wahren Gottes glauben auch, daß diese Wesen allzumal stehen unter Gottes Gewalt und Keins dürfe etwas thun ohne Seinen Befehl oder Seine Zulassung

2. Und auch das heilige Buch, welches uns die Urkunde von der Schöpfung giebt, kommt in diesem Glauben zu Hülfe wie dem

denkenden Verstande, so dem ahndenden Herzen. Es verläßt uns in keinem Stück, wo höheres Wissen aus reinem Triebe gesucht wird.

XXIX. Was lehrt dasselbe von den Engeln?

1. Tausend Mal tausend dieneten Ihm und zehn tausend Mal zehn tausend standen vor Ihm: zu bezeichnen ihre große Zahl.

2. Cherubim, Seraphim, Erzengel, Engel: zu bezeichnen ihre Verschiedenheit unter sich und ihre Ordnungen

3. Gabriel, Michael, Raphael: sind Engelnamen.

4. Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

5. Der Engel des Herrn lagert sich um die, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

6. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, über den hat er seinen Engeln befohlen, daß sie ihn behüten auf allen seinen Wegen, daß sie ihn auf den Händen tragen und er seinen Fuß nicht an einen Stein stößet, auf Löwen und Ottern wird er gehen, und treten auf junge Löwen und Drachen.

7. Sehet zu, daß ihr nicht eines der Kindlein verachtet, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters.

XXX. Erzählt das heilige Buch auch von wirklichen Erscheinungen der Engel?

1. An vielen Stellen; und die Engel erscheinen verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Geschäften und meistens in menschlicher Gestalt.

2. einem Stammvater der Israeliten, Jakob, um sein Vertrauen auf den Allerhöchsten zu stärken, als er aus der Heimath in ein fremdes Land zog: sie erschienen ihm in einem Traum, auf- und absteigend an einer Leiter, die bis in den Himmel reichte;

3. einem Könige der Israeliten, David, um ihn Gottesfurcht zu lehren: der Engel schlug das Volk mit einer Pestilenz, viele tausend Mann, und David sah den Engel stehen bey der Tenne Arafea, eines Jebusiters;

4. einem Propheten, Elias, in der Wüste: der Engel brachte ihm zu essen und zu trinken, daß er nicht umkam, ein geröstet Brodt und eine Kanne Wasser;

5. einem frommen Jünglinge, Tobias, zur Begleitung auf einer Reise in ein fernes Land;

6. einigen Hirten zu Bethlehem: als unser Herr Jesus gebohren wurde, da erschien ihnen eine Menge himmlischer Heerschaaren, die Gott lobeten;

7. unserm Herrn Jesu: als er im Oelgarten heftig rang, und betete, da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn;

8. den Aposteln unsers Herrn: ein Engel Gottes führte sie aus dem Gefängnisse und hieß ihnen vor dem Volke reden.

9. Dieses sind einige Beyspiele von vielen, die in dem heiligen Buche stehen. Und außerdem werden in demselben, gleichwie in unsrer Sprache, auch Menschen und selbst leblose Dinge zuweilen Engel genannt, wenn sie ähnlich sind unserm Bilde von den höhern Naturen, in anmuthiger oder majestätischer Schönheit oder in unerwarteter Hülfsleistung zur höchsten Zeit. So lieb und geläufig ist den Menschen der Engelglaube.

10. Er ist das Auge des Geistes, der Schlüssel des Herzens und ein Reichthum des Gemüths.

XXXI. Sind die Engel alle so freundlich gesinnt gegen die Menschen?

1. Die geheime Furcht in uns wird ausgesprochen durch das heilige Buch und durch dessen Ansehn bestätigt. Es handelt ein böser Geist, genannt Teufel, mit seinen Engeln stets Gott und den guten Engeln entgegen, ein Lehrer des Falschen, ein Verführer zum Bösen, ein Friedensstörer und Unglückbringer unter den Menschen.

2. Einst, vor den Tagen der Schöpfung, lebten sie heilig und selig in jenen Räumen des Himmels vor des Allvaters Angesicht. Da stand wider Gott auf einer der größten, der noch größer wollte werden in seinem Hochmuth, und viele andre noch wurden seines Theils wider Gott. Er aber warf sie alle, die Rebellen, in den Abgrund der Finsterniß: mochten sie immer in vergeblichem Grimme den Himmel bestürmen.

3. Darnach schuf Gott die Menschen, und wandte denen seine Liebe zu. Und es wachte sogleich der Neid auf in den verworfnen Geistern über die Geliebten Gottes, ihnen zu schaden und, wider Gott selbst zu schwach, in seinen Geschöpfen ihm weh zu thun. Wie eine fremde Krankheit aus fer-

nem Lande brachten sie listig die Sünde unter das unschuldige neue Geschlecht. Durch falsche Gedanken, durch bösen Rath und durch schwere Leiden, wie weit ihre Macht sich erstreckt und Gottes weise, oft unerforschliche Zulassungen, suchen die bösen Geister immer noch fromme Menschen zum Abfall von Gott zu bewegen und zu sich in das ewige Verderben zu ziehn.

4. Aber sie kriegen Keinen, als wer selbst ihnen die Hand bietet, und Niemand wird des Teufels Knecht, als wer sich freywillig verdinget. Doch rufe ihn nicht, der ungeladen auch kommt, in grauser Verwegenheit! Er möchte kommen, wann du nicht denkst, und in einer Gestalt, worin du ihn nicht kennest. Darum sey auch vor bösen Menschen auf deiner Hut, so sehr, als wär er es selber, und halte dich zu Gott und guten Menschen: dann wirst du nimmermehr überwältigt.

5. Also sang einst ein frommer Mann:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt'n uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,

thut er uns doch nichts,
das macht, er ist gericht't,
ein Wörtlein kann ihn fällen.

6. Warum ihn nicht tödte der Allmächtige und zerstöre das ganze Reich, — fragt der Vorwitz wohl. Möchtest du denn, wenn du es könntest und dürftest, tödten deinen Feind? wäre Eine Antwort auf diese Frage.

XXXII. Welches war denn die erste Verführung?

1. Nicht gereizet von thierischer Lust,
mehr zu haben, als sie brauchten;
nicht verleitet von teuflischem Hochmuth,
mehr zu werden, als sie waren;
mit klarer Einsicht in ihren Stand,
und freyem Willen in Gottes Willen,
ohne Reu und ohne Gewissen,
ohne Sorg und ohne Bedürfniß,
hingegeben an die Natur,
in dem Frieden unschuldiger Kinder,
unter den Augen und täglicher Leitung der Himmlischen,
gesunde Seele in gesundem Leibe, —
lebten die Stammältern, Adam und Eva,
des himmlischen Vaters Freude und Wohlgefallen,
und in der Anmuth und Fülle des Paradieses.

2. Das Paradies ist verloren
durch die erste Sünde,

untergegangen die erste Welt,
verschwunden die goldene Zeit:
wie alle Völker des Erdbodens klagen.

3. Nach dem Verbotenen trachtet die Lust nun,
über sich selbst hinaus möchte das stolze Herz,
fruchtlos sich sehnend nach dem, was ewig verloren ist,
mit beständig doppeltem Willen,
niemals das Gewissen ruhig,
lange glücklich in keiner Lage,
fern sich fühlend von den höhern Geistern,
Kinder noch und auch nicht Kinder mehr,
die den Vater zufrieden sehn,
stets bedürftig,
schwach und sterblich,
gingen Adam und Eva,
wir alle folgen,
hinaus in das Elend der öden Welt.

4. O schwere That!
Doch mit gleicher Schwere
trift die erste Sünde,
wie das ganze Menschengeschlecht,
jeden einzelnen Menschen noch,
jagt aus seinem Paradies ihm auch.

XXXIII. Wie geschah das?

1. Gott der Herr hatte einen Garten gepflanzt in Eden gegen den Morgen, und darein die Menschen gesetzt, daß sie ihn baueten

und bewahrten. Da ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten. Der Strom theilte sich in vier Wasser, die hießen Pison, Gihon, Hidekel und Phrath.

2 Da wuchsen aus der Erde allerley Bäume, eine Lust anzusehen und gut zu essen, und mitten im Garten stand ein Baum der Erkenntniß Gutes und Böses.

3 Und Gott der Herr sagte zu den Menschen: Ihr könnt essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses sollt ihr nicht essen. Wenn ihr's thut, so müßt ihr sterben!

4. Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an; daß ihr nicht sterbet! Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.

5. Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte: und nahm von der Frucht und aß; und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beyder Augen aufgethan: und wurden gewahr, daß sie nacket waren; und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze.

6. Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief: Adam, wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme, und fürchtete mich, denn ich bin nacket; darum versteckte ich mich. Und Er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?

7. Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß. Da sprach Gott zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: die Schlange betrog mich. Da sprach Gott zu der Schlange. Weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem

Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Fersen stechen.

8. (Also offenbarte Gott den Menschen sein Misfallen an dem Bösen, thue es, wer da will; aber wer das Böse gethan durch die Schlange, das offenbarte er ihnen noch nicht.)

9. Und zum Weibe sprach Gott: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn und Er soll dein Herr seyn.

10. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem verbotenen Baume: verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang, Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen, im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden.

11. Nun stand aber auch ein Baum des Lebens im Paradiese; wer davon aß, der starb nicht, sondern lebte ewiglich. Da sprach Gott der Herr: Siehe, Adam ist worden als unser einer und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse und lebe ewiglich, so will ich ihn vertreiben aus Eden.

12. Und Gott der Herr trieb Adam und Eva aus dem Garten Eden und stellete davor einen Engel mit der Flamme des hauenden Schwerdts, um zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens.

XXXIV. Was ward nun aus dem armen Menschengeschlecht?

1. Was nun würde aus dem armen Menschengeschlecht, das stellete sich den betrübten Stammeltern schon in ihren eigenen Kindern dar: Cain, der älteste Sohn, schlug seinen Bruder Abel todt.

2. Das that Cain aus Neid, weil Gott dem frommen Abel gnädig war, ihm nicht. Und Gott hatte Cain noch gewarnet, da er mit bösen Gedanken umging, also: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor

der Thür. Laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

3. Hin ist hin. Es erbte die Sünde sich fort von Geschlecht zu Geschlecht und ward Antheil Aller, die von Adam entsprossen. Unsern Glauben verdunkelt die Zweifelsucht; unsre Liebe verfälschet der Eigennuß; unsre Hoffnung verkehrt der irdische Sinn: so treten wir ins Leben ein, so werden die Schlechten schlechter, die Bessern aber kämpfen ihr Lebenlang, und ach! an seinem Grabe muß der Gute die Hoffnung aufpflanzen. Die höchste Strafe, der Tod, ist die höchste Gnade von Gott.

4. Daß sie Sünder sind von Natur, das bekennen die Guten alle, darum müssen alle Schlechten schweigen. Aber auch schweigen die Guten und fluchen Adam nicht; denn der Sündenfall geschah nach des Ewigen Willen. Begreife dieß, wer kann!

5. Mit starken Schritten ging die Welt zu ihrem Untergang, in Thaten thierischer Lust und teuflischen Hochmuths und Gottesverachtung. Nicht hielt sie auf die Drohung des Heiligen, der da ist der Wahrhaftige, und die letzte Frist der Langmuth, hundert und zwanzig Jahre vergingen ohne Besserung.

XXXV. Welches war die Drohung und ihre Erfüllung?

1. Da Gott der Herr sahe, daß der Menschen-Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar, da reuete es ihm, daß er die Menschen gemacht hatte, und es kümmerte ihn in seinem Herzen. Und Gott sprach: Die Menschen wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen, ich will sie vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh und bis auf die Gewürme und bis auf die Vögel unter dem Himmel; doch will ich ihnen noch eine Frist geben, hundert und zwanzig Jahre.

2. Aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels. Noah allein war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führte ein frommes Leben zu seinen Zeiten: der fand Gnade vor dem Herrn.

3. Und Gott sprach zu Noah: Ich will eine Sündfluth kommen lassen, zu verderben alles Fleisch, das einen lebendigen Odem hat; aber mit dir will ich einen Bund aufrichten. Mache dir einen Kasten und mache ihn dicht inwendig und auswendig, und du sollst in den Kasten gehen, du und die Deinigen, denn dich habe ich gerecht ersehen zu

dieser Zeit; und du sollst in den Kasten thun allerley Thiere bey Paaren und allerley Speise, daß sie lebendig bleiben bey dir. Noah that alles, wie ihm der Herr gebot; noch setzte er sieben Tage, ehe das Wasser kommen sollte.

4. Und als die sieben Tage vergangen waren, da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe und thaten sich auf die Schleusen des Himmels; vierzig Tage und vierzig Nächte lang regnete es, und der Kasten fuhr auf dem Gewässer. Funfzehn Ellen hoch ging das Wasser über die Berge und stand funfzig Tage. Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb.

5. Darnach verlief das Gewässer, von dem Winde gejagt, welchen der Herr sandte. Und der Kasten ließ sich nieder auf das Gebirge Ararat. Noah ließ eine Taube fliegen, die kam wieder; nach sieben Tagen eine andre Taube, die kam wieder und brachte ein Oelblatt mit; nach sieben Tagen eine andre Taube, die kam nicht wieder.

6. Und da die Erde ganz trocken war, redete Gott mit Noah und hieß ihn aus dem Kasten gehen, ihn und die Seinigen, ihrer acht, und alle Thiere. Da bauete Noah einen Altar und brachte Gott auf demselben ein Opfer

von den Thieren. Also bauete die Dankbarkeit den Altar, und das war Gott dem Herrn angenehm.

7. Die Sündfluth aber ist gekommen drittehalbtausend Jahr vor Christi Geburt, als die Welt erschaffen war vor anderthalb tausend.

XXXVI. Stand nun aber nicht mit dem neuen Geschlecht ein beßres auf?

1. In dem schönen Bogen der Luft ließ Gott der Herr seine Freundlichkeit sehen und knüpfte die Verheißung daran, daß nicht wieder sollte ein solch Wasser die Erde bedecken und niemals aufhören, so lang sie stünde, der Wechsel der Jahreszeit nach Saat und Erndte.

2. Der Schöpfer zürnte nicht mehr; es ward die Erde neu: aber die neuen Menschen auf der Erde fielen bald, von der Erbsünde überwältigt, in wirkliche Sünden zurück, nachdem das schreckliche Strafexempel alt zu werden anfing. Sem, Ham und Japhet, die drey Söhne Noahs, theilten sich in die Erde und bevölkerten sie mit Sündern, die Gott verließen, und mit Abgötterern, die ihn vergaßen.

3. Und Gott hatte ein neues Gebot gege-

ben denen nach der Fluth, um zu heiligen das Menschenleben und dem äußersten Frevel Einhalt zu thun: Wer Menschenblut vergeußt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Denn Gott hat nach seinem Bilde den Menschen gemacht.

XXXVII. Welches ist die Geschichte der Religion in einer Uebersicht?

1. Als hätten von jenem Berge Ararat die Noachiden ein Buch von der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes herabgebracht und deren verschiedene Stämme das Buch in seine Blätter zerrissen, über die Erde getragen, nach Ort und Umständen erklärt, nach Willkühr gedeutet, nach besondrem Geschick und mit verschiednem Glück es ergänzt und als das ächte ganze Buch ihrem Stamme gegeben zum heiligen Glauben daran, wie weit die rechte Wahrheit, da mehr, da weniger, mochte verfehlet seyn: also erscheinen die Religionen nach der Fluth.

2. In einem einzigen Stamme von semitischer Abkunft erhielt sich die Erkenntniß des wahren Gottes, ein heiliges Licht vom Himmel,

das Einmal nur Einem Manne noch leuchtete;
dann auf dem Altar einer Familie brannte;

in einem abgöttischen Lande wieder erlosch;
von neuem angezündet wurde an einem feurigen Busch in der Wüste und von den Blitzen auf Sinai;
dann ein ganzes Volk beglückte;
in die Finsternisse des Heidenthums Strahlen warf;
zuweilen fast selbst überwältigt von der Finsterniß der Götzendienste;
durch Unverstand und Eigennutz zuletzt unter den Scheffel menschlicher Satzungen gestellt:
bis es von Jesus Christus frey gemacht,
erhoben zur Sonne einer neuen Welt,
die uns scheinet bis auf den heutigen Tag,
und scheinen wird, noch wenn Himmel und Erde vergehn.

XXXVIII. Wer war der Mann, welchem zu seiner Zeit allein nur leuchtete das Licht vom Himmel?

1. Der Israeliten Stammvater Abraham. Denn als das letzte Leuchten und schon fremd auf Erden, geht Melchisedeck vorüber, welcher genennet wird ein Priester des Höchsten, zu Salem, wo nachher Jerusalem stand.

2. Herr, laß deine Priester allzeit die Letzten seyn, denen leuchtet das himmlische Licht! und keinen Priester den Ersten, der seine Kniee beugt vor einem Götzen der Erde!

Auf ihn sehen, ach! ihm folgen so viele Seelen.

3. Abraham folgte Gott, als er ihn rief aus seiner Freundschaft und aus seinem Vaterlande. Wandle vor mir, sprach Gott, und sey fromm! Fürchte dich nicht! ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.

4. Da und dort, wohin Abraham kam, bauete er dem Herrn einen Altar und predigte den Namen des Höchsten. Denn wer Gott kennet, und schweiget von ihm: der verläugnet ihn. Darum wird jeder Fromme, wo es nöthig ist, ein Priester.

5 Und den Guten giebt Gott das Gute, den Besten das Beste. Gott verhieß Abraham: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

6. Die hohe Stufe erreichte Abraham durch seine völlige Ergebung an Gott. Er hatte einen einzigen Sohn, an welchen seine Freude und alle Hoffnung geknüpft war, denn dieser Sohn war der Anfang der Verheißung. Und den zu opfern war er bereit nach Gottes Willen. Schon hatte er einen Altar gebaut und das Holz geschichtet und den Geliebten gebunden darauf gelegt, das Messer gefaßt, da rief der Engel des Herrn vom Himmel: Abraham, thue ihm nichts! Nun weiß Gott,

daß du ihn fürchtest, da du deines einzigen Sohnes nicht verschont um seinetwillen.

7. Zu einer tiefen Deutung und daß wir wissen: Gott liebet, die ihn fürchten, — wie es noch nimmer bewiesen worden bis dahin, begegnen uns wieder zu seiner Zeit diese Worte: Gott hat seines einzigen Sohnes nicht verschonet um unsertwillen. Siehe, das ist das alte Testament und das neue Testament! der alte Bund und der neue Bund zwischen Gott und den Menschen.

8. Zunächst aber möge sich hier Jedermann fragen: Was habe ich, das ich Gott nicht möchte geben, wenn er es forderte? und es nicht gern möchte geben, wenn er es nähme? Denn Nichts sollen wir zu theuer halten für ihn. Auch ist ja Alles sein. Zünde dich selbst und deine ganze irdische Liebe dem Herrn zu einem Brandopfer an.

XXXIX. Wer war die Familie, auf deren Altar brannte das Licht vom Himmel?

1. Gleichwie die äußere That gebildet wird in des Gemüthes Verborgenheit und meistens edler, als sie nachher sich darstellt: eben so brennet das Licht zuvor auf dem Altar

eines Hauses, ein freundlicher Schein; möge nachher es oder möge es nicht gebracht werden in einen weiten Tempel und erleuchten ein ganzes Volk.

2. Die Familie Abrahams, Isaaks und Jacobs bewahrte die Erkenntniß und Furcht Gottes mitten unter Götzendienern. Sie zogen hin, sie zogen her, und fanden überall sich geleitet von des Höchsten Hand. Der Gott Abrahams und die Furcht Isaaks, sagte Jacob, ist auf meiner Seite.

3. Und jeden Ort, wo ihnen die Herrlichkeit Gottes näher vor Augen trat, weiheten sie zu einem Tempel mit gebührender Ehrfurcht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus! hier ist die Pforte des Himmels.

4. Auch was ihnen zu Theile ward an Lebensfreud und zeitlichem Gute, das alles dankten sie Gott. Am Jordan einst, über welchen Jacob arm hingegangen war und reich wieder zurückkam, sprach er die schönen Worte: Ich hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging! Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast.

5. So ist die Demuth immer bey der Dankbarkeit. Und auch wer wenig hat, be-

kennet gern, daß er zu viel noch habe, und spricht: Segne nur, Herr, mein Brodt und Wasser!

6 Bewahre auch meines Vaters Segen über mich und achte gnädig auf das Gebet meiner Mutter für mich! Wie du hast gehöret Jacob, da er seine Kinder segnete und starb.

XXXX. Das Licht vom Himmel erlosch wieder in einem abgöttischen Lande?

1. Ehre sey Gott, dem Erhabnen, dem Unerforschlichen! der die Welt regiert und die Schicksale der Menschen lenkt! An kleine Vorfälle knüpft er große Begebenheiten. Darum ist nichts klein in seinen Augen, und er führt alles herrlich hinaus. Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, sagte Joseph zu seinen Brüdern.

2. Diesem Joseph hatte sein Vater Jacob einen bunten Rock geschenkt und dadurch das Herz der Brüder wider ihn erregt, daß sie ihm feind wurden. Sie verkauften ihren Bruder an reisende Kaufleute, die ihn nach Aegypten und als Sclaven in das Haus Potiphars brachten.

3. Er diente treu und fromm, und Gott segnete Potiphars Haus um seinetwillen. Fromm und keusch war der Jüngling und wieß die Verführerin ab mit dem Wort: Wie sollt ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen! Das ist gewiß ein starkes Wort, wer es nur brauchen will.

4. Der ihn ins Gefängniß brachte, (laß Gott sorgen!) der führte ihn auch wieder heraus, an die Seite des Königs von Aegypten. Diesen ließ Gott erkennen, welche Weisheit in Joseph wohne, und ihn fühlen, daß er eines solchen Mannes bedürftig sey. Während sieben unfruchtbarer Jahre hatte das Land nicht Mangel und konnte noch an Fremde verkaufen.

5. Unter den Fremden, die kamen, waren auch die Brüder Josephs. Sie aber und der alte Vater und die ganze Familie wurden von Joseph nach Aegypten gerufen, wo der dankbare König ihnen das schöne Land Gosen anwieß, darin zu wohnen.

6. Aber bald, da Joseph gestorben war und ein andrer König regierte, wurden Josephs Verdienste vergessen, und sein Volk, die Israeliten, gedrückt, leibeigen gemacht und verachtet. Das ist schlimmer, als tödten um des Glaubens willen. Da verließen

die Israeliten ihren Gott, vergaßen ihn, und verehrten die Götzen willig, welche von ihren Herren verehrt wurden; ein Kalb ward ihrer Götzen einer.

XXXXI. Auf welche Art wurde das erloschne Licht von neuem angezündet?

1. Gelobet sey Gott, der Erhabene, der Einige! der seine Ehre keinem Andern läßt, noch seinen Ruhm den Götzen! Er wählt ein geringes Werkzeug, wenn er große Dinge thun will. Ein Knäblein, das auf dem Wasser schwimmt, wählt er zu seinem Propheten und zum ersten Führer über sein Volk.

2. Moses, ein israelitisch Kind, wird von der bedrängten Mutter, die andern Rath nicht wußte, vor den Knabenmördern, in ein Kästlein gelegt und auf den stillen See ausgesetzt. Daselbst wird ihn des Königs Tochter gewahr und nimmt sich des armen Fündlings an und läßt ihn erziehen am Hofe.

3. Moses, ein Jüngling, dem seine Herkunft entdeckt worden, sieht von oben herab, zu desto stärkerm Ergrimmen, seines Volkes Erniedrigung. Er war der Schändlichen Keiner, die für Gunst bey Fremden ihr Blut verleugnen und um den Lohn des Aus-

lands helfen ihr Vaterland erniedrigen. Aber sein Grimm, der noch kein Ziel hatte, und nicht Maaß hielt, trieb ihn weg aus dem Lande.

4 Moses, ein Flüchtling, der Schaafe hütet in der Wüste, wird gerufen an einen brennenden Busch, der nicht verbrennet: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jacobs. Das Geschrey der Kinder Israel ist vor mich gekommen. Gehe hin, daß du sie führest aus Aegypten nach Canaan, in das Land, da Milch und Honig fleußt. Ich werde seyn, der ich seyn werde, Jehovah ist mein Name.

5. Moses, ein Gesandter Gottes, tritt vor seinem Volke auf und bestätigt sich durch Wunder vor ihren Augen, daß sie gläubeten; er tritt auch vor Pharao und spricht: So sagt der Gott Israel, laß mein Volk ziehen. Der aber fragt trotzig: Wer ist der Herr, dem ich gehorchen soll? — und befiehlt nach seinem starren Sinn: Drücket das Volk mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben und sich nicht kehren an falsche Rede.

6. Allein Gott weiß die Starren zu beugen und die Trotzigen milde zu machen. Er ließ schwere Plagen kommen über den König

und das Land, bis zuletzt der König sprach: Ziehet! und bittet den Herrn für mich.

7. Und Moses führte die Kinder Israel, sechszigtausend Mann, aus Aegyptenland, wo sie gewohnt hatten vier hundert und dreyßig Jahr. Gott mit ihnen! Das Meer theilte sich, daß sie trocken durchgingen; das Meer schloß sich wieder und begrub ihre Verfolger.

XXXXII. Was geschah weiter zur Verherrlichung des wahren Gottes?

1. Fürchtet Gott, ihr Mächtigen auf der Erde! Beuget vor Ihm euch, alle Völker! Aus wessen Hand kommen die Blitze? Wer kann donnern wie Er? Der den Himmel zerreißt und die Erde erschüttert, vor dem die ganze Schöpfung erbebt: ohnmächtig Menschengeschlecht, höre den Willen des Allmächtigen!

2. Moses führte das Volk in der Wüste Arabiens an den Berg Sinai. Am bestimmten dritten Tage in der Frühe erhob sich ein Wetter, es ging ein Rauch von dem Berge auf wie von einem Ofen, aus der dicken Wolke fuhren Blitze und Töne einer starken Posaune, die immer lauter wurden. Moses

stieg hinan. Gott sprach aus Feuer und Dunkel:

3. Ich bin der Herr dein Gott: du sollt nicht andre Götter haben neben mir!
Du sollt den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen!
Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!
Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren!
Du sollt nicht tödten!
Du sollt nicht ehebrechen!
Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten!
Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses!
Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.

4. Also flammte von neuem auf das erloschne himmlische Licht, damit Etwas sähen die Menschen in völliger Finsterniß. Unter den Zeichen der Gewalt und des Zorns verkündigte sich der Erbarmer, damit Furcht vor einem Unsichtbaren lernten die Sclavenseelen, — welche zu niedrig standen vielleicht, um die spätern freundlichen Offenbarungen zu fassen. Doch, wer spricht über des Herrn Weise, wie Er lehrt! — Ob wir lernen einmal, al-

so zu lehren, wie Er lehrt! Hilf uns, großer Meister, und hilf der Menschheit!

5. Ein Opfer ist eine feyerliche Darbringung vor Gott zum Ausdruck frommer Gesinnungen gegen ihn, — ein Gebet in That. Opfer von Früchten und Thieren, zahlreich und mannichfaltig, wurden durch Moses dem gesammten Volk so wie dem Einzelnen vorgeschrieben, als Danksagung, Bitte, Abbitte nach jedem vorsetzlichen und unvorsetzlichen Vergehen. So ward das Opfer ihre Religion: ihr Band an Gott und die stete Erinnerung an ihre Abhängigkeit von dem starken eiferigen Gott.

6. Ein schönes Opfer bleibet das zu jeder Zeit und in allen Religionen: Gott zu Ehren darbringen von dem Ueberfluß, mit welchem seine Segenshand uns erfreut hat. Darum, wir glauben nicht, was Kaltsinn gegen den guten Vater und ungebührliche Sorge für dieß flüchtige Leben uns über diesen Punkt lehren möchten. Unsre Tempel zeugen von den Todten und von den Lebendigen, und zeugen von diesen überhaupt, daß sie gern — knickern mit Gott.

7. Ferner den ganzen Gottesdienst bis auf die Zierrathen an der Priesterkleidung,

die ganze Gesetzgebung bis auf die Pflichten gegen die vernunftlose Creatur, und jedes Verhältniß der damaligen Welt umfaßte Moses mit strengem Sinn gegen die Uebertreter und gab Vorschrift darüber mit göttlichem Ansehn. Ein unsanftes Joch, eine schwere Last.

8. Aber hin nach Canaan brachte Moses die Kinder Israel nicht, um Einer Sünde willen nicht, die er gethan. Das war einem andern Führer eines neuen beßren Geschlechts, nach vierzigjährigem Aufenthalt in der Wüste, von Gott bestimmt. Doch sehen von ferne ließ Gott den ersten Führer das Land der Verheißung und Hoffnung.

9. Und mit welch furchtbarem Drohwort, mit welch lockendem Segen auch Moses scheidend das Volk an die Gesetze band: lässet gleichwohl der Herr ihn prophezeien Propheten, die nach ihm kommen würden aus Israel, mit neuem Wort Gottes in ihrem Munde: die sollt ihr hören.

10. Denn Gott selbst ist der Quell aller Offenbarung. Er thut hinzu, wann und durch wen er will, und lässet strömen, wohin er will.

XXXXIII. Welches war die glücklichste Zeit des jüdischen Volks?

1. Da der König David die Harfe spielte zu heiligen Liedern.

2. Eins giebt es nur, das die Menschen weise und stark macht, die Religion; was sonst etwa, das ist ein geschwinder Vorübergang oder Schein und Trug. Hundert und tausend Male hat die Historie diese Wahrheit wiederholt, die sie gelernet hat an den Schicksalen des jüdischen Volks.

3. Wenn doch hören wollten die Völker, die jetzt sind! Dann würden sie alle bleiben.

4. Mit dem heiligen Muthe, der Alles wagt, weil er das Höchste gewinnt, drangen Israels Söhne in Canaan ein, kämpfend für Gott, daher mit Gott, wider die Götzen dieses Landes. Die Wasser Jordans flossen ab; die Mauern Jerichos fielen um.

5. Sie unterwarfen sich das ganze Land. Allein genau so oft sie wichen von Got, wich Gott auch von ihnen und gab sie in die Hände ihrer Feinde; genau so oft sie wieder sich wandten zu Gott, wandte Gott sich auch wieder zu ihnen, und dann war niemals ihr Heiland weit.

6. Und selbst ihr größter König, dessen

Arm so stark, wie sein Herz weich und sein Geist hoch war, von welchem mußte stammen nach dem Glauben des begeisterten Volks, wer nach ihm sollte groß werden. — David, Isais Sohn, hatte den Schäferstab getragen, ehe ihm das Scepter von Juda gereichet war. Siehe, du unglückliche Welt, das ist deine Hoffnung! aber auch zugleich dein bittrer Vorwurf!

7. Durch Krieg zum Frieden. David unterjochte die nahen Feinde und lehrte die fernen ihn fürchten, daß sie seine Bündnisse suchten und seinen Gott.

8. Von welchem David sang:

Wo ist ein Gott, ohne der Herr? und wo ist ein Hort, ohn unser Gott? Da mir angst war, rief ich den Herrn an; da mich umfingen der Höllen Bande, schrie ich zu meinem Gott. Und er hörte mich in seinem Tempel, zu seinen Ohren kam mein Geschrey. Er streckte seinen Arm von der Höh und ergriff mich, und zog mich aus großen Wassern hervor. Er rettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren. Denn du hilfst allen Elenden auf und senkest die stolzen Blicke. Sie rufen dann, aber da ist kein Helfer, — zum Herrn, aber er antwortet nicht. Mich stär-

ket Gott mit Kraft und weiset mir einen ebnen Weg. Er machet meine Füße gleich den Hirschen und stellet mich auf sichre Höh. Er lehrt meine Hände streiten, er lehrt meinen Arm den ehernen Bogen spannen. Mit dir kann ich Schaaren durchbrechen, und mit meinem Gott über die Mauern springen. Du giebst mir den Schild deiner Hülfe, und wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß. Du setzest mich zum Haupt der Nationen; Völker, die ich nicht kannte, dienen mir. Die Söhne des Auslands gehorchen mir willig, die Kinder der Fremde zittern wie welkes Laub. Darum will ich dich rühmen, Jehovah, unter den Völkern und deinem Namen lobsingen, der herrlichen Schutz seinem Könige giebt und große Huld beweist an seinem Gesalbten, an David und seinem Samen ewiglich.

XXXXIIII. Was aber that der König David, die Herrlichkeit Gottes auszubreiten?

1. Heil dem Fürsten, welchen siehet sein Volk sich beugen vor Gott! den wird sein Volk fürchten und lieben wie einen Gott. Der die Kirche baut und den Altar schmückt und die Pfleger des Heiligen, Gottes Diener,

nicht lässet seine niedrigsten Knechte seyn: des Fürsten Thron wird heilig seyn, wie der Altar des Höchsten und besser bewahrt, als durch viele tausend Kriegsmänner. Denn beyde, der Segen und der Seufzer über ihn sind stärker als blanke Schwerdter für oder wider ihn.

2. Das einzige Heiligthum der Israeliten, die Bundeslade, in welcher die Tafeln des Gesetzes lagen, kam von einem Ort zum andern, aus einer Hand in die andere, unwürdig: David brachte sie in seine Stadt auf Zion, selbst führend den feyerlichen Zug dahin, singend und spielend vor dem Zeichen des Herrn, ohne Scheu des Spottes.

3. Der Dienst des Herrn nach der Vorschrift Mosis war verlassen worden: David sammlete und ordnete die Schaaren der Nachkommen Aarons und der Leviten, besondre zum heiligen Gesang, besondre zum heiligen Tonspiel, besondre zu den verschiedenen Opferungen, besondre zur Wart und Wache an der göttlichen Wohnung.

4. Eine Schande ists und ein Frevel, wenn Gott schlechter wohnt wie ein Mensch: David verdroß es, daß er wohne in einem Cedernhause, und die Bundeslade des Herrn unter Teppichen stünde. Darum ließ er

Steine und Cedernholz bereiten, und häufte auf viele tausend Centner Gold und Silber, Erz aber und Eisen ohne Zahl, zu bauen ein Haus dem Herrn, das groß wäre, das den Namen und Ruhm Gottes erhöbe in allen Landen. Das gefiel dem Herrn wohl; doch erst Davids Sohn, Salomo, sollte das Haus bauen, nicht er selber, weil er viel Blut vergossen hätte. Aus reinen Händen verlangt der Heilige auch die wohlgefällige Gabe.

5. Und was das Schönste ist im schönsten Heiligthum, was keine Kunst hervorbringen und kein Reichthum herbeyschaffen kann, wenn Gott es nicht einfältigen Seelen schenket, nämlich das Wort der Salbung und Kraft, welches die Hörer faßt und treibt, hebet und niederschlägt mit himmlischer Gewalt in Unwiderstehlichkeit, — das lebendige Wort Gottes war auf Davids Lippen und in den Saiten seiner Harfe, wenn er sie rührte, und ergriff fromme Jünglinge, auch zu werden des hohen Geistes Mund vor dem Volke: siehe, er kam auch zu ihnen auf den Flügeln des Psalms, schwebete hin über den Wogen der ursprünglichen Rede, die unbestimmt, frey und veränderlich war, und sie priesen ein Gesetz Jehovahs, das nicht vorhanden war, als wär es vorhanden, — denn der

ewige Offenbarer schritt weiter — ihnen stands vor der Seele wie ein Buch ohne Ende, von steigendem Ergötzen und unermüdenden Forschungen voll. Nun war es Zeit, einen Tempel zu bauen, damit wo der Allgegenwärtige wäre, und der unsichtbare Geist wohne.

XXXXV. Was ist auf uns gekommen von dem Religions-Reichthume der damaligen Zeit?

Es war die Zeit tausend Jahr vor Christi Geburt. Der salomonische Tempel, ein Bau ohne Gleichen, stand nur vier hundert Jahr, Nebucadnezar, König von Babylon, ließ ihn verbrennen: der nach siebenzig Jahren wieder erbauete, erweiterte und verschönerte Tempel, den auch die Römer bewunderten, wurde von den Römern unter dem Feldherrn Titus verbrannt, siebenzig Jahr nach Christi Geburt, und kein Stein blieb auf dem andern: aber die Sammlung der heiligen Lieder ist bis auf uns gekommen, deren Geist wohnet in unsern Tempeln noch und ihr herrliches Gotteswort auf unsern Lippen.

XXXXVI. Nehmen wir einige Perlen aus dem reichen Schatze des Psalmbuchs.

1. Von Gottes Majestät,

Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich! Du bist schön und prächtig geschmückt! Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Du wölbest es oben mit Wasser. Du fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen, du gehest auf den Fittigen des Windes. Du machst die Winde zu deinen Engeln, und zu deinen Dienern die Feuerflammen. Ps. CIV.

2. und von des Menschen Größe in der Schöpfung.

Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest! und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! Nur wenig setztest du ihn unter Gott, und kröntest ihn mit Herrlichkeit und Würde. Du machtest ihn zum Herrn über deiner Hände Werk, Alles thatst du unter seine Füße. Ps. VIII.

3. Doch lebet er nur so kurze Zeit!

Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde: wenn der Wind darüber wehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht Ps. CIII.

Ps. XC. mehr. Siebenzig Jahr währt unser Leben, und wenn es hoch kommt, achtzig, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

4. Gott aber ist ewig derselbe,

Ps. XC. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge und die Erde und die Welt erschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist. Ps. CII. Du hast die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk: sie werden vergehen, aber du bleibest, sie werden veralten wie ein Gewand und wie ein Kleid verwandelt, wenn du sie verwandeln wirst, du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

5. kennt alle Dinge und ist an allen Orten.

Ps. CXXXIX. Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über

mir. Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kanns nicht begreifen. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in der Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer: so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.

6. Von dem Ende der Bösen und der Guten.

Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird es zuletzt wohl gehen. Ps. XXXVII.

7. Von der Vergnügsamkeit, ein Wort wie Abendroth.

Herr Gott, erhebe das Licht deines Antlitzes über uns. Du erfreuest mein Herz, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Ps. IV.
Das Licht muß dem Gerechten immer wieder aufgehn und Freude dem frommen Herzen. Ps. IIIC.

8. Ein Wort in Noth und Tod.

Ps. LXXIII. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

9. Wie ein Thau so sanft in bittern Stunden.

Ps. CXXVI. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden wieder und bringen ihre Garben.

10. Vom Lobe des göttlichen Worts.

Ps. CXIX. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? — Wenn er sich hält nach deinen Worten. Ich behalte sie denn in meinem Herzen, daß ich nicht wider dich sündige. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle; ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Wie habe ich dein Gesetz so lieb! täglich red' ich davon. Es ist meinem Munde süßer denn Honig, theurer ist es mir denn viele tausend Stücke Gold und Silber. Angst und Noth haben mich getroffen, aber deine Gebote waren meine Lust.

11. Von dem Schmerze einer frommen Seele, die durch Verhältnisse vom Tempel Gottes abgehalten wird.

Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott! Wenn ich denn deß innen werde, so schütte ich mein Herz heraus bey mir selbst: denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feyren. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht. Ps. XXXXII.

12. Vom falschen Gottesdienst.

Zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst mein Gesetz in deinen Mund: so du doch Zucht hassest, und wirfest meine Worte hinter dich? Wo mich hungerte, wollt ich dir nicht davon sagen: denn der Erdboden ist mein, und Alles, was darinnen ist. Meinest du, daß Ps. L.

ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken? Wer Dank opfert, der preiset mich und wer Acht hat auf seinen Weg, dem zeig ich das Heil Gottes.

Siehe, das sind Perlen zu einer kleinen Schnur. Wem sie gefallen, der suchet sich mehrere auf, wo Tausende liegen, im heiligen Buche selbst.

XXXXVII. Wie lange war das jüdische Volk glücklich unter solchem Licht vom Himmel?

1. So lange Fürsten und Volk die Augen nicht wendeten zu den Götzen der benachbarten Länder, und das geschahe bald, nämlich zu Ende der Regierung Salomons schon und nach dessen Tode. Die verderbte Natur des Menschen neigte sich zu den verderbten Religionen, welche des Fleisches höchste Lust und des Geistes schärfsten Reiz, d. h. Unzucht und Menschenblut forderten, — zu Baal, dem Gott der Sidonier, zu Moloch, dem Greuel der Ammoniter, wandten sich die getheilten Reiche Juda und Israel, baueten ihnen Säulen und Altäre auf allen Höhen und unter den grünen Bäumen. So drangen die Finsternisse des Heidenthums in das hei-

lige Land, daß Wenige übrig blieben, die nicht ihre Knie vor den Götzen beugeten.

2. Da wachte der prophetische Geist auf in der Nation und redete lauter wie vorhin, den Abtrünnigen zu ernsthafter Warnung und den Bekümmerten zu frohem Hoffen in gegenwärtiger Trübsal. Welch ein Geist es war, und wofür sich hielt, der ihn hatte, das beschreibt uns ein Prophet selbst mit den Worten: Es saget der Hörer göttlicher Rede und der die Kenntniß des Höchsten hat, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet und dem die Augen geöffnet sind, wenn er niederkniet. 4 Mos. XXIII, 16. Wir aber, geboren in der vernünftelnden Zeit, haben die Unterscheidung des Göttlichen und des Menschlichen kaum; aus der Welt des Glaubens gewiesen, haschen wir nach dem Begriff unbegreiflicher Dinge, und verlieren das prophetische Wort, wie laut noch immer Gott zu uns redet, zwar nicht durch Menschenmund. Was sich begiebt, das ist jetzt die Gottesstimme.

3. Juda und Israel kämpften nicht für Gott, — und was sonst ist eines Bluttropfens werth? — daher nicht mit Gott. Er verläßt, die ihn verlassen. Die beyden Reiche, jedes ohne Halt in sich, und gegen einander in beständiger Feindseligkeit, hingen sich bald

an dieses, bald an jenes abgöttische Volk, bis zuletzt Israel verschlungen wurde von den Assyrern, und Juda, hundert und funfzig Jahre später, von den Chaldäern. Zwar sandte der Herr, ihrer Väter Gott (so erzählt die Schrift) zu ihnen durch seine Boten frühe, denn er schonete seines Volkes und seiner Wohnung; aber sie spotteten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und äffeten seine Propheten: bis der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, daß kein Heilen mehr da war.

III. Von welchem Gebrauch sind jene Botschaften an das jüdische Volk, jetzt, für uns?

Wohl bleiben sie stets wie neue Worte und werden nicht alt, denn die Welt macht alle Thorheiten und Sünden stets wieder neu. Worte sind es, eindringlich, erweckend, kräftig, rührend, schneidend wie Messer und wie Balsam so sanft, dergleichen selten eins gehöret wird in den gegenwärtigen Tagen. Und was gesprochen damals zu einem ganzen Volke das weiß noch jetzt der einzelne Mensch anzuwenden auf sich, als ihm zur Lehre, zur Warnung, zum Trost gesprochen. Richte dich auf, Seele, an der heiligen Propheten Wort.

II. Wie lauten Einige der Worte?

1. Durch den Mund des Propheten Jesaias spricht Gott also zu dem Volk Israel:

Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet, und sie sind abgefallen von mir. Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet mich nicht und mein Volk vernimmt mich nicht. O wehe dem sündigen Volk, dem Volk von großer Missethat, dem bösen Geschlecht, den ausgearteten Kindern! Sie verlassen den Herrn, lästern den Heiligen Israels, weichen zurück. Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich habe keine Lust zum Blut, das Räuchwerk ist mir ein Greuel, und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht: denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, schafft eure Frevel vor meinen Augen weg, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten auf, schaffet den Waisen Recht und führet der Wittwe Sache: Also kommt dann, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich

Jes. 1.

ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.

2. ein ander Mal:

Jes. XXXXIII. Es spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jacob! und dich gemacht hat, Israel: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinem Nahmen gerufen, du bist mein! Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.

3. ein ander Mal:

Jes. IL. Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen: Siehe: in die Hände habe ich dich gezeichnet.

4. ein ander Mal:

Jes. LV. LIV. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist! Rufet ihn an, weil er nahe ist! Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, — und

zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führet alles herrlich hinaus. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen: spricht der Herr, dein Erbarmer.

5. Durch den Mund des Propheten Jeremias spricht Gott zu dem Volke Israel:

Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: Jer. II.
mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherichtsind und kein Wasser geben. Ist denn Israel ein Knecht oder leibeigen, daß er Jedermanns Raub seyn muß? Was hilft dirs, daß du in Aegypten zeuchst und willt das Wasser Sihor trinken? Und was hilft dirs, daß du gen Assyrien zeuchst und willt des Wassers Phrath trinken? Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Also mußt du inne werden

und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth.

6. ein ander Mal spricht derselbe Prophet:

Jer. V. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägest sie, aber sie fühlens nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Ich dachte aber: Wohlan, der arme Hause ist unverständig, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht; ich will zu den Gewaltigen gehen, dieselbigen werden um des Herrn Weg und ihres Gottes Recht wissen: aber dieselbigen allesammt hatten das Joch zerbrochen und die Seile zerrissen. Ach, mit wem soll ich doch reden und zeugen? Daß doch Jemand hören wollte! Aber ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögens nicht hören. Siehe, sie halten des Herrn Wort für einen Spott und wollen sein nicht. Darum bin ich des Herrn Dräuen so voll, daß ichs nicht lassen kann. Sie geizen allesammt, Klein und Groß, und beyde, Propheten und Priester, lehren allesammt falschen Gottesdienst, und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie

es gering achten sollen, und sagen: Friede! Friede! und ist doch nicht Friede. Darum werden sie mit Schanden bestehen.

7. ein ander Mal:

Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weichet! Der wird seyn wie die Haide in der Wüsten, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost: sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüsten, in einem unfruchtbaren Lande, da Niemand wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässet und der Herr seine Zuversicht ist! Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, denn seine Blätter blieben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohn Aufhören Früchte. Jer. XVII.

8. Durch den Propheten Hosea:

Höret, ihr Kinder Israel, des Herrn Wort, denn der Herr hat Ursache zu schelten, die im Lande wohnen. Denn es ist keine Treu, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen und kommt eine Blutschuld nach der andern. Dar- Hos. IV.

um wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen.

9. Durch den Propheten Joel:

Joel II. So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott! Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe.

10. Durch den Propheten Amos:

Amos IV. Ich habe euch in allen euren Städten müßige Zähne gegeben und Mangel am Brodt an allen Orten: noch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr! Auch hab ich den Regen über euch verhalten, und zogen zwey, drey Städte zu Einer Zeit, daß sie Wasser trinken möchten, und konntens nicht genug finden: noch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr! Ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brandkorn, auch fraßen die Raupen allen Wuchs: noch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr! Ich schickte Pestilenz unter euch, gleicherweise wie in Aegypten; ich tödtete eure junge Mannschaft durchs Schwerdt und ließ eure Pferde gefangen wegführen: noch bekehrtet ihr euch nicht

zu mir, spricht der Herr! Ich kehrete etliche unter euch um wie Sodom und Gomorra, daß ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird: noch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr! Darum will ich dir weiter also thun, Israel! Weil ich denn dir also thun will, Israel, so schicke dich und begegne deinem Gott.

11. ein ander Mal:

Siehe, es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brodt oder Durst nach Wasser, sondern, nach dem Worte des Herrn zu hören: daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Amos VIII.

Mit solchen Worten ermahnten alle wahren Propheten zu der Zeit das verderbte Volk, und achteten keinen Spott, kein Gefängniß und keinen Tod für ihre Predigten. Des Höchsten Knecht stehet ja unter des Höchsten Hand, und nicht unter Menschenhänden; ein Mensch kann nicht eines Fingers breit weiter gehen, als Gott ihm Raum giebt.

L. Und solche Worte fruchteten nichts?

1. Bis erfüllet war, was ihnen der Herr gedrohet hatte: bis ein Mal über das andre die Fremden das Land verheert und die Einwohner geplündert, bis sie schreckliche Hungersnoth an allen Enden verbreitet, die Gefäße des Heiligthums weggenommen, Jerusalem zerstört, den Tempel verbrannt und viele tausend Menschen weggeführt hatten vom Jordan zu ihren fernen Wasserflüssen in Babylon, sie dort zu plagen und zu höhnen, wie solches alles vorherverkündiget war: — da
Klagl. Jer. V. riefen die Elenden: Gedenke, Herr, wie es uns gehet! Schau und sieh an unsre Schmach! Du hast uns verworfen, bringe uns wieder zu dir!

2. Wer nicht hören will, der muß fühlen. Da ist kein Mann so trotzig und kein König so stolz und kein Volk so übermüthig. Gott weiß zu bändigen, wer wider Ihn sich stellt. Seine Geduld ist lang, aber endlich, und sein Gericht schrecklich.

3. Merk allezeit darauf, o Mensch, was Gott mit dir vorhat? Denn selten fährt der Wetterstrahl aus heiterem Himmel, sondern unser Erbarmer, der nicht von Herzen be-

trübt, sendet Vorboten zuerst, ob wir nicht eine Zuflucht suchen, eh es zu spät ist.

LI. Was hielt noch die Gesunkenen oben, daß sie nicht ganz versanken?

1. Die Hoffnung. Sie ist das Brett, auf welchem sich halten alle, deren Glück zertrümmert worden in den Stürmen des Schicksals. Nun konnten sie horchen auf das Trostwort ihrer Propheten, und auch das lange verschmähte ward nun mit Freuden ergriffen. Durch Jeremias hatte Gott ihnen gesagt: Wenn zu Babel siebenzig Jahre aus sind, so will ich euch besuchen und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe. Jer XXIX.

2. Die Hoffnung. Sie ist die Nahrung des Lebens in Kummerzeit. Durch den Propheten Hesekiel ließ ihnen der Herr sagen: Siehe ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen und euch ins Land Israel bringen, und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt. Hes. XXXVII.

3. Die Hoffnung. Sie ist der Athem banger Frommen. Durch den Propheten Zacharias ließ Gott ihnen sagen: Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerley Sprachen Zach. VIII. XIV.

der Heiden einen jüdischen Mann bey dem Zipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist; — und es wird eine Sünde seyn der Aegypter und aller Heiden, die nicht heraufkommen zu halten das Laubhüttenfest.

4. Wie gütig ist Gott! wie herablassend der hohe himmlische Vater! — Das Kind ist krank: er tröstet es; das Kind will haben, woran es sich freut: du sollst das haben und mehr, wenn du wieder gesund bist, spricht sein Vaterherz und stört das Laubwerk der Ergötzung nicht durch starre Wahrheit, sondern hilft selber bauen und schmücken des Kindes Zukunft. Siehe, Gott will in seiner Liebe nicht den Menschen nachstehn. Zwar Täuschung der Liebe ist das Wort, aber sein Ziel ist Heil und Segen in der Wahrheit, und seine Wege sind Weisheit.

LII. Welcher Eine ward die besondere Hoffnung Israels in damaliger Zeit?

1. Jesus Christus, unser Herr, tritt in die Geschichte und wird der Trost Israels. Die Zeit des Unglücks ist die rechte Saatzeit der Hoffnung, und ihr rechter Boden sind bekümmerte Herzen. Manches Wort der

Verheißung, gesprochen in frühester Zeit, war den Sorglosen verloren gegangen. Und noch, wer keines Jesu bedarf, findet bey allen Propheten ihn nicht.

2. Allein, wem seine Helden und Hoffnungen zu Grabe gehn und nicht wieder aufwachen; wer seine Augen auf diesen und jenen heftet, ob der werde heben die gesunkene Menschheit, und keinen Tüchtigen findet unter Allen; wem das Herz bricht, selbst im Elend, über das Elend der Brüder, weil Gott auch wieder sein Angesicht abwendet und die Gedanken stille stehn, woher kommen solle das Heil, es öffne der Himmel sich denn: — der versteht den Glauben, daß sich der Himmel geöffnet hat einstmals, niederzulassen den rechten Heiland und lange vor ihm her den prophetischen Trost, daß er komme.

3. Eine Weissagung ist keine Geschichte. Dennoch wurde des Heilandes Geschichte weissagend entworfen um sechs hundert Jahr eher als sie geschah. So lauten einige der weissagenden Worte:

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Herren den Weg! macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott! Jes. XL, 3.

Jes. XI, 1, 2. Es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

Micha, V, 1. Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist,

Zach. IX, 10. Du Tochter Zion, freue dich sehr! und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.

Jes. LIII, 2, 7. Er hatte keine Gestalt, noch Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Da er gestraft und gemartert wurde, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird.

Ps. XXII, 17, 19, 1, 9. Sie haben mir Hände und Füße durchgegraben; sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand. Mein Gott, mein Gott, warum hast du

mich verlassen! — Er klags dem Herrn, der helf ihm aus und errette ihn, hat er Lust dazu.

Ihm wird gewiesen unter Gottlosen sein Grab und unter Ruchlosen sein Maal, wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, viele gerecht machen, denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm große Wege zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist und er Vieler Sünden getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten. Jes. LIII, 9, 11, 12.

4. Und das Wort wuchs, daß Zweige hinüber hingen in ferne Länder. Allein, auf das wahre Wort ächter Weissagung wurden die Träume eitler Vermuthungen geimpft, und als erschien der Verheißene in der Fülle der Zeit, da kannten nur Wenige ihn. Ein weltlicher König sollt er seyn, aufrichten das Reich Israel, die Schmach der Unterdrükkung seines Volks rächen und alle Nationen unter das Scepter Juda bringen.

Jes. II, 3. 5. Es wollte Gott allerdings, daß von Zion das Gesetz ausginge und des Herren Wort von Jerusalem: Doch fortschreitend in seinen Offenbarungen, wollte er das Gesetz des heiligen Wandels und das Wort des himmlischen Glaubens verkündigen lassen durch Jesum Christum, den wahren Messias, den rechten Heiland, wollte scheiden durch ihn aus dem Staat die Kirche, wie weit sich lösen könnte das weltliche Band, und auf der Erde gründen ein Himmelreich, ein Gottesreich, zum höheren, seligen, ewigen Leben.

6. Bis damals erhoben die Menschen ihre Augen noch nicht über dies Erdenleben hinaus. Ihre Kinder und ihr Nachruhm waren ihre arme Unsterblichkeit.

LIII. Mit welchem Glauben wurde die Religionserkenntniß der Israeliten während der babylonischen Gefangenschaft bereichert?

1. Sie nahmen den Glauben auf: daß des Menschen Geist fortlebe nach dem Tode seines Leibes, und daß den Guten es wohl, den Bösen hingegen übel ergehen werde in jenem Leben.

2. Wer hört von diesem Glauben, der nimmt ihn auf. Denn sobald er von ihm

hört, sieht er tausend Finger hinweisen über den Rand dieses kurzen Daseyns. Der Zweifler bezweifelt sich selbst; der Läugner verläugnet sich selbst.

3. Keine Glaubenswahrheit ist eines Menschen Werk und Erfindung, sie muß ihm gegeben werden. Abraham, Moses, David, welche Männer doch unsterbliche Thaten gethan im hohen Geist, schweigen von der Unsterblichkeit, d. h. sie wissen nichts davon. Es schweigen die ältern Propheten, wenn sie trösten über viele tausend Erschlagene ihres Volks, wovon nicht schweiget jetzt, wer eine Mutter über ihr gestorbenes Kind tröstet. Und die Griechen, zur Zeit des hellsten Sonnenscheins ihrer Weisheit, griffen nach dem grauen Schatten der Wahrscheinlichkeit und sahen nur Schatten wandeln im Reiche der Unterwelt.

4. Dort, wo sie traurig saßen, an den Wasserflüssen Babylons, unter den Unreinigkeiten der abgöttischen Religion, fanden die Vertriebenen Israels das neue Kleinod ihres Glaubens und brachten dasselbe, köstlicher als ihr goldenes Tempelgeräth, und allein werth des vieljährigen Leidens, nach den Ufern des Jordans mit zurück.

5. Das sind Worte des neuen Glaubens:

Dan. XII, 2. Viel, so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande.

Buch der Weish. III, 1, 2, 4. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie; und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet: Ob sie wohl vor den Menschen viel leiden, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben.

Tob. II, 17, 18. Wir warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm.

2 Macc. VII, 29. Fürchte dich nicht vor dem Henker, (der dich vom Gesetz Mosis abbringen will) sondern stirb gerne, wie deine Brüder: daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wiedergebe.

6. Die Menschheit hätte keines Jesu bedurft, wenn ihr nicht der Glaube an Unsterblichkeit wäre gegeben worden. Darum ist auch derselbe ein Engel, der vor ihm hergehen und Ihm den Weg bereiten sollte. Allen unnütz und Manchem zum Schaden, seinen

treuesten Freunden zum größten, wäre dann gekommen der Heiland, nach dem Worte, das sein Apostel Paulus sagt: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 1 Cor. XV. 19.

LIV. Mit welchen Worten preisest du den Glauben an Unsterblichkeit?

1. Unsterblichkeit, ein großes Wort bist du!
auf den Lippen des Menschen,
welcher noch gestern nicht war, und morgen
nicht mehr seyn wird:
So kurz sind unsre Tage!

2. Unsterblichkeit, ein kühnes Wort bist du!
an den Särgen zu sprechen,
gegen den Augenschein, gegen alles,
was der Sinn lehrt:
Sieh, das ist unser Leben!

3. Unsterblichkeit, ein theures Wort bist du!
Bürg und Band alles Theuren.
Halt ich nicht ewig, dann hatt' ich niemals
Gott und Freunde:
Nun hab ich alles ewig.

4. Unsterblichkeit, ein sanftes Wort bist du!
Du bist Balsam in Wunden.
Weh genug ist hier, um beyde Arme
auszustrecken
nach deinem andern Leben.

5. Unsterblichkeit, ein scharfes Wort bist du!
dringst ein Schwerdt in die Seele:
ob er noch umlenkt, der Gottvergeßne,
vor dem Abgrund!
O schneide scharf und helle.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

6. Ich wandle deinen Weg, Unsterblichkeit,
unter Sündern und Todten.
Daß ich nicht lieber einst sterben möchte,
lieber nicht seyn:
Bleibe mein Weg und mein Muth.

LV. Welches sind die Religionsschriften der Israeliten?

1. Welche auch die unsrigen sind, schon weil die christliche Religen keine andre ganz ausschließt und jede andre, so weit sie ächt ist, ganz einschließt, sie sind zusammengethan bald nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft zu einem Buch, welches göttliches Ansehen gewann nach dem Glauben, daß Gottes Geist mit den Verfassern aller einzelner Schriften gewesen ist. Diese heißen kanonische. Denen zugefügt sind bis nah' vor Christi Geburt andere Schriften von erheblichem Werth, doch von geringerm Ansehen wie jene, nach dem Glauben, daß ihr Ursprung, ob göttlich? ob menschlich? zweifelhaft bleibe. Sie heißen apokryphische. Erstere sind fast ganz in hebräischer Sprache, letztere sind in griechischer Sprache geschrieben. Von Lutherus haben wir seit der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts unsre deutsche Uebersetzung, nach folgender Ordnung:

Die kanonischen Schriften:

die fünf Bücher Mosis,
das Buch Josua,
das Buch der Richter,
das Buch Ruth,
die zwey Bücher Samuelis,
die zwey Bücher von den Königen,
die zwey Bücher der Chronika,
das Buch Esra,
das Buch Nehemias,
das Buch Esther,
das Buch Hiob,
das Psalmbuch,
die Sprüche Salomonis,
der Prediger Salomonis,
das Hohelied Salomonis.

Die Propheten, die vier großen:

Jesaias, Jeremias,
die Klaglieder Jeremias, Hesekiel,
Daniel.

Die zwölf kleinen:

Hosea, Nahum,
Joel, Habakuk,
Amos, Zephanja,
Obadja, Haggai,
Jonas, Zacharias,
Micha, Maleachi.

Die apokryphischen Schriften:

das Buch Judith,
die Weisheit Salomonis,

das Buch Tobias,
das Buch Jesus Sirach,
das Buch Baruch,
die zwey Bücher der Makkabäer,
Stück in Esther,
Historia von der Susanna,
vom Bel zu Babel,
vom Drachen zu Babel,
das Gebet Asarias,
der Gesang der drey Männer im Feuer,
das Gebet Manasse.

2. Wir nennen sie zusammen das alte Testament, als ein Werk Gottes, die Religion dem jüdischen Volke zu offenbaren und seine Offenbarungen unter demselben zu erhalten bis auf die Erscheinung Christi.

3. Das Lob dieser heiligen Schriften würde, nach den vielen Proben daraus, zu spät kommen. Und ob sie nur enthalten stumme Buchstaben, siehe, du wehrest kaum den Lautbuchstaben, die der Schöpfer in dein Herz geschrieben hat, daß sie sich stellen unter jene zu einem lebendigen Wort. Alle heilige Wahrheit ist eine Begegnung von außenher und von innenher.

Wir gehen über zu den weitern Offenbarungen Gottes und zu dem, was geschehen ist, sie zu erhalten, nach der Erscheinung Christi.

Drittes Buch.

C h r i s t u s.

LVI. Wie lautet die Einladung zum Christenthum?

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesus Christus. Apostel Gesch. IV, 12.

LVII. Was soll die Menschen bewegen, von Jesu Christo zu suchen Heil und Seligkeit.

Zweyerley. Erstlich die Erkenntniß, daß wenn Er nicht, dann Keiner auf der Welt — und wenn Seine Gaben nicht, dann kein anderes Gut uns stillen könne das verlangende Herz.

LVIII. Auf welchem Wege kommen wir zu dieser Erkenntniß?

Auf dem Wege der Erfahrung, aber leichter und früher durch vernünftigen Glauben an Erfahren.

LIX. Welches ist das Urtheil der Erfahrnen über den Werth irdischer Güter?

Pred. I, 2. Seit Salomo sagen sie einstimmig: Es ist Alles eitel.

LX. Wie heißen die Sprüche von den Eitelkeiten?

Die zehn Eitelkeiten.

1. Güter suchen, Schätze mehren,
die doch nur das Herz beschweren
und es ängsten allezeit,
ist die erste Eitelkeit.

2. Ehre suchen vor den Leuten,
sich um Rang und Titel streiten,
um das bunte Narrenkleid:
Lacht der zweyten Eitelkeit!

3. Freude suchen, lustig leben
und für Stunden Jahre geben:
Menschen, wenn ihr weise seyd,
flieht die dritte Eitelkeit!

4. Seine Stärke, wer sich messen,
schlagen, saufen will und fressen,
der beginn im Stall den Streit:
Pfui der vierten Eitelkeit!

5. Schönheit, deine Rose blühet,
morgen dich kein Mensch mehr siehet,

du, Bild der Vergänglichkeit,
bist die fünfte Eitelkeit.

6. Stückwerk ist der Menschen Wissen,
Weise das bekennen müssen.
Wer sich bläht, ist nicht gescheut,
voll der sechsten Eitelkeit.

7. Auch nur Stückwerk, nie vollkommen
ist die Tugend aller Frommen.
Wer nicht täglich was bereut,
hegt die siebente Eitelkeit.

8. Freundschaft, ach! wer darf sie wagen
bey so vielen tausend Klagen?
Die verstorben, die verstreut:
seufzt die achte Eitelkeit.

9. Wer ist glücklich? Welcher liebet
Wer wirds nicht seyn? Welcher liebet.
Woher kommt das tiefste Leid?
Von der neunten Eitelkeit.

10. Eitel ist das ganze Leben
und dem Eitlen hingegeben.
Wer sich dieses Lebens freut,
rühmt die zehnte Eitelkeit.

LXI. Werden denn verschmäht alle Erdengüter nach der Lehre des Christenthums?

1. Nicht verschmäht, wenn Gott sie giebt; auch nicht verboten der Erwerb, wenn

er rechtmäßig ist und nicht hindert an der Sorge für bessere Dinge: sondern sie werden nur nachgesetzt diesen bessern Dingen und in Fällen des Widerstreits verachtet und weggethan, nach der Lehre des Christenthums.

Matth. VI, 33. 2. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andre zufallen.

Matth. XVI, 26. 3. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Matth. XIX, 29. 4. Wer verläßet Häuser oder Aecker, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, um meines Namens willen: der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

5. Das ist jetzt der Martyrer des Christenthums Und das zu werden, muß ein guter Christ alle Tage bereit seyn.

6. Die Armuth ist geheiliget durch die Armuth Christi, so wie alles Kreuz durch sein Kreuz.

LXII. Welches ist also die Gesinnung des Christen in Absicht irdischen Glücks und Unglücks?

1. Gleichgültigkeit: als ginge solches ihn nicht an; Festigkeit: daß ihn weder das

Glück übermüthig, noch das Unglück verzagt mache; Erhabenheit: den Fuß in Ungewittern und das Haupt in Sonnenstrahlen.

2. Wie der fromme Seemann, wenn Schiffbruch da ist, die Seinen in den leichten Nachen ruft: Je kleiner Boot, je größer Gott.

3. Wie der arme Vater, wenn ihn die Kinder ansprechen um Brodt, das er nicht hat, den Trost der blauen Luft ergreift: Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Matth. VI. 26.

4. Wie ein Apostel Christi lehrt: Die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. VII, 29—31.

5. Die Uebel des Lebens, Steine des Anstoßes für diejenigen, so gern an eine Vorsehung glaubten, hindern Christen nicht, da wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, — daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Röm. VIII. 28. 2 Cor. IV. 17. 18.

6. Feste Wahrheiten sind dem Christen diese Widersprüche:

durch Kirchgehen versäumst du nichts,
durch Almosen verlierst du nichts,
durch Rechtthun versiehst du nichts,
durch schlechte That verdienst du nichts,
durch unrecht Gut vermehrst du nichts.

7. Das sind die Stufen hinab, an denen, wer in der Mitte noch steht, hinauf gehen kann, daß er seinen Trost wieder gewinnet:

Gut verloren, Nichts verloren;
Ehre verloren, Etwas verloren;
Muth verloren, Viel verloren;
Gott verloren, Alles verloren!

8. Aber, o Mensch, hast du Gott? und hältst du Gott? Weißt du nicht, was euch scheidet? —

LXIII. Was soll uns, zweytens, bewegen, von Jesu Christo zu suchen Heil und Seligkeit?

Zweytens, der Glaube, daß wenn Er nicht, dann Keiner auf der Welt — und wenn nicht Gottes Gnade um Seinetwillen, dann kein eignes Verdienst, wie groß es sey, uns stillen könne des Gewissens Unruh.

LXIV. Auf welchem Wege kommen wir zu diesem Glauben?

Auf dem Wege der Prüfung. Erkenne dich selbst! ist die erste Stufe aller Weisheit und ihres Tempels goldene Inschrift.

LXV. Welches traurige Urtheil über uns selbst finden wir auf diesem Wege?

1. Wir wissen nichts; wir können nichts; wir haben nichts. Das ist der Menschheit trauriger Stand und ihr ewiges Band an das höchste Wesen. Nur der Stolz, welcher alle Bande löste, möchte auch dieses Band lösen in seiner Blindheit und sich zum Gott machen — und wird ein Teufel.

2. Wir wissen nichts, das haben die Weisesten bekannt; wir können nichts, das haben die Mächtigsten bekannt; wir haben nichts, worauf wir trotzen könnten, ist das Bekenntniß der besten Menschen aus aller Zeit.

3. Sie sprechen mit dem Apostel Paulus: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Röm. III. 23.

4. Daher gilt im Christenthum der Satz: Je besser Christ, je größer Sünder. Und das Christenthum kennt unter Allen, die vom

Weibe gebohren sind, keinen Gerechten, außer Einen.

LXVI. In welchen Gleichnissen können wir der Sünde Wesen, Art und Gewalt vorstellen?

In diesen zwölf Gleichnissen:

1. Die Sünde, wie klein auch, ist eine Rebellion. Des wahren Gottes Gesetz, so laut es spricht in unsrer Brust, wird verachtet; seine unendliche Macht, vor welcher Himmel und Erde beben, wird verspottet; seine ewige Güte, die er Jedwedem tausend Mal hat bezeugt, wird vergessen: und ein Mensch mehr gefürchtet, ein nichtiges Gut mehr geliebet als der große Gott, als der liebreiche Vater, nach der Eingebung fleischlicher Lust — hin, allwohin die Lust treibt und zu welchen Zerstörungen sie die Rasenden aufreitzt.

2. Die Sünde ist ein Unkraut, so allverbreitet auf Erden, so verborgen im Ursprung, so üppig im Wuchs, so zerstörend die edle Frucht, so hartnäckig dem Reiniger, so oft wiederkehrend und überhand nehmend bey einiger Nachlässigkeit.

3. Die Sünde ist Rost und Schmutz auf der Münze, daß man Bild und Ueber-

schrift nicht kennet. Erschaffen hat Gott den Menschen nach Seinem Bilde.

4. Die Sünde ist ein Funke, der in jedem Menschen liegt, den er wohl in Acht nehmen muß. Leichtsinnig Umherlaufen und der Hauch böser Reden blasen den Funken zu einer Flamme auf, und ein Feuer entsteht, das schwer gelöschet wird.

5. Die Sünde ist eine Binde vor den Augen, daß der Mensch seine große Gefahr nicht siehet. Auch die Binde selbst wird der Mensch nicht gewahr, und glaubt also, daß er sehe.

6. Die Sünde ist ein Blatt am Strauch, das oben blank und schön, unten rauh und ein Aufenthalt des Ungeziefers ist, durch welches bald auch das Obere fleckig und häßlich wird.

7. Die Sünde ist eine süße Wurzel und eine bittre Frucht.

8. Die Sünde ist eine Ruthe, mit welcher der Mensch sich selber schlägt. Er weiß wohl, was er thut, und es schmerzt ihn sehr; doch kann er die Ruthe nicht wegwerfen.

9 Die Sünde ist eine Schraube, die immer weiter und fester anzieht

10. Die Sünde ist eine Ziffer, die über ihre bestimmte Geltung eine höhere und im-

mer höhere Geltung annehmen kann bis ins Unendliche, nach den Umständen.

11. Die Sünde ist eine Schlange, unter Rosen versteckt.

12. Die Sünde ist der Tod im lebendigen Leibe. Der Tod treibet sein Werk verborgen, theilweis', und seine große Macht lässet sich nur aufhalten und zurücktreiben, nimmer austreiben.

LXVII. Vor diesen Spiegeln, wie müssen die Menschen sich selbst erscheinen?

1. Als Feinde Gottes, die übergetreten sind zu dem bösen Geiste, welcher schon Adam und Eva sündigen machte. Was hilfts, daß wir den Teufel verabscheun? Wir sind in seiner Gewalt, und bedürfen eines Erlösers.

2. Als versunkne Geschöpfe, die verloren haben ihre anerschaffene Herrlichkeit. Was hilft uns der Schmerz, daß unser, nun sündig, Geschlecht einst war das geliebteste Gotteskind? Wir sinds nicht mehr, und bedürfen eines Versöhners.

3. Als so tief Versunkene, die auch den Schmerz und den Abscheu kaum noch empfinden: es trete uns denn vor Augen das göttliche Bild der Menschheit in einer Person mit

dem Aufruf, zu werden, was die ist. Wir bedürfen eines Musters und Mittlers.

4. Des Menschen Glauben an Jesum Christum ist Glaube an sich selbst. Darum, wer Mensch seyn will, der muß Christ werden.

LXVIII. Wer ist Jesus Christus?

1. Jesus Christus ist Gott und Mensch in einer Person. Der Offenbarer ist die Offenbarung nicht seines Worts und Willens, sondern Seiner Selbst; nicht an einem Werk, wie die hehre Natur ist, oder durch Menschen, wie die heiligen Propheten waren, sondern Gott ward Mensch und der Mensch ward Gott in wunderbarer Vereinigung, daß, wer den unsichtbaren Gott im Herzen hat, ihn siehet als Mensch, oder wer den Menschen vor Augen hat, denselben erkennet als Gott. Wer mich siehet, sprach Jesus, der siehet den Vater. Joh. XIV. 9.

2. So ehrte Gott die Menschheit, daß er ihr nahe trat in ihrer eigenen Gestalt, der Erbarmer, damit wir in dem neuen Gefühl unsrer Würde, die er uns gab, möchten die Augen zu Ihm aufschlagen, der nun so nah uns stand. Noch mehr, aus unserm Herzen rief er das heiligste Menschengefühl, Eltern- und Kindesliebe, zu einem Zeugniß, Ihm

zu vertrauen, durch diese Offenbarung aus seines Wesens Tiefe und Geheimniß, in einer
Matth. III, 17. Stimme, die vom Himmel kam: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

3. Ist Gott denn Vater, weil er Schöpfer, Ernährer und Führer ist? — Den schwachen Schluß hat Israels Religion. Wir aber haben in höherm Sinne den neuen Gottesnamen, und der neue Name ist unsre neue Religion, — nimmt uns den knechtischen Geist der Furcht und giebt uns den kindlichen
Röm. VIII, 15. Geist, durch welchen wir rufen: Lieber Vater!

LXIX. Wer war Jesus als bloßer Mensch?

1. Nicht auf fleischliche Weise, sondern durch die Kraft des Höchsten wunderbar empfangen und geboren wurde Jesus von einer Jungfrau Maria, aus dem Stamme Davids, zu Bethlehem, im jüdischen Lande. Die Engel Gottes, vor denen Freude schon ist, wenn nur Ein Sünder Buße thut, erschienen mit Frohlocken in Schaaren, da der Retter des ganzen Sündergeschlechts in diese Welt kam. Armen Hirten — denn Armuth hat immer einen Vorzug bey Gott — ward die große Offenbarung zu erst kund gethan.

In den Jahren der Kindheit blieb Jesus bey seiner Mutter und bey seinem Pflegevater Joseph, und theilte mit den Eltern deren Niedrigkeit und Arbeit. Als ein einziges Merkzeichen seiner höhern Natur wird uns erzählt aus seinem zwölften Jahre, daß er einst im Tempel zu Jerusalem durch seine Fragen an die Lehrer und durch seine Antworten die Verwunderung aller Hörer auf sich lenkte, — und damals zu seinen Eltern das bedeutende Wort sagte: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem, das meines Vaters ist? (Die ihn früher suchen, finden ihn).

2. Aber wann und wie die göttliche Natur Christi mit seiner menschlichen Natur verbunden und welch ein bestehendes und veränderliches Verhältniß zwischen beyden gewesen sey, davon sagen wir, es gehe über unsern Verstand. Wir selbst sind Seel und Leib in Vereinigung, und müssen uns selbst ja ein Wunder nennen. Bis zu seinem dreyßigsten Jahre aber that Jesus nichts und geschahe nichts, das ihn auszeichnete vor andern Menschen. Darum hat die Geschichte uns auch sein reines Menschenleben entzogen und lenket allen Blick auf Ihn in der Zeit, da er in seinem Werke ist als Gottmensch.

LXX. Nach einem Prophetenworte sollte eines Predigers Stimme die Ankunft Christi verkündigen?

Joh. I, 6. 7. 1. Es wurde ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle an ihm gläubeten.

2. Seine Predigt war: Thut Buße! das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Und das Zeichen der Weihe, wie er sie weihete, war die Taufe, eine Abwaschung der Unreinigkeit.

3. Denn ein schlechter Mensch kann nicht Christ werden. Wol nimmt Jesus die Sünder an, aber nur diejenigen, so es nicht mehr seyn wollen. Darum ist das Gesetz die erste Predigt, und das Evangelium die zweyte.

4. Das Zeugniß des Täufers Johannis
Joh. I. 32. 33 34. war: Ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm,
Matth. III, 17. und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, — und ich zeugete, daß Dieser ist Gottes Sohn.

5. Wir warten, bis die neue Offenbarung des heiligen Geistes uns offenbarer werde durch Den, der ihn empfangen hat und den Seinen wieder giebt. Das Bild aber verstehen wir wohl; es ist die Reinheit, Sanftmuth und Zärtlichkeit.

LXXI. In welchem Geschäfte trat Jesus Christus selbst auf?

1. Jesus Christus trat auf als Lehrer. Aber wir unterscheiden das Wort seines Mundes und das Wort seines Lebens, Ihn Selbst, als das eigentliche, göttliche, ewige Wort, an welchem hänget unser Heil, aus welchem fließet unsre Seligkeit.

2. Und wir achten es für eine Verdüsterung der Seele, für einen Irrweg im Glauben, für einen Abfall vom wahren Christenthum, so Jemand den Unterschied nicht machet und Alles zu haben meint an dem Wort seines Mundes. Denn Worte versöhnen uns nicht mit Gott, und gepredigt in den Himmel hinein wird keine Seele.

LXXII. Ist denn gering zu achten das Wort Seines Mundes?

1. Sage: Ja! Christi Person, Christi Wandel, Christi Thaten, Christi Tod, Christi

Auferstehung, Christi Himmelfahrt, d. h. Christus selbst ist die Lehre. Darin steht unser Glaube, der Glaube an Ihn, und auf keinen andern Vortrag als Ihn wurden hinzugethan zu den Gläubigen an einem Tage bey drey tausend Seelen; und in diesem Glauben an Ihn stehet noch die Christenheit, füllen die Kirchen sich, werden die Kinder getauft, gehn wir zum Abendmahl und befehlen uns Gott, wenn wir sterben, zum gnädigen Gericht.

Ap. Gesch. II, 41.

2. Aber verwirf das Gute nicht um des Besten willen, wenn dir beydes geboten wird. Wie sollte nicht gut und Alles gut seyn, was Sein Mund geredet hat. Und manches Wort von Ihm enthält den Schlüssel zu Ihm, daß ohne denselben wir nichts könnten nehmen aus der Fülle der Gottheit, die in Ihm wohnte. Darum gehen wir hin und weisen wir hin zu den vier Evangelien, in welchen Viele seiner Worte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aufbewahret sind.

3. Große Weise hat jedes Volk des Alterthums gehabt. Jedoch, was wir verstehen von Egyptens Bilderschrift, was wir lesen von den Palmblättern Asiens und was zu uns gekommen von griechischer Philosophie, wie schätzbar das alles, — sind Christi

Gleichnisse und Sprüche dennoch vorzüglicher. Das Gleichniß vom verlornen Sohn enthält die ganze Religion, nämlich des Menschen Luc. XV, Weggang von Gott, Sehnen nach Gott, 11 — 24. Wiederkehr zu Gott, — und rufet stärker die Sünder zur Buße, als selbst die rührendsten Worte der Propheten. Daher es auch kam, daß sich das Volk entsatzte über seine Lehre: denn er predigte gewaltig, — und Matth. VII, 29. seine Jünger von ihm zeugten: er sey gewesen mächtig von Worten. Luc. XXIV, 19.

LXXIII. Welche Worte von Ihm wären Schlüssel zu Ihm?

1. Dazu kann dir dienen das Wort: Selig sind die, die reines Herzens sind, Matt. V, 8. denn sie werden Gott schauen. Gutseyn nämlich ist beydes, das Licht und das Auge, Gott zu erkennen und alles Göttliche; das Böse ist Finsterniß und Blindheit in allen göttlichen Dingen.

2. Als ein Schlüssel zu Christo kann dir dienen das Wort: Es sey denn, daß ihr um- Matth. kehret und werdet wie die Kinder, so werdet XVIII, 3 ihr nicht in das Himmelreich kommen. Sind nicht dem Kinde Vater und Mutter noch seine Götter? Den Großen schätzt der Große nicht, sondern der Kleine; den Hohen misset der Ho-

he nicht, sondern der Niedrige; den Starken fürchtet der Starke nicht, sondern der Schwache, und bloß der Arme ehret den Reichen. Darum kommt mit leeren Gefäßen. Nur in solche kann die Gotteslehre gegeben werden; wenn ein einziger Brocken Eigenwissen, d. h. Besserwissen auf dem Boden liegt, so gehet sie nicht ein.

3. Als ein Schlüssel, zu Christo kann
Joh. VI, 44 dir dienen das Wort: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Gott lässet den Menschen nie völlig los; aber wenn du in Stunden heiligen Ernstes dich gezogen fühlst, und stärker gezogen zu einem Urbilde hin, wie du es doch nirgends findest auf der Welt, um dem zu gleichen: siehe, dein Urbild ist Christus, der Gottessohn, und der dich ziehet, ist der Vater, daß du auch sollest werden ein Gotteskind.

4 Als ein Schlüssel zu Christo kann dir
Matth. XXV. 42, 43. dienen das Wort: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Wie arm und elend, wie schlecht und versunken ein Mensch ist, bleibt er doch ein Gottessohn, ein Christus.

Das in ihm, warum du nicht darfst ihn umkommen lassen, wovor du mußt Achtung haben und Ehrfurcht, siehe, das ist Christus in ihm, die edlere, höhere Menschheit. Daher auch Christus sich beydes nennet, Gottessohn und Menschensohn, und Menschensohn gewöhnlich

5. Alles Dinges Schlüssel ist die Liebe. Sie hat die Wahrnehmung des Unsichtbaren, das Maaß der stillen Kraft, die Wagschaale jedes Opfers, den Grund unverdienter Vergebung, die Gewalt unbedingter Zueignung, und Verstand von dem Tode um Anderer Willen, darin das höchste Recht und die höchste Verbindlichkeit liegen. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und — mich ihm offenbaren. Joh. XIV, 21.

LXXIV. Welchen Widerstand erfuhr Jesus Christus in seinem Werk?

1. Sein Werk war eben die Ueberwindung des Widerstandes, da er kämpfte: mit dem bösen Geist, der von den Menschen nicht lassen wollte; mit den Menschen selbst, die durch den Teufel geblendet, ihren besten Freund für ihren Feind hielten; mit seiner eignen menschlichen Natur, die fast zu schwach

gegen seine göttliche Liebe, sich sträuben wollte, den Kelch der Leiden zu trinken; mit Gott, zu dem er klagend und fragend zugleich aufseufzte, da er verloren gab! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! —
1. Petr I, 18. Wol mag der Apostel Petrus sagen, daß wir nicht mit Gold und Silber erlöset sind.

2. Vergebens erhub sich Satan wider den göttlichen Sohn, welcher dazu erschien,
I. Joh. III, 8. daß er seine Werke zerstöre. Eben in dem ernsten Beginn, nach langem Fasten in Einsamkeit, tritt zu Jesu der Versucher und will Hochmuth erregen in seiner Seele. Durch Hochmuth war er selbst gefallen und war der erste Sünder gefallen. Er fragte ihn zu zwey Malen: Bist du Gottes Sohn, so sprich dieß, so thue das. Und da Christus in der Demuth blieb, sprach der Versucher das dritte Mal: Sey mein denn! ich mache dich reich und groß. Aber ihm antwortet Christus: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollt anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen. Da verließ
Jac. IV, 7. ihn der Teufel (Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.) und traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

3. Für keinen Preis! Die Seele folgt der verkauften That. Geboten wird uns

oft, viel und vielerley, doch nichts anderes als Eitelkeit.

LXXV. Was wissen wir von Jesu öffentlichem Leben?

1. Sein Leben war die Offenbarung des großen Vaters in Thaten der Macht. Er schuf Wasser zu Wein, bedrohte den Sturm, daß er schwieg, speiste bey vier tausend Hungrige mit fünf Brodten und zwey Fischen, machte Kranke gesund durch ein Wort und Todte lebendig zu vielen Malen, — er that Zeichen, wie Nicodemus es nennt, die Niemand thun kann, es sey denn Gott mit ihm. Joh. III, 2.

2. Und seine Gottesmacht war durch festen Glauben mittheilbar an seine Jünger, an die ersten Christen während mehrerer Jahrhunderte, da noch für einen schlechten Christen galt, wer nicht eine Spur von ihr hatte. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, hatte Jesus gesagt. Wir staunen, wenn das Wort eines Christen einem gebundnen Geiste die Vernunft, einem kranken Körper die Gesundheit wiedergab, — und schweigen still. Ein Machtspruch unsrer jetzigen Glaubens-Ohnmacht wird doch nicht die Wolke von Zeugen für jene Glaubens-Ohnmacht zerstreuen?

Marc. XVI, 17, 18.

Marc. IX, 23.

3 Sein Leben war die Offenbarung des gütigen Vaters in Thaten der Milde. Er half, wo Noth war, und sahe nicht an, wem; er fuhr fort zu helfen, wenn er auch neun Undankbare gegen Einen Dankbaren fand; er bewieß Geduld den Schwachen, Schonung den Irrenden, Nachsicht den Fehlenden, Sanftmuth den Beleidigern, Zuvorkommen den Reuigen, Vergebung seinen Todfeinden, — ein Herz, das beten konnte, und Augen, die Thränen hatten, über die, so er gern gerettet und gedecket hätte, wie eine Henne die Küchlein unter ihre Flügel, und die nicht hatten gewollt.

Matth. XXIII, 37

4. Fehlt uns die Gottesmacht Christi, sollte uns doch nicht fehlen die Gottesmilde Christi. Lieben kann Jeder: ob wir vielleicht auch stark werden durch Lieben? — Gewiß wird uns Manches leicht werden, was schwer scheint, Manches möglich werden, was uns unmöglich scheint bey kaltem Herzen. Christus ist unsres Herzens Sonne.

5. Sein Leben war die Offenbarung des heiligen Vaters in strengem Kindes-Gehorsam. Eigenwille ist die Sünde: aber des Vaters Wille war Sein Wille, den er vor Augen hatte und ihm folgte unabweichlich. Feinde haben scharfe Augen: aber Er durfte sie fragen,

wer ihn einer Sünde zeihen könnte? Der Joh. VIII, 46.
Mensch wird bald müde: aber Seine Speise Joh. IV,
war die, daß er that den Willen des Vaters. 34.
So war Ihm Arbeit und Erholung zugleich
die Uebung seiner Pflicht. Unsre Zeit ist so
kurz, und wir lassen uns doch gerne Zeit:
aber seine Erklärung war: Ich muß wirken, Joh, IX, 4.
so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt,
da Niemand wirken kann.

6. Nicht was du thust, wenn es nur nicht schlecht ist, sondern wie du thust, siehet der Heilige an. Der den Pflug leitet gilt vor Gott eben so viel, als der das Scepter führt; die das Haus besorget so viel, als die Bücher schreibt: geschehe nur alles aus Gehorsam! Auch im Dienste des niedrigsten Knechtes wäre Christus eben so groß und Gott eben so angenehm gewesen. Und nahm er nicht Knechtsgestalt an? — Darum, wer sich seines Standes schämt, der schämt sich, neben Christus zu stehen, und kennet weder was gut ist, noch was groß ist.

LXXVI. Ist uns nichts eröffnet worden von Jesu verborgenem Leben in der höhern Welt?

1. Einst ging Jesus Christus auf einen Matth.
hohen Berg zu beten und nahm drey von sei- XVII, 1, f.

nen Jüngern mit, Petrus, Johannes und Jacobus. Da er nun betete, ward sein Angesicht leuchtend wie Sonnenlicht und seine Kleider wurden glänzend weiß. Darauf erschienen zwey Männer in himmlischer Klarheit, die eine Rede mit ihm führten über sein Werk und den Ausgang desselben zu Jerusalem. Die beyden Männer waren Moses und Elias. Die Jünger aber wurden über diese Erscheinungen sehr bestürzt und wußten sich nicht zu finden, doch war es ihnen wohl und selig mit, denn eine neue unnennbare Himmelswonne durchströmte ihren Geist, so daß Petrus sagte: Herr, hier ist gut seyn! Lasset uns Hütten bauen, dir eine, Mosen eine, und Elias eine. Als könnten die Seligen wieder Wohnung nehmen auf dieser sündigen Erde. Darauf kam eine Wolke und überschattete sie, und aus der Wolke fiel eine Stimme: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! Und da sie wieder sahen, waren die beyden Männer verschwunden, und sie fanden Jesum allein bey sich. Als den Berg, wo das geschah, nennt man den Berg Thabor, im Lande Galiläa.

2. Wir haben nur das dunkle Wort der Erzählung, doch fallen in das dunkle Wort Strahlen der Erfahrung, daß Gott Manchen

seiner Frommen des Gleichen würdiget. Sie haben sich entrückt gefunden der Erde und den sterblichen Menschen, in die Höhe der Unsterblichkeit und unter die Seligen, und haben auch gerufen: Hier ist gut seyn, lasset uns Hütten bauen. — Verleih es Allen, o Herr, daß sie mit ihren Augen dich sehen in deiner Herrlichlichkeit, wann sie niederknieen an deinem Tisch. Und im Sterben, du Gnadenreicher, nimm jede Seele hin unter den Bildern des seligen Himmels, umglänzt von deiner Verklärung, daß sie nicht schmecke den bittern Tod, und die Weinenden spielen sehn auf dem blassen Antlitz die neuen Himmelsfreuden, eh' noch das letzte Band des zeitlichen Lebens zerrissen ist, und sich trösten, daß ihrem Freunde schon wohl sey, und hingehn zu danken für deine Guade an ihm und zu beten, du wollest sie auch, wann ihr Stündlein kommt, sanft und selig einschlafen lassen. 2. Cor. XII 2—4.

3. Die schönen Stunden des Himmellebens Jesu fielen in eine Zeit, da er das fürchterliche Schicksal seines Erdenlebens ihn überkommen sah und es schon seinen Jüngern zu zeigen anfing: wie er müßte gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und Matth. XVI, 21.

getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.

LXXVII. Aus welchen natürlichen Gründen mußte Christus leiden und sterben?

1. Wol ging es natürlich zu, daß Christus litt und starb. Die Welt, wie sie ist, duldet nur, was schlecht ist wie sie, höchstens ein wenig besser, aber das Vortreffliche wird verfolgt und ausgestoßen, denn in ihm sieht das Gemeine und Schlechte seinen Feind. Darum ists auch keine Ehre, in Frieden alt zu werden.

2. Die Vortrefflichkeit aber ist nichts anderes als höhere Empfindsamkeit. Daher dringen auch die Leiden zahlreicher und tiefer in die vortreffliche Seele. Jesus hat am meisten gelitten, weil er der Beste gewesen ist.

3. Er hatte wider sich alle Großen, besonders priesterlichen Standes, deren eitle Wissenschaft er zu Schanden machte durch seine geistreichen Vorträge, deren willkührliche Satzungen er bloßstellte durch seine reine Gotteslehre, deren trügerische Heucheley er aufdeckte durch seine tiefere Einsicht, deren Frevel er strafte mit hohem Freymuth, deren Macht er schwächte durch seine Volksgunst

daß sie erkannten: Er sterbe, oder mit uns ist es aus! — und das wankelmüthige Volk, bey welchem die Kraft ist aber nimmer der Rath, durch allerley List aufbrachten wider ihn und seinen Tod fordern lehrten. Natürlich, da konnte er nicht leben.

4. Allein, so wie die Großen das Volk lenken, so lenket Gott wieder die Großen und das Volk, dergestalt, daß ein natürliches Ereigniß oft kommt ganz anders woher, als man siehet, und führet ganz anders wohin, als man denket. Es steht da als ein Menschenwerk, und ist doch ein Gotteswerk; eine Menschenabsicht scheinet erreicht, und ist doch eine Gottesabsicht erreicht, im Reiche der Natur ist die größte Schandthat, im Reiche der Gnade die größte Wohlthat geschehen. Christus mußte sterben, aber nach dem Rathschluß des Ewigen, auf daß wir leben könnten, und keineswegs, auf daß sein Tod genug thäte seinen Feinden. Gleichwie Joseph zu seinen Brüdern sagte: Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.

LXXVIII. Durch welches Wort und welche Handlung hat Jesus selbst die verborgene heilige Absicht seines Todes ausgesprochen.

1. Durch die Einsetzung des Abendmahls hat Jesus selbst die verborgene heilige Absicht seines Todes ausgesprochen, indem er ein Mahl zu einem Sacramente machte, da nämlich in sichtbare Dinge ein Unsichtbares gelegt und mit irdischer Gabe ein himmlisches Gut gegeben wird.

2. Kurz vor seinem letzten Leiden und schon verrathen von Judas, saß er mit seinen Jüngern zu Tisch. Er nahm das Brodt, dankte, brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib! — und nahm den Kelch, dankte, gab ihn den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.

Matth. XXVI, 26—28.

3. Wie der Sünder könne durch bloße Reue und mögliches Bessermachen sich versöhnt glauben mit dem gerechten Gott, ohne Opfer für seine Schuld: das hat kein Jahrtausend und kein Volk der Erde gewußt. Ist ja zum Bessermachen nicht einmal Zeit, denn Gott gehört alle Zeit. Auf unsern Altären

Hebr. IX. 13, 14.

aber ist ein beständiges Opfer für Jeden, der es sucht: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. I, 7.
Das ist die neue Einrichtung Gottes, oder das neue Testament.

4. Und darin lieget des Opfers Vortrefflichkeit, daß es eine Erklärung Gottes ist, beydes mit Wort und That: Ich will vergeben! — und nichts fordert als den Glauben daran. Kannst du glauben? —

5. Hier spricht ja die That. Denn also Joh. III, 16.
hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, und hat Gott uns seinen Sohn geschenkt, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken!

6. Gott liebet die Menschen mehr, als die Menschen Gott lieben können, ja dürfen. Er will das Opfer von uns nicht, und bringt 1 Mos. XXII, 12.
es doch selbst für uns, da er seines eigenen Röm. VIII, 32.
Sohnes nicht verschonet um unsertwillen: o welch ein Geheimniß, welch ein Abgrund seiner Liebe!

7. Thränen nur und Blut waschen von Seelen ab und keines einzigen Menschen Blut fließt vergebens: aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hat eine unendliche Kraft, ist zu ewigen Zeiten die Versöhnung der ganzen Welt. 1 Joh. II, 2.

8. Darum, wenn Christus nicht Gottes-sohn und nicht Gott selber ist: so hat unser Glaube keinen Grund, so wird das Gewissen nicht still, so behält der Teufel forthin Gewalt an uns, die Hölle drohet noch, uns zu verschlingen. Es durfte kein Geringerer seyn, der uns erlösete, als Gott selber.

9. Christus hatte schon früher gesagt:
Joh. VI, 56. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Nehmet, esset! nehmet, trinket! spricht er nun im Abendmahl. Du gläubige Seele, deine eigne verlorne Göttlichkeit wird wieder dein durch neue Gabe der Göttlichkeit, des geistlichen Christus in Gottesmacht, Gottesmilde und Gehorsam gegen Gott, und durch Christum wirst du mit Gott vereiniget, denn er, mit dem du eins geworden, und der Vater sind eins. So ist Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen.

10. Und, mein Christ! immer heller werden deine Augen, Christum im Abendmahl wahrzunehmen, und immer weiter dein Herz, die großen Gaben zu fassen, und immer verlangender deine Seele, die Gaben stets noch inniger zu empfangen: bis deine Seele nicht nach Himmel und Erde fragt, sich selbst verloren hat, in tiefe Stille sinkt und

ganz versinkt in ihren Herrn und Gott, als stürbe sie, und lebet doch wie niemals. Hätten die Nüchternen Ein Mal gekostet, Alles verließen sie dann!

11. Aber es bleibet ein Mahl, zu welchem nicht ohne Bangen auch die bessere Seele tritt. Denn wer unwürdig davon isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht — so schwer, wie es verdienet hat, der das Blut des Bundes unrein achtet und es mit Füssen tritt. Bin ich auch würdig? Ein rein und heilig Gefäß soll ich seyn.

1 Cor. XI, 29.

Hebr. X, 29.

12. Freylich wird das Abendmahl genossen auch zum Gedächtniß des Herrn. Doch nicht führet das Gedächtniß uns hin, sondern es gehet mit uns weg. Die jenes glauben und lehren, haben das Sacrament nicht, und die Rede von Unwürdigkeit muß ihnen sehr eitel seyn.

1 Cor. XI, 24, 25.

13. Ein Sacrament machen, da in sichtbare Dinge Unsichtbares gelegt und mit irdischer Gabe ein himmlisches Gut gegeben wird: das kann allein Gott und keines Menschen Willkühr. Gleichnisse desselben aber finden sich überall. Die Natur ist Ein solches Gleichniß, das Wort Gottes ein zweytes.

LXXVIX. Welches sind die wichtigsten Vorgänge in dem Leiden und Sterben unsers Herrn?

1. Besonders durch die Auferweckung Lazarus hatte Jesus einen großen Glauben gefunden bey dem Volk, daß er sey der verheißne Messias und die Hoffnung aller Propheten. Er wurde feyerlich eingeholt, da er nach Jerusalem zum Fest reisete und von der frohen Menge begrüßt und begleitet mit dem Zuruf: Hosiannah dem Sohne Davids! Gelobet sey, der da kommt in dem Namen
Zach. IX, 10 des Herrn. Sonst zog er hin ohn alles Gepränge, arm, und ritt auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin, nach dem Prophetenwort.

2. Da hielten es seine Feinde für die höchste Zeit, sich seiner zu bemächtigen und ihn zu tödten. Nur fürchteten sie seinen großen Anhang im Volke, deswegen müßte die Gefangennehmung ohn Aufsehen geschehn und darnach das Volk wider ihn gewonnen werden.

3. Es bot sich ihnen ein Helfer an, einer von Jesu vertrautesten Freunden, ein Jünger, Namens Judas Ischarioth. Der wollte ihnen den Ort anzeigen, wo Jesus mit Wenigen allein wäre zur Nachtzeit, und ihn in ihre

Hände liefern. Ein Kuß, ja, sollte das Zeichen seyn zur Erkennung, und dreyßig Silberlinge der Preis für den Verrath. Ach, das ward der Preis für seine Seel und Seligkeit, denn wie er nachher den Ausgang sahe, ging er in der Verzweiflung hin, und erhenkte sich.

4 Nach jenem feyerlichen Mahle, bey dem auch Judas zugegen war und von dem Herrn als sein Verräther bezeichnet wurde, ging Jesus mit den andern Jüngern nach einem Garten, Gethsemane. Daselbst trat er ein wenig abwärts, zu beten. Er sah die Entscheidung nun in furchtbarer Nähe, und kannte sie; der Geist war willig zu der großen That, aber das Fleisch war schwach, und bange zu sterben.

5. In diesen bangen Stunden suchte er die Nähe theilnehmender Herzen zu haben und bat seine Jünger, sie möchten wachen mit ihm. Er rief Gott an: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Er betete zum zweyten zum dritten Mal, denn die Angst seiner Seele war groß. Da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.

6. Jetzt erschien Judas mit einer Schaar Bewaffneter und ging auf Jesum zu und

küßte ihn. Jesus sprach beweglich: Mein Freund, verräthst du mich mit einem Kuß! Ein freyes Wort richtete er an die Bewaffneten, daß sie nach ihm wie nach einem Mörder ausgegangen wären, da er doch täglich unter ihnen gelebt und im Tempel öffentlich gelehrt hätte, — ließ sich willig binden und führen zu dem Hohenpriester Caiphas, bey welchem sich die Schriftgelehrten und Aeltesten versammlet hatten.

7. Allerley, Erdichtetes und Mißverstandenes, wurde wider ihn vorgebracht, z. B. daß er könne den Tempel Gottes abbrechen und in drey Tagen einen andern bauen. Worauf Jesus still schwieg. Die Frage der Entscheidung vor diesem Gericht war aber die: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes? Jesus erklärte feyerlich und mit Hindeutung auf eine baldige feyerliche Erklärung von oben: Ich bins. Das hielten seine Richter für Gotteslästerung und thaten den Spruch: Er ist des Todes schuldig. Darauf erlaubten sie sich an ihm alle Niedrigkeiten, schlugen ihn mit Fäusten, spieen aus in sein Angesicht und spotteten sein.

8. Während dessen stand Petrus, einer von Jesu Jüngern, — die übrigen waren ge-

flohen — im Vorhofe des Pallastes unter den Dienern an einem Feuer. Da zeigte eine Magd auf ihn und sagte: Der war auch mit dem Jesu aus Galiläa. Petrus leugnete, und ging nach einem andern Platz. Eben krähete der Hahn Dort sagte eine andre Magd dasselbe. Petrus versicherte, daß er Jesum nicht kenne. Da sagten sie alle: Gewiß, du bist einer von denen, deine Sprache verräth dich, daß du ein Galiläer bist. Petrus fluchte und schwur: Ich kenne den Menschen nicht. Eben krähete der Hahn wieder. Jesus blickte hinüber und sahe Petrum an. Petrus hatte nämlich kurz vorher zu Jesu gesagt: Ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, — und Jesus hatte ihm darauf erwiedert: Ehe der Hahn zwey Mal krähet, wirst du mich drey Mal verläugnen. An das Wort dachte Petrus, wie ihn der Herr ansah, — ging hinaus und weinte bitterlich.

9. Aus dem Gericht der Priester führten sie unsern Herrn zu der weltlichen Obrigkeit. Das war damals der römische Landpfleger Pontius Pilatus. Weltlich wurde vor diesem die Sache gewendet: daß Jesus von Nazareth das Volk errege, Abgaben an den Kayser verbiete, sich einen König nenne. Pila-

tus befragte den Verklagten darüber, und Jesus erklärte: Ja, ein König bin ich, doch ist mein Reich nicht von dieser Welt; ich bin gekommen, daß ich die Wahrheit lehren soll. „Was ist Wahrheit;“ aber der Richter wußte ohnehin schon, daß die jüdischen Großen aus Neid zu Werke gingen, und wollte Jesum gern retten. In dieser Absicht ließ er ihn geißeln; die Kriegsknechte drückten ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt, hingen ihm einen Purpurmantel um, gaben ihm ein Rohr in die Hand und begrüßten ihn: Lieber Judenkönig, und gaben ihm Backenstreiche. Pilatus führte also ihn vor das Volk und sprach:
Jes. LIII, 2. Sehet, welch ein Mensch! Wahrlich, da fand sich keine Gestalt noch Schönheit an ihm, wie der Prophet auch gesagt hatte.

10. Weit gefehlt, daß durch diese Vorstellung die Juden wenigstens zum Mitleiden an unserm Herrn gebracht wurden: sie sahen jetzt, wie noch niemals so deutlich, daß Dieser doch nicht sey der weltliche König und ihr Rächer an den verhaßten Römern, und schrieen lauter: Kreuzige, kreuzige ihn! Sie heuchelten nur dem Kayser ganz ergeben zu seyn, und bedeuteten dem schwankenden Landpfleger: Lässest du diesen los, so bist du des Kaysers Freund nicht. Sie ihrerseits baten

lieber einen Mörder, Barrabas, los, zwischen dem und Jesu sie die Wahl haben sollten. Pilatus gab nach, und urtheilte, daß ihre Bitte geschähe, — mit widerstrebenden Gewissen, denn er nahm Wasser und wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Freylich, nur seine Hände wurden rein.

11. Aber ein schweres Wort erwiederte das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Es ist geschehen. Sein Blut ist über sie und ihre Kinder gekommen bis auf den heutigen Tag, zum schrecklichen Zeugniß für den, welchen sie verworfen und verdammet haben. Wir wissen nicht, wann voll seyn werden die Jahrhunderte ihres Elends. Wer auch ihr Tröster seyn will, ihr Helfer kann doch nur Christus seyn.

12. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, so still und gelassen ging der unschuldige Jesus nach dem Berge Golgatha zu seiner Kreuzigung. Mit durchgrabenen Händen und Füßen wird er an das Kreutz befestigt, zugleich noch zwey Missethäter, zwischen welchen er hängen muß. Die Kriegsknechte theilen nun seine Kleider und werfen um sein Gewand das Loos; die Zu-

schauer spotten: Er hat Gott vertrauet, der
Ps. XXII. erlöse ihn nun, lüstets ihn. Wie das alles schon im Psalmbuch geschrieben steht.

13. Was unser Herr gesprochen hat am Kreutze, das ist von der Liebe bewahrt und von der Ehrfurcht geheiliget worden. Es sind diese sieben Worte:

1. Vater, vergieb ihnen! denn sie wissen nicht was sie thun.
2. Weib, siehe, das ist dein Sohn! (Zu seiner Mutter, die unter dem Kreutze stand. Zu seinem geliebten Jünger Johannes:) Siehe, das ist deine Mutter!
3. Warlich, ich sage dir! Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! (Zu dem einen armen Sünder, der sich bekehrt hatte.)
4. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!
5. Mich dürstet!
6. Es ist vollbracht!
7. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

14. Sechs lange Stunden kämpfte unser Herr am Kreutze. Drey Stunden vorher, eh er ausgekämpft hatte, bis so lange verlor die Sonne ihren Schein und ward eine Finsterniß über das ganze Land. Als er aber verschied, siehe, da zerriß — eine große Bedeutung! — der Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten im Tempel von un-

ten bis oben, die Erde erbebte, Gräber öffneten sich und Todte standen auf. Solches ergriff den römischen Hauptmann in seiner Seele, daß er ausrief: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann gewesen und Gottes Sohn. Und wer darf weniger sagen? Auch das Volk, da diese Dinge geschahn, ward anderes Sinnes.

15. Es sollten aber die Leichname nicht an den Kreutzen bleiben des großen Sabbathtages wegen, darum gab auf die Bitte der Juden Pilatus den Befehl, daß den Gekreutzigten die Beine zerbrochen würden. Dieses geschah an den beyden, die mit Jesu gekreutzigt waren, da man aber an ihn kam und sahe, daß er schon todt wäre, stach ein Kriegsknecht ihm noch einen Speer in die Seite und zum völligen Beweis floß Blut und Wasser heraus. Joseph von Arimathia, bisher ein heimlicher Freund Jesu, hatte um dessen heiligen Leichnam den Landpfleger gebeten, und brachte ihn mit Hülfe Nicodemus nach seinem Garten in ein neues Grab, aus Felsen gehauen; die Feinde aber begehrten eine Wache von Pilatus, weil Jesus gesagt hatte, er wolle nach drey Tagen wieder auferstehen, verwahrten darum das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

LXXX. Mit welchen Empfindungen siehet der Christ auf seines Erlösers Grab?

1. Den Grimm müssen wir unterdrücken, denn Er Selbst hat für die Bösen gebetet, und hat uns eine Höhe der Liebe gezeigt, da auch dem Todfeinde vergeben wird. Hilf uns, Herr, auf diese Höhe Deiner Liebe! Denn noch sind, die Dich kreutzigen würden, weil sie es an deinen treuesten Jüngern thun.

2. Hier wird jeder Gedanke eine Empfindung. — Ist das der Bosheit Ziel, so ists auch ihr Ende. Die Ruhe neben dir ist süß und lieblich, wer sie verdienen kann. Sonst nirgends und nicht eher findet dein Jünger die liebliche Ruhe.

5. Dir nach! Gelinge es ihnen auch, uns unter die Erde zu bringen, darum lassen wir nicht von Deinem Wege und von Dir. Wer nicht um Deinetwillen sterben kann, der ists unwerth, daß Du um seinetwillen gestorben. Es wird dem auch kein Tropfen Deines Blutes zu gut kommen.

4. Christi Tod sey und bleibe unser höchstes Gebot im Gesetz: das Leben darbringen,
Luc. X, 37. so oder anders, im Dienst der Pflicht! — und nicht fragen nach Vater oder Mutter, nach

Weib oder Kindern. Denn der uns von ihnen ruft, wird sie trösten und ernähren. Lieber ehrlich sterben als schändlich leben. 2 Macc. VI, 19.

5. Jede andre Sittenregel in Ehren und was die Klugheit anräth! Aber um des schwachen Fleisches willen, dem nimmer zu trauen ist, sey das unsre Klugheit: Thu allzeit mehr, als du sollst, damit du nie weniger thuest, als du sollst! Thu allzeit weniger, als du darfst, damit du nie mehr thuest, als du darfst.

6. Das andre Gebot Seines Todes ist das: Liebe die Brüder, wie Er sie und dich geliebet hat, und Sein Blut, das dich mit Gott versöhnt, sey die Versöhnung zwischen dir und deinem Feinde! Also hat auch ein frommer Mann alle Pflichten gegen den Nächsten zusammengefaßt, wenn er lehrte: Liebe die Menschen und thue, was du willst!

7. Aber, daß so Viel du forderteſt, du heiliger Gott, das soll mich lehren der Sünde schwere Schuld bey dir. In die Wunden Jesu will ich sehen, die wirken in mir eine Reue, wie kein Gesetz und keine Ruthe und keine Predigt.

LXXXI. In welchem Zustande weilte der gelöste Geist, so lange der Leib im Grabe lag?

1. Das würde vielleicht nie gefragt worden seyn, wenn wir nicht von dem heiligen Apostel Petrus ein Wort zu einiger Antwort
1 Petr. III, 19. 20. darauf läsen. So schreibt derselbe: Getödtet nach dem Fleisch ist er im Geist hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß Der Eingang zu ihnen wird genannt die Höllenfahrt.

2. Das Wort ist wie ein Strahl abseits zu uns von der Gnadensonne, die auch hinabscheinet in die Unterwelt über die, so in Sünden und Unglauben gestorben sind. Oder war die Erscheinung Christi ein schreckendes Licht dort, um ihnen die verdiente ewige Finsterniß sichtbar zu machen? Die Herrlichkeit Gottes ihnen zu zeigen mitten im Reiche des Satans und den Triumph unsers Herrn über ihn? —

3. In den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche ist der Rath gegeben: die weitre Untersuchung dieser Sache zu sparen für eine andre Zeit, in welcher nicht allein dieses Geheimniß, sondern noch viele andre Dinge, die über unsern schwachen Verstand gehn, werden offenbart werden.

LXXXII. Stand Jesus wieder aus dem Grabe auf?

1. Wie er Freunden und Feinden vorhergesagt hatte. Am dritten Tage nach seinem Begräbniß in der Frühe, da die Sonne aufging, wanderten Freundinnen zu seinem Grabe, auch gingen zu derselben Zeit von seinen Jüngern dahin, siehe! der große Stein war abgewälzt, die Hüter fort, das Grab leer. Sie werden betrübt, denn das Wort von seiner Auferstehung hatte nicht Eingang bey ihnen gefunden. Sie treten in das Grab, und eine himmlische Erscheinung verkündets ihnen, daß Jesus auferstanden sey. In Furcht und Freude gehen sie, die Nachricht den andern Jüngern zu bringen, siehe, da begegnet ihnen Jesus selbst, grüßet sie und bescheidet sie mit einander, fern von den Menschen der Bosheit, nach Galiläa. Zu mehreren Malen erscheint er ihnen, wandert und redet, isset und trinkt mit ihnen, weilt unter ihnen vierzig Tage lang.

2. Die Hüter aber waren zu den Hohenpriestern gelaufen und hatten alles verkündigt, was geschehen war, wie nämlich ein Erdbeben und in dem Erdbeben der Engel des Herrn, gleich dem Blitz seiner Gestalt und gleich dem Schnee sein Gewand, gekommen

sey, den Stein geworfen von der Thür und sich darauf gesetzt hätte. Die Priester traten mit den Aeltesten zusammen, hielten Rath und gaben den Kriegsknechten viel Geld, daß sie sagen sollten: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen; was den Landpfleger beträfe, so wollten sie den schon stillen, wenn er die Sache erführe. Die Kriegsknechte nahmen das Geld und thaten, wie sie gelehret worden; Jedermann aber wußte schon, wie sich die Sache verhielt, und redete laut davon. Daher konnten die Jünger wenige Tage nachher in derselben Stadt ohne Widerspruch öffentlich predigen: Gott hat Jesum von den Todten auferwecket. Der Widerspruch hat sich erst achtzehn Jahrhundert nachher laut erhoben, da man erst besser zu wissen meinte, was zu jener Zeit geschehen und nicht geschehen sey.

LXXXIII. Mit welchen Empfindungen siehet der Christ auf das leere Grab?

1. Du hast angenommen, Erbarmer, das Opfer für unsre Sünde: diese Auferwekkung ist dein Siegel auf die vollbrachte Versöhnung. Nun ists wahr und darf Niemand zweifeln und kann ein Jeder den Glauben er-

greifen, der still und selig macht, daß Jesu Blut zur Vergebung unsrer Sünden geflossen sey, wie der Versöhner lehrte.

2. Muth gefaßt, unterzugehn! Denn nicht fern ist der Wiederaufgang. Ich fürchte Gott und sonst Keinen! Und nach dem Weltdank fraget nicht, wer den Gotteslohn kennt.

3. Trotz dem Teufel! Sein Recht an mir ist verloren, denn ich bin Gottes worden; seine Gewalt ist dahin, denn ich theile den Sieg Christi. Den Ueberwundnen kann ich Schwacher auch überwinden, das Wörtlein „Jesus" kann ihn fällen. Sucht er auch, so findet er doch nicht; findet er auch, so fängt er doch nicht; fängt er auch, so hält er doch nicht; hält er auch, so hält er mich doch nicht und keine Seele, die nur an Jesu hält in Glauben und Liebe.

4. Der Glaube und die Liebe, sie haben ein geheimnißvolles Walten. Ursprünglich ist der Glaube — an fremde Vortrefflichkeit; er bringt die Liebe hervor — die Ergreifung des Fremden; aus beyden quillt ein neues Leben: so wird Christus unser Leben, und er giebt es den Seinen, sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus seiner Hand reißen: Siehe: Christus ist der Fürst Joh. X, 28. Ap. Gesch. III, 15.

des Lebens und hat ans Licht gebracht die Unsterblichkeit, die Schlüssel des Todes sind in
Offenb. I, 18 seiner Hand. Darum, Tod! mich Christen schreckst du nicht.

LXXXIV. Nur vierzig Tage blieb Jesus auf der Erde nach seiner Auferstehung?

1. Seine hohe Bestimmung auf dieser Erde war erfüllt, daher blieb er, gleichsam wie Fremder, nur die wenigen Tage hier. Er wendete diese Tage besonders dazu an, seine Jünger mehr in den Stand zu setzen, eine Anstalt zu gründen, in welcher bewahrt, entwickelt und fortgepflanzt würde seine Religion, die Wiederbringung der Sünder zu Gott durch Glauben an Ihn, d. h eine christliche Kirche zu bauen Denn ohne Kirche kann die Religion nicht bleiben Wie der Leib und die Seele, wie das Wort und der Gedanke, so verhalten sich zu einander Kirche und Religion.

2. Allein, die Jünger hatten noch immer nicht das Vermögen dazu, den Glauben nicht, welcher Berge versetzt, den Mund und die Weisheit nicht, wodurch angelockt werden die Gleichgültigen und gewonnen die Widerstrebenden. Jesus verhieß ihnen neue himmli-

sche Kräfte, den heiligen Geist, welchen sie bald empfangen sollten in starkem Maaße. Zwar hatten sie, wie auch Andre, des hohen Geistes Anwehn schon oft gespüret, denn er wehet immer und überall; nur wußten sie nicht, von wannen er käme und wohin er führe. Auch das sollte ihnen bekannt werden nach wenigen Tagen. Joh. III, 8.

3. Sie waren alle um Ihn versammlet auf dem Oelberge bey Bethanien. Nachdem er zu der Verheißung noch seinen Segen ausgesprochen hatte über sie, wurde er aufgehoben zusehends und bald nahm eine Wolke ihn auf, vor ihren Augen weg.

4. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bey ihnen zwey Männer in weißen Kleidern, welche sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

5. Himmlische Wesen feyerten Seine Ankunft auf dieser Erde, sicherten Seine Kindheit, dieneten Ihm nach überstandner Versuchung, stärkten Ihn in angstvoller Stunde, sind die ersten Zeugen Seiner Neubelebung und stehen da, wie er nach dem Himmel fährt: sie begleiten Sein ganzes Erdenleben

und waren Ihm allezeit nahe. Darum, zage nicht, meine Seele! Sey rein und gut wie Er, so werden sie dir auch nicht ferne seyn; obschon du sie nicht siehest, dich leiten mit verborgner Hand in Tagen schwerer Entscheidung auf lange Zeit, dir reichen den Kelch des frischen Lebens, wenn dein Muth und dein Trost wanken.

LXXXV. Welches ist die Erwartung der Christen von der Wiederkunft ihres Herrn?

1. Die Erde hat ihr Leben, und jeder Stern am Himmel hat sein Leben, daher auch
Ps. CII, 27. seinen Tod. Aber wer kennt und wer bestimmt das Ableben der weiten tiefen Erde? und wer ist gewiß, daß nicht schon viele tausend Jahre früher, unter großen Begebenheiten am Firmament, ihr letzter Tag erscheint? Darum wird allen denen, die eben
2 Petri III, 10. dann auf ihr wohnen, der jüngste Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht.

Matth. XXV, 31. ff. 2. Alsdann kommt Jesus Christus wieder, begleitet und umgeben von Schaaren heiliger Engel, in den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit herab und versammlet vor Seinen Thron alle Menschen, welche gelebt haben von Anfang und welche das En-

de erleben, und thut den letzten Spruch über alle Werke, Worte und Gedanken eines Jeden, daß ihm werde die völlige Gerechtigkeit als Lohn oder Strafe zu ewigen Tagen.

3. Denn ein Band läuft, Menschenaugen verborgen, von Adam bis zu dem letzten Kinde, das geboren wird auf der Erde, und ziehet den Fluch wie den Segen der Spätern auf die Frühern zurück. Und ein andres Band einiget, Menschenaugen verborgen, die Fremden und Fernen und läßt Keinen weder Gutes noch Böses thun ohn Antheil von Allen. Solches macht klar das Weltgericht als der Beschluß der Weltgeschichte.

4. Alle Menschen werden selig oder unselig, und sich wundern über den Andern wird Mancher, wie über sich selbst erschrecken. Jedoch weiset die genaue Gerechtigkeit so viele Stufen der Seligkeit und Unseligkeit an, als Menschen vor dem Richterstuhle stehen. Wer aber aus Leichtsinn' oder Trägheit möchte nur die unterste Stufe der Seligkeit erreichen, den würde sein frevelnder Spott stürzen hinab auf eine tiefere Stufe der Unseligkeit. B. d. Weis V, 1 — 14

5. Dem Vortrefflichsten gebühret der Stuhl. Jesus Christus, Gottessohn und Menschensohn, richtet mit göttlicher Allwissenheit und Gerechtigkeit, mit menschlicher Nach-

Matth. XXV, 31—46. sicht und Billigkeit. Ihn erkannt haben und Ihn nicht erkannt haben, das unterscheidet, scheidet und entscheidet für Himmel oder Hölle.

6. Aber ein Christus ist in allen Religionen der Erde, d. h. eine Offenbarung der Gottheit in und an der Menschheit: wer dieser Offenbarung folgt, wie treu er kann, wie hell er siehet, der wird selig werden. Das antworten wir auf die Frage, ob alle Nichtchristen verdammt werden. Allein, die unsern Christum kennen könnten, und ihn nicht kennen; die unsern Christum kennen und ihm nicht folgen; das sind Unchristen und werden nicht zu Gnaden kommen.

7. Nämlich Gnade ists, wenn Einer selig wird! wenn der Herr kennen will, die ihm noch immer so unähnlich sind, und zu sich ziehen, die hier noch immer so fern von ihm stehen. Und Er hats vorhergesagt:
Matth. XXII, 14. Viele sind berufen, aber Wenige sind aus-
Matth. VII 13. 14. erwählt. Darum betet jeder fromme Christ: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wann ich zum Himmel werd eingehn.

8. Die Begnadigung des Sünders in seinen letzten Tagen, in seiner Sterbestunde:

den Trost reichet die Kirche — mit widerstrebender Hand. Er möchte ein Schlaftrunk werden in den ewigen Tod. Sie reicht ihn nicht, oder sie thut kräftige Warnung hinzu.

9. Auf jenen großen Tag und wegen seiner Entscheidungen lehrt der Christenglaube eine allgemeine Auferstehung erwarten; daß auf die Stimme des Sohnes Gottes jeglicher Seel aus ihrem irdischen Leibe, wo auch seine Asche liegt, ein neuer Leib werde gegeben nach den Erfordernissen des neuen Lebens, mitzugenießen die künftige Freude, mitzufühlen den künftigen Schmerz: Darum achten wir heilig diesen sterblichen Leib, der einst soll theilen unsre Unsterblichkeit, und halten auch die Gräber in Ehren als Aecker Gottes. Die leben dann auf der Erde, sollen in den Zustand der Auferweckten verwandelt werden.

Joh. V, 28, 29.

1 Cor. XV, 35, ff.

LXXXVI. Womit wird die Zeit erfüllet zwischen Sterben und Auferstehen?

1. Wohl mag der Augenblick des Sterbens nicht jedes Mal auch der Augenblick des Scheidens seyn, denn die Seele hat und giebt zwar das Leben, aber sie ist nicht das Leben; wohl mag ihr Scheiden aus dem Leibe nicht jedes Mal auch ein Scheiden aus den gewohn-

ten Kreisen seyn, denn welcher Tod könnte manches Band der Liebe oder Verschuldung sogleich lösen; wol mag es dieser und jener abgeschiedenen Seele möglich seyn, zu Zeiten in kenntlicher Gestalt zu erscheinen: darüber stehet der Glaube frey. Jedoch, für Aberglauben hält billig Jedermann das Leben der Todten hier auf der Erde und deren Verkehr unter und mit den Lebendigen so lange, bis eigne Erfahrung sein Urtheil mäßigt, bis eigne sichre Erfahrung ihn auch zu einem Gläubigen macht an die, so Erfahrungen vorgeben, — nicht eher!

2. Wir glauben aber alle, geleitet durch Vorempfindungen des künftigen seligen oder unseligen Lebens, wie sie manche Seel in des Künftigen Nähe geschmecket hat, — gewiesen durch Jesu Wort zu dem bekehrten Schächer: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, — und fast berechtigt es zu glauben von der göttlichen Gerechtigkeit: daß die Seelen nicht verlieren ihres Denkens und Empfindens körperliche Werkzeuge und nicht entgegen schlafen dem jüngsten Tage, sondern nach ihrer Trennung von dem irdischen Leibe sogleich werden selig oder unselig seyn, nachdem sie es verdienet haben, und daß sein Sterbetag jedem Menschen sein jüngster Tag sey.

Wahrlich, uns dünket oft: Mancher Gute wird schon zu spät gerufen zu den Freuden des andern Lebens, und mancher Bösewicht wird schon viel zu spät gerufen zu den längst verdienten Qualen des andern Lebens.

LXXXVII. Werden wir uns wiedersehen?

1. Ja, wir werden uns wiedersehen. Gleichwie unser Herr nach seiner Neubelebung sahe die Seinen und die Seinen Ihn wiedersahn und mit Ihm umgingen, also werden auch wir im neuen Leben sehn, kennen, haben, die uns theuer waren in diesem Leben. Das Gewissen redet wahr, aber das Herz lügt auch nicht, und des Herzens heißeste heiligste Wünsche sind gewiß Gottes Verheißungen. Darum glaubt die christliche Mutter, die ihre Kinder verliert, was die jüdische Mutter glaubte da der Tyrann Antiochus ihre Sieben ihr nahm, 2 Macc. VII und zweifelt eben so wenig.

2. Manche Lehre ist darum wahr und sehr gewiß, weil die Bibel sie nicht als Lehre vorträgt mit bestimmten deutlichen Worten.

3. Sey kühn, liebe Seele, denn Gott 1 Mos. ist gütig, und frage ihn: Welchen Himmel XVIII, 23. hättest du, wenn nicht die Meinen darin? — Die Meinen sind, welche in Freundschaft und

Liebe mit mir trachten nach dem Himmel, die sind mir Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib, Kinder, und um keinen Andern, wie nah auch meinem Blute, wollt ich mich grämen, wenn ich ihn dort nicht fände, weil ich nicht lieben darf, den Gott nicht lieben kann. Aber wie heilig ist darum meine Sorge, daß Gott liebe, die ich liebe! vor ihren Sünden die Furcht so groß wie vor meinen, damit uns Gott nicht trenne in der Ewigkeit!

4 Sonst sind der Gedanken und Fragen über die Ewigkeit Viele. Wir sagen aber der Neugier: Mäßige dich! und jedem bessern Verlangen: Gedulde dich! Denn nicht lange wirds währen, so wissen wir Alles.

LXXXVIII. Aber sind wir ganz verlassen von Jesu bis zu seiner feyerlichen Wiederkunft?

Was die Liebe zu Ihm fragt, das mag
Ebr. 1, 3. der Glaube an Ihn beantworten. Der Selber Gott ist und alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort; der für uns den Himmel
Offenb. V, 9. verlassen und in Menschengestalt so viel für uns gelitten hat und uns erkauft hat mit seinem Blute; der in seinem heiligen Sacrament Selbst auf Sich Selbst weiset: der kann nimmer fern von uns seyn. Er sagte auch

den Freunden, und es war sein leztes Wort auf der Erde: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. XXVIII, 20.

LXXXIX. Wie singen fromme Christen von der Gegenwart des Herrn?

1. O, mein Herr Jesu, Dein Naheseyn
bringt großen Frieden ins Herz hinein,
und Dein Gnadenblick macht uns so selig,
daß selbst das Gebein darüber fröhlich
und dankbar wird.

2. Wir sehn Dein freundliches Angesicht
voll Huld und Gnade wol leiblich nicht:
aber unsre Seele kanns schon gewahren,
Du kannst Dich fühlbar genug offenbaren,
auch ungesehn.

3. O wer nur immer, bey Tag und Nacht,
Dein zu genießen wär recht bedacht,
der hätt' ohn Ende von Heil zu sagen,
und Leib und Seel müßt immer fragen:
Wer ist wie Du?

4. Barmherzig, gnädig, geduldig seyn
und täglich reichlich die Schuld verzeihn,
heilen, stillen, trösten, erfreun und segnen
und unsrer Seele als Freund begegnen:
ist Deine Lust.

5. O gieb an Deinem kostbaren Heil
uns alle Tage vollkommen Theil,

und laß unsre Seele sich immer schicken,
voll Glauben und Liebe nach Dir zu blicken
ohn Unterlaß!

6. Und wenn wir weinen, so tröst uns bald
durch Deine herrliche Siegsgestalt!
Ja, die laß uns immer vor Augen schweben,
und an uns Dein wirkliches Innsleben
zu sehen seyn!

XC. Auf welche Art ging Jesu Verheißung des heiligen Geistes in Erfüllung?

1. Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, funfzig Tage nach seiner Auferstehung wurde seine Verheißung auf diese Art erfüllt. Die Jünger hatten ihre ursprüngliche Zahl Zwölf, aus welcher Judas gewichen war, mit einem frommen Anhänger Jesu, Matthias, wieder ergänzt durchs Loos und waren einmüthig beysammen am jüdischen Pfingstfeste. Da geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet als wären sie feurig, und der heilige Geist satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle desselbigen voll und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

2. Wir erklären nicht, denn hier ists klar genug, daß unter auffallenden Begebenheiten in der Natur verborgne Wunder geschahen an den zwölf Jüngern, und entsetzen uns mit der Menge, die zusammenfloß, da des Allerhöchsten Stimme also geschah und die galiläischen Männer mit fremden Zungen die großen Thaten Gottes redeten, und erkennen, dieß, das sie sahn und hörten, hat der Sohn ausgegossen, den heiligen Geist, nach seiner Verheißung vom Vater. Ap. Gesch. II, 33.

3. Das ist wieder die neue Offenbarung, welche nun geschah am Menschen, wie wir sind, und sie plötzlich neu schuf, also, daß sie nicht mehr sich gleich waren nach ihrer vorigen Unwissenheit und Schwachheit, — eine Offenbarung Gottes aus seines Wesens Tiefe und Geheimniß: daß er sey dreyeinig, Vater, Sohn und Geist.

XCI. Was ist der heilige Geist?

Der heilige Geist ist Gott, ewig allwissend, allmächtig wie Vater und Sohn, ungemischt zu beyden und ungetrennt von beyden; wiewol ausgehend von beyden über die ganze Schöpfung, in besondrer Verwandtschaft stehend zu dem menschlichen Geiste, Ursprung jedes höhern Gedankens und jedes ed-

lern Strebens und jeder kühneren That, die nicht kann befohlen werden, die inwohnende Kraft aller kräftigen Lehre, mittheilbar durch das Wort des Mundes, in allem Wahren das Wahre, in allem Guten das Gute, in allem Heiligen das Heilige und Unschätzbare, nicht zu kaufen für Gold, nicht zu erlangen durch Wissenschaft, sondern sich schenkend dem gläubigen Beter und selbst Lehrer des Glaubens und Betens, feind aller Lügen und Heucheley, durch jede Sünde zum Weichen gebracht, doch stets wiedersuchend den Sünder, außer wer ihn gelästert hat, gebunden an keine Zeit, an kein Geschlecht, an keine Religion, sondern in jeder Religion das, wodurch sie sich wahr macht, worin ihre Gewalt besteht an den Gemüthern, womit sie der Gläubigen Seelen erfreut, an einander leht und bindet, Kirchen baut und fällt, wo Er verschwindet, da bleiben von der Religion nur Worte und Ceremonien, von der Kirche nur Holz und Steine als Zeugen einer bessern Vergangenheit, aber so lang Er bleibet, kann von den Pforten der Hölle selbst die Kirche nicht überwältiget werden: — das ist die dritte Person in dem göttlichen Wesen, Gott der heilige Geist.

XCII. Welches war der nächste Erfolg von jener Offenbarung des heiligen Geistes?

1. Die Offenbarung des heiligen Geistes an den Zwölfen war deren Weihe zum Apostelamt des Christenthums, daß sie nun ausgingen ohne Scham und Furcht, zu predigen, was den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war, Jesum den Gekreuzigten als den großen Namen, der allein den Menschen gegeben sey, darin selig zu werden, und Gläubige machten aus beyden Geschlechtern, aus allen Ständen und Altern, mittheilend die eigene Gabe des Geistes an Alle in grössern und kleinerm Maaß durch Lehren und Segnen. Also entstand die christliche Kirche, das ist eine öffentliche Gemeinschaft der christlichen Religion, mit erforderlichen Anstalten, diese Religion zu bewahren und mitzutheilen, dargestellt durch den Begriff von ihr, welcher Begriff, und kein Mensch auf Erden, ist der rechte oberste Bischof.

2. Aber in der sichtbaren Kirche stehet zu jeder Zeit eine verborgne, unsichtbare Kirche, ein Häuflein der Besten, ohne besondre Vereinbarung und meistens sich fremd äußerlich, die ihren Glauben inniger tragen, rei-

ner und herrlicher ihn darstellen im Leben, folgend in alle Wege dem heiligen Geist, eine Gemeine der Heiligen, das Reich Gottes, das Himmelreich.

3. Ein Bau des heiligen Geistes ist die christliche Kirche, und nach den Beschreibungen von der Frömmigkeit, Einigkeit, Brüderlichkeit und Weltverachtung der ersten Christen, siehet die Christenheit auf den Anfang der Kirche, wie die ganze Menschheit auf das Paradies, zurück als auf eine schönere Zeit, mit dem Schmerz, daß sie verloren ist, mit dem Wunsch, daß sie wiederkomme.

Ap. Gesch. II,41–47.

XCIII. Wie hießen die Apostel mit Namen?

1. Die heiligen, durch die ganze Christenheit gefeyerten, Namen sind: Petrus und sein Bruder Andreas, Jacobus und Johannes, Söhne Zebedäi, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, Jacobus, Alphäi Sohn, Judas Thaddäus, Simon von Cana und Matthias.

Ap. Gesch. IX.

2. Saulus, ein großer Verfolger der Christen, wurde noch hinzugethan durch wunderbare Fügung. Eben reiste er im Dienst jüdischer Priesterschaft und mit Briefen von ihr nach Damascus, um daselbst Christen ge-

fangen zu nehmen und nach Jerusalem zur Strafe für ihr Bekenntniß abzuführen. Auf dem Wege dahin umleuchtet ihn ein himmlisches Licht und eine Stimme hört er: Saulus, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken! „Herr, wer bist du?" „Ich bin Christus, den du verfolgst." Da ward er andres Sinnes und andres Glaubens und ein Apostel des Evangeliums, der mehr that als Alle und besonders in den Landen der Heiden christliche Gemeinen stiftete. Als Christ und Apostel führt er den Namen Paulus. 2 Cor. XI, 23. ff.

3. Es wird ebenfalls Euch schwer werden, wider den Stachel zu lecken, die ihr schändet des Herrn Tag, verachtet Sein Wort, spottet Sein Sacrament, kränkt und drückt Seine Geweiheten, — und wann eure Zahl noch so groß ist, und alle weltliche Macht und aller Glanz haftet zur Zeit an euch, daß hoch aufhört das arme Volk, wenn ihr ein Wort lasset fallen, es wird euch dennoch schwer werden, gewiß! Der Galiläer wird euch überwinden. Er hat Andre.

XCIV. Mit welcher Ceremonie geschah die Aufnahme in die christliche Kirche?

1. Die den Glauben an Jesum Christum bekannten, daß er sey Gottes Sohn, und zu den Gläubigen wollten gezählt werden, die wurden getauft, d. h., feyerlich im Wasser untergetaucht, zu einem Zeichen, der alte
Röm. VI, 4. Mensch sterbe, oder mit Wasser benetzt, zu einem Zeichen, die Unreinigkeit des Herzens werde abgethan.

2. Allein die Taufe ist mehr als Ceremonie, als ein Gebrauch in Wort und That zur Bezeichnung heiliger Dinge; die unaussprechlich sind oder nicht sollen ausgesprochen werden; die Taufe ist, wie das Abendmahl, ein Sacrament.

3. Nämlich, indem unter Anrufung Gottes und Erinnerungen an Jesum Christum der Täufling mit dem Wasser benetzet wird, so empfängt er die Zusicherung aller Gnaden des Evangeliums, namentlich die Vergebung
Ap. Gesch. II, 38. der Sünden als die größte von allen und ihren Inbegriff

4. Nach dem Befehl des Herrn geschieht
Matth. XXVIII, 19. die Taufe unter den Worten: im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen

Geistes. Solches ist der Inhalt unsrer ganzen Religion, aufs kürzeste gefaßt und zugleich aufs stärkste ausgesprochen.

5. Niemand kömmt zum Vater denn durch mich, hatte der Sohn gelehrt, und: Wenn der Geist kommen wird, derselbige wird mich verklären. Diese drey sinds, welche zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind eins. Joh. XIV, 16. Joh. XVI, 14.

6. Darum tauften zu Anfang die Apostel auch allein auf den Namen Jesu Christi, als in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet und durch welchen uns die hohe Offenbarung geworden ist. Ap. Gesch. II, 38. Col. II, 9.

7. Sie riefen zur Taufe: auf daß ihr empfahet die Gabe des heiligen Geistes; sie priesen die Taufe: zur Vergebung den Sünden; Jesus selbst hatte gelehrt: Wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden. Marc. XVI, 16. Das ist Eins zu sagen. Denn wo der heilige Geist einzieht, da ist die Sünde vergeben, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Tit. III, 5 — 7.

8. Was bleibet hier Wahl oder Zögerung! Zur Gnade Gottes kommt keine Seel zu früh, und ob sie wolle selig werden, kann nimmer die Frage seyn. Darum bringen wir auch die Kindlein zu Jesu, und jede Marc. X, 14.

Christenmutter freut sich, ein Christenkind auf ihrem Schooß zu haben, und jeder Christenvater wird ergötzt, wenn er sein Kind wieder auf dem Arm nimmt, das durch die Taufe geheiliget und zum Genossen seines Glaubens gemacht worden ist mit der Weissagung eines heiligen Lebens.

9. Und nach dem Christenthum ist Sünde alles Seyn und Leben außer dem Christen-
Joh.XIV,6 thum, denn Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wo Gefahr des Todes ist, da weihet die Noth jeden Christen zum Priester, daß er die heilige Handlung der Taufe an dem schwachen Kinde verrichte. In tieferer Bedeutung ist ja, gegen die Mensch-
1 Petr.II,9 heit verglichen, die ganze Christenheit ein heiliges Volk und ein Priesterthum.

10. Kennst du des hohen Geistes Wirkung an deiner Seele? und war Er nicht, ehe du selbst an dir geschäftig gewesen? Darum wolle Ihm nicht Zeit oder Stunde bestimmen. Freylich, um Eltern-Leichtsinnes oder Ungläubigkeit halber wird Gott das unschuldige Kind, welches ungetauft stirbt, nicht verdammen, aber den Leichtsinn und die Ungläubigkeit wird er wol verdammen.

11. Die Kirche hat Gevattern verordnet, durch welche sie sich darstellet, als die das

Kind in sich aufnimmt zum Bruderbunde, und sie verpflichtet diese Personen als die nächsten geistlichen Freunde des Kindes.

12. Als eine Einrichtung, die großen Nutzen und Segen hat, ist fast überall die Confirmation eingeführt: daß die herangewachsenen Kinder in einer Gemeine mit eigenem Munde sich zum Christenthum bekennen, und von dem Geistlichen ermahnt und gesegnet werden, — ein schöner, ein ernster, ein entscheidender Tag gewiß für Viele.

13. Allein diejenigen irren und kennen das Sacrament nicht, welche die Confirmation für nothwendig ansehen zum Christenthum, sie gleichstellen der Taufe, oder gar über dieselbe. Da wird manch Mal ein Pfeiler an eine Mauer gesetzt zur Unzier und Unzeit: halte Keiner die Confirmation für einen neuen Pfeiler!

XCV. Hat die Kirche mehrere Sacramente, als die beyden, Taufe und Abendmahl?

1. Was in unsern Tagen und unter uns nur für einen heiligen Gebrauch gilt, das gilt anderwärts für ein Sacrament, das hielten auch unser Kirchenvater Lutherus, und die frommen Männer, welche mit ihm arbeite-

ten an seinem Werk, anfänglich für nichts Geringeres als für ein Sacrament, nämlich: die Ankündigung der Sündenvergebung unter Auflegen der Hand auf den Beichtenden, oder die Absolution.

2. Welcher Mensch hat nicht erfahren die große Erquickung, das Herz auszuschütten vor seinem Freunde und Einem klagen dürfen den Kummer, welchen er sonst vor der ganzen Welt verbirgt! Der müßte nie gelitten haben. Wer aber noch nicht gelitten hat, der hat auch noch nichts erfahren.

3. Wo soll der arme Sünder hin? Zur
Eph. IV, 30 Taufe kann er nicht zurück, denn er hat den heiligen Geist betrübet; zum Mahle Jesu darf er nicht fort, denn er hat ihn mit seinen Sünden verläugnet: da geht der verlorne Sohn mit seiner Reu und Bitte zum Vater
Luc. XVIII, 13. hin: Gott, sey mir Sünder gnädig! Und der gnädige Gott läßt ihm sagen auf solche Buße: Dir sind deine Sünden vergeben.

Luc XXIV, 47 4. Christus giebt den Aposteln den Auf-
Joh. XX, 23 trag, Buße zu predigen, und die Bevollmächtigung: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr die Sünde behaltet, denen sind sie behalten.

5. Nach den Bekenntnißbüchern unsrer Kirche fragt der Beichtiger den Beichtenden:

Gläubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sey? Worauf der Beichtende antwortet! Ja, ich gläube es. Das soll nicht heißen: Weil ich dir vergebe, so vergiebt auch Gott dir; sondern es soll heißen: Daß Gott dir vergebe, sollst du mir glauben, so gewiß, als wenn du das Wort aus dem Himmel herab hörtest

6. Thut das schon in der Seele wohl, wenn Menschenrede uns zuspricht ein Glück, dessen wir schon in unsern Gedanken gewiß sind: wie viel tiefer wirds dringen, wenn in Gottes Namen uns eine große Verheißung geschieht, die wir mit Bangigkeit suchen!

7. Die rechte Werkstatt eines Geistlichen ist der Beichtstuhl, und dahin ruft er alle Seelen, wissend, daß er durch ein Wort da oft mehr ausrichtet als durch eine Predigt von der Kanzel; daß selbst vom Altare schwerlich den Segen mitnehmen wird, der nicht durch den Beichtstuhl zum Altar hingegangen ist.

8. Mancher kommt und kennt sich nicht: hier dringt in ihn das erste Prophetenwort: du bist der Mann! — und hier muß er thun 2 Sam. XII, 7. die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß. Mancher kommt hierher, sich selber fliehend, ihm wird gezeigt, nach mancher vergeblicher Ausflucht, die er suchte, eine sichre Zuflucht, und Ebr. IV, 18.

Röm. V, 2. hier wird ihm gegeben Friede mit sich selbst, weil Friede mit Gott. Heil dem Beichtvater, der Thränen gewinnet! Doch vielmal größres Heil dem, der sie aufrichtig weinet!

9. Spotte Keiner! Des Misbrauches Schuld tragen Menschen, die Anstalt bleibt heilig darum. Der dieses schreibet, hat's erlebt: Es spottete Jemand über einen Cristen, der zur Beichte ging, daß er solches thäte: und noch eh der Beichtende kam an Gottes Tisch, da stand schon des Spötters Seele vor Gottes Richterstuhl. Freylich, daß mußte sich also treffen!

10. Die Kirche hat verordnet, daß vor dem Abendmahl die Beicht vorhergehe. Es müssen reine und heilige Gefäße seyn, darein die himmlische Gabe aufgenommen wird.

11 Es müssen Hunger und Durst zuvor erregt werden, damit den Seelen recht theuer sey die himmlische Nahrung.

12. Weigern wird der Geistliche die Absolution keinem Begehrenden; doch darf er in Fällen und soll einem die Sünde wol behalten.

13. Beichte, Abendmahl und Taufe sind mit einander Sündenvergebung. Diese ist das Hauptstück im Christenthum und der Grundbegriff aller Lehren.

XCVI. Woher nimmt die christliche Kirche den Vortrag, mittelst dessen die Religion bewahrt und mitgetheilt wird?

1. Die christliche Kirche nimmt den Vortrag, mitteilst dessen die Religion bewahrt und mitgetheilt wird, — aus sich selbst, d. h. von begabten Männern jeglichen Standes und besonders von dem Geist der geweihten Lehrer.

2. Denn nicht der Buchstabe ist die Religion, auch die Sacramente an sich sind es nicht, das tönende Wort selbst ist es auch nicht: sondern ein Unsichtbares, das der Buchstabe in sich schließt, ein Geistiges, das von dem Körperlichen im Sacrament getragen wird, ein Unaussprechliches, welches begleitet das tönende Wort, ihm Leben giebt und anspricht in der Seele des Hörenden, das ist die Religion.

3. Das lebendige Wort aber ist das einzige Mittel der ersten Mittheilung und bleibet das beste Mittel der Bewahrung der Religion. Die Kirche achtet daher denjenigen für einen Menschen ohne Religion, der keine Predigt hört.

4. Siehe, so kam das Wort, das Geist und Leben war von den Lippen des Herrn; mit dem Worte bekehrten und lehrten die

heiligen Apostel; darum ordneten sie in den besondern Gemeinen Lehrer an: damit diese, wenn sonst Keiner es thäte, mittelst ihrer Vorträge, die Religion bewahreten und mittheileten.

2 Tim. II, 2. 5. So ist die Religion eine fortlaufende Ueberlieferung. Doch bleibet immer nur Text das Empfangene, und von seinem Eigenen legt hinein und thut hinzu, wer Religion mit Religion, d. h. wirklich Religion vorträgt. Auf diese Art wird das Alte neu nnd das Neue alt, eins und ewig; auf diese Art bleibet der Glaube, aber in steter Beweglichkeit.

6. Ordnungshalber ist in der Kirche festgesetzt, daß Keiner öffentlich vortrage, der nicht den weltlichen Beruf dazu hat; und Keinem dürfe der weltliche Beruf ertheilt werden, der nicht bewiesen hat seinen innern göttlichen Beruf. So wissen die Gemeinen, wem sie die Seelen anvertraun.

7. Und dieserwegen konnte die vaterländische Kirchenordnung sagen von dem längern, nach Ort und Zeit bestimmten Vortrage, nämlich von der Predigt: daß sie nichts anders sey als der rechte wahre Dienst des heiligen Geistes und unsrer Seligkeit, dadurch auch die Prediger ein Ebenbild des Herrn

Christi an sich haben, wie geschrieben steht: Wer euch höret, der höret mich. Luc. X, 16.

8 Solchen Männern sind denn auch die heiligen Sacramente in die Hände gegeben und die Schlüssel der Absolution: auf daß nicht Anstoß errege die Person, welche damit umgeht.

9. Sie sind nicht von der Welt und haben nichts in der Welt, aber sie leben darin: darum werde ihnen gegeben: das Brodt, welches sie von Amts wegen nicht dürfen suchen; und was ihrem Stande gebührt, Ehre; und was ihre Seel ergötzt, daß sie mit Freuden ihr Amt thun, Liebe. Nicht zu viel Lohn für den Lehrer an einer Gemeine, der sich sagen muß dafür: Ihre Sünden sind meine Sünden.

10. Den Gemeinen zu einem andern Mittel, wie gut sie es brauchen können, so wie für den Lehrer, daß er damit seinen Geist erwecke, dadurch seinen Geist mittheile, daran seinen Geist binde, um sich nicht zu verlieren in willkührliche Meinungen und um Eph. IV, 14.
nicht zu fallen in Irrthum: siehe, dazu haben Gal. I, 8. 9.
wir heilige Schriften aus der Apostel Zeit und größtentheils von ihnen selber, — unschätzbare Gaben der Vorsehung, die, was zufällig und auf besondre Anlässe, hiehin und da-

hin, an einzelne Personen oder Gemeinen vom christlichen Glauben und Leben geschrieben worden ist, zum Nutzen und Segen der ganzen Christenheit durch fromme Männer hat bewahren und sammlen lassen, — einen Schatz der Kirche und in Jedermanns Händen, genannt das Neue Testament, ein heiliges Buch, denn auch diese Männer Gottes
2 Petr. 1,21. haben hierin geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

XCVII. Welches sind die einzelnen Schriften des Neuen Testaments?

1. Die vier Evangelien,
das von Matthäus,
das von Marcus,
das von Lucas,
das von Johannes.

Die Apostelgeschichte, von Lucas.

Die Briefe Pauli:
einen an die Römer,
zwey an die Corinther,
einen an die Galater,
einen an die Epheser,
einen an die Philipper,
einen an die Colosser,
zwey an die Thessalonicher,
zwey an Timotheus,

einen an Titus,
einen an Philemon.
Zwey Briefe Petri,
drey Briefe Johannis,
der Brief an die Ebräer,
der Brief Jacobi,
der Brief Judä,
die Offenbarung Johannis.

2. Diese Schriften sind in griechischer Sprache geschrieben. Von Lutherus haben wir seit der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts unsre deutsche Uebersetzung.

3. Lies, Christ! und thust du es ohne weltliche Absicht, wenn dann nicht tausend Sprüche in deiner Seele ansprechen, so magst du sagen: der mirs gerathen hat, ist ein Schwärmer oder Lügner.

4. Lies! Das sage du selbst zu dem, der spotten oder lästern will. Die Bibel hat keine Verächter, als die sie nicht kennen.

5. Lies, und höre nicht auf zu lesen! Manches Dunkle wird dir hell, das Helle noch heller werden, und immer wirst du etwas finden, worüber du dich wundern mußt, daß du das nicht längst gefunden habest. Ein frommer Mann nannte die Bibel einen Fruchtbaum mit vielen Zweigen; er wäre schon manches Jahr um ihn herumgegangen und hätte

geklopft, und noch immer wär ihm eine liebliche Frucht zugefallen.

IIC. Die christliche Kirche war gestiftet: welche Schicksale hatte sie nun in der Welt?

1. Sie ging durch Martern und Blut, ihrem Herrn Jesu Christo nach, wie dieser
Joh. XVI, 2 es auch verkündiget, aber auch ihr Muth eingesprochen hatte:
Luc. XII, 32 Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! es ist eures Vaters Wohlgefallen,
Ap. G. VII. euch das Reich zu geben. Des heiligen Stephanus Blut floß zuerst; es folgten die heiligen Apostel fast alle; während der ersten drey Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung ergingen hie und da und einige Mal über alle Christen im römischen Reich schwere Verfolgungen, bey deren Lesung man schaudert.
Ap. Gesch. IX, 20. Dennoch wuchs das Wort des Herrn gewaltig und nahm überhand. Es war eine lange schwere Probe, und der Glaube bewährte sich als ein göttlicher, zufolge des Spruches, welchen ein weiser Israelit, Gamaliel, gefället
Ap. Gesch. V, 38. 39. hatte gleich zu Anfang: Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen; ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen.

2. Seit dem vierten Jahrhunderte hörten die äußern Widerwärtigkeiten der Kirche fast gänzlich auf. Es erkannte der Kayser Constantinus das Kreutz Christi in seinem himmlischen Glanz, umfaßte es gläubig und machte es zum Glaubens- Schutz- und Segenszeichen im ganzen römischen Kayserthum. Mit ihm beugte sich das weltliche Reich vor dem geistlichen Reich, der Staat vor der Kirche und ward ein Sohn der Kirche, welcher in ihr keine Gewalt, an ihr keine Rechte und von ihr keinen Dienst verlangt, als was sie thut nach ihrem eignen Gesetz: Religion zu bewahren und mitzutheilen unter den Menschen, — seinen Bürgern.

3. Darauf ging ein Volk nach dem andern, wohin die spätern Apostel mit hellem Licht und beharrlichem Eifer kamen, in die christliche Kirche. Den Holsteinern und Dänen ist das Evangelium gepredigt im neunten Jahrhundert durch die Bischöfe Anschar und Ebo und andre Geistliche. Die Anzahl der christlichen Feste außer dem wöchentlichen Feyertage, dem Sonntage, mehrten sich; die zeitlichen Güter der Kirche häuften sich; die Geistlichen erhoben sich gegen die Weltlichen immer höher und über einander: und diese, der Kirche eigenste Kinder, durch ihren welt-

lichen Glanz verblendet, durch ihren weltlichen Reichthum verderbet, verblendeten und verderbten wieder mit falscher Lehre und bösen Exempeln die Christenheit, daß es ein Aergerniß, ja ein Gräuel war damals. Die Verderbnisse gebahren Finsternisse, und die Finsternisse gebahren neue Verderbnisse in der christlichen Kirche: Gott wurd es geklagt!

IC. Hat Gott geholfen?

1. Gott hat wieder geholfen. Das danket Ihm die christlutherische Kirche. Wieder nach Seiner Weise brauchte er ein geringes Werkzeug, da er große Dinge thun wollte; wieder nach Seiner Weise ließ er das Werk durch schwere Trübsale gehn, daß es sich bewähre. Und nun bald dreyhundert Jahr preisen viele Länder die Reformation Lutheri.

2. Lutherus, ein Mönch aus dem Orden der Augustiner und Lehrer der Theologie auf der Universität zu Wittenberg, begann, zu-
D.31.Oct. fällig veranlaßt im Jahr 1517, die falschen Lehrer und ausgearteten Geistlichen anzugreifen mit heiliger Schrift, altem Glauben und gesunder Vernunft, er, zu Anfang ganz allein. Der Kampf vermehrte seine Kraft, die drohende Gefahr weihete ihn zu dem hohen Berufe. Seines Lebens werth achtete er Chri-

stum und die Kirche wol, wenn er es nur werth wäre, für sie zu sterben. Solche Begeisterung thut Dinge und sammlet die Anhänger. 1521 ging Münchlein einen sauren Gang, D.18. Apr ihm nicht sauer, in die Reichsversammlung zu Worms, vor den Kayser, die Churfürsten und viele andre Fürsten, vor den päbstlichen Gesandten und viele tausend Menschen, um seiner Lehre willen, daß er sie widerrufen sollte. Aber er legte ein freyes rundes Bekenntniß ab, das weder Hörner noch Zähne hatte, und schloß also: Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Der Bann war gesprochen, die Acht wurde erklärt über ihn, vergeblich. Seine Anhänger wuchsen an Zahl, wuchsen an Muth, und erwarben sich im Jahr 1529 auf dem Reichstage zu Speyer den Namen, welcher wie Muth und Freyheit klingt, Protestanten: die durch keine Gewalt dahin gebracht werden, weder selbst zu lassen von erkannter Wahrheit, noch deren Ausbreitung Einhalt zu thun. Zum heiligen Bund und Bande unter sich wie an das reine Evangelium übergaben auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1530 fünf Fürstenthümer und zwey D.25. Juny Reichsstädte, denen in eben den Tagen noch mehrere beytraten, ein Glaubensbekenntniß,

die Ausgburgische Confession genannt, welche Schrift mit wenigen andern das Symbol, d. h., die Lehre der lutherischen Kirche in Einigkeit und im Widerspruch mit andern Kirchen geworden ist.

3. Als äußerliche, und am meisten auffallende Abweichungen der Kirche, von welcher wir ausgegangen sind, werden in der Confession angeführt und unter dem Namen Misbräuche in den letzten Artikeln gerügt, vor Jahren in Reime gebracht also:

22 Art. Das Nachtmahl wird halb ausgespendt,
23. die Priesterey dazu geschändt,
24. man hält viel auf der Messe Tand,
25. die Ohreubeicht wird hoch gespannt,
26. das Fleischverbot ist auch dabey,
27. dazu die strenge Möncherey,
28. und der Prälaten Tyranney:
Gottlob, daß wir davon sind frey!

4. Schnell war der Lauf des Lichts, und es ging, besonders den Norden zu erfreun. Schon in den Jahren zwanzig wurde das reine Evangelium in hiesigen Gegenden hin und wieder geprediget. Freylich, einige
Joh.III,19. Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; in Dithmarschen ward Heinrich
D.10Decbr von Zütphen Martyrer, 1524, verbrannt

ohne Recht und Gericht, durch Mönchswuth, Mönchslist und Volkstaumel. Dennoch war in diesem ganzen Lande das Werk vollendet im Jahr 1532 schon. Schwere Kriege sind geführet worden des Glaubens halber, und erst nach dem furchtbaren dreyßigjährigen Kriege in dem Westphälischen Frieden, 1648, erhielt mit Gottes Hülfe die lutherische Kirche in Deutschland Ruhe und Rechte, einen festen politischen Stand. Geistlich aber steht sie auf den Leichnamen vieler tausend Erschlagener unsres Volks und ist geweihet durch die Wunden und Drangsale mehrerer Geschlechter: und sollte uns nicht heilig seyn? —

5. Allerdings ist Streit in der Kirche ein Unglück, aber der Friede darum nicht schlechterdings ein Glück. Vielmehr, es ist des göttlichen Wortes Art, Lauf und Glück, daß um seinetwillen Zwietracht und Uneinigkeit entstehe, sagt Lutherus, und ihm sey's die größte Lust und Freude zu sehen. Mit unsrer Kirche trennte sich zu gleicher Zeit auf ähnliche Weise, auf eigne Arbeit und Gefahr eine andre, nachher die reformirte genannt, und in beyden sind wieder entstanden besondre Secten. Gern zögen wir jede herüber, Eine Heerde zu werden mit uns und zu gehen auf Einer Weide, doch verachten

wir keine und stören ihren Frieden nicht; — außer Eine Secte verabscheun wir, die, welche keiner Secte zugethan, wild umher läuft unter allen ohne Band des Glaubens und ohne Furcht Gottes, die Ungläubigen, und verfolgen sie mit dem Zorne der Tugend, mit dem heiligen Hasse der Menschenliebe.

6. Auf daß aber niemals wieder der weltliche Sinn fahre in die Geistlichen, oder, so er sich regte in einem und anderm zu bürgerlicher Gewalt oder geistlicher Willkühr und Tyranney, daß ihm kräftiger Widerstand werde gethan und überhaupt alles ordentlich zugehe in der Kirche: dazu haben unsre Fürsten, die ihren Völkern treu beystanden und halfen in der Reformation, die höchste Gewalt auch in allen kirchlichen Dingen, und Niemand ängstet sich dabey, denn kein Fürst, so lang er selbst in der Kirche ist, kann wollen über der Kirche seyn.

C. Worin bestehen die Ansprüche der Kirche an das bürgerliche Leben?

1. Die Kirche, welche ihr eigenes Jahr hat, nach der Bedeutung, daß ein besondres höheres Leben sey das Christenleben, verlangt zuvörderst Zeit. Sie hat sich erwählet von

sieben Tagen einen, nur Einen von Sieben, den Sonntag.

2. Es feyre die Arbeit, es ruhe der Verkehr, es schweige das Geräusch: daß die Welt merke, sie sey es nicht allein, und der Menschengeist gewahr werde, was er sey, sich sammle und zum Allvater sich erhebe. O er läßt sich zu dir herab, wenn er siehet die Stille und Feyer in dir.

3. Der Sonntag sey deine Freude und dein Stolz. Roß und Rind haben keinen Sonntag; der Mensch, so keinen hat, muß werden, was die sind.

4. Und der Sonntag dünke dich wie keiner, an welchem du nicht in der Kirche gewesen bist.

5. Wer auch prediget und was er prediget: Du gehst ja nicht um des Menschen willen, sondern um Gottes willen in das Gotteshaus, dem zu Ehren!

6. Laß dir deinen Sonntag nicht nehmen. Er ist dein allereigenstes und köstlichstes Gut. Wer in einem solchen Dienst getreten ist, da ihm kein freyer Sonntag bleibet, der hat mehr als seine Hände und seinen Kopf zum Dienst versprochen, der hat seine Seele verkauft. Das kann nicht gelten!

7. Sorge nicht, wenn du arm bist, daß

dir entgehe der Verdienst. Sonntagsarbeit hat keinen Segen, aber Sonntagsfeyer fördert und segnet alle Arbeit die ganze Woche lang.

8. Noth- und Liebeswerke sind am Sonntag erlaubt, aber frage die Noth und die Liebe selbst, welches ihre Werke sind, und frage nicht deinen Vortheil oder deinen Geiz.

9. Ob deine Gesundheit dir erlaube, ob nicht, daß du in die Kirche gehest, darum frage keinen Menschen und keinen Arzt, der selbst eine Kirchenscheu verräth; frage ebenfalls nicht deine Weichlichkeit und Einbildung sondern deinen gesunden Verstand und deine Christenpflicht. Die Kirche reicht auch eine Medicin, die Manchem oft nöthig genug wäre.

10. Kannst du aber nicht ins Gotteshaus gehen, so halte doch in deinen Hause, in deiner Kammer Gottesdienst. Er ist bey dir, allwo du bey ihm bist.

11. Um so viel heiliger die Festtage sind als die Sonntage, so viel strenger sollst du auch in deren Feyer seyn.

CI. Welches sind die Festtage in der lutherischen Kirche?

1. Mehr oder minder Andacht des Volks

mehren oder mindern die Zahl der Festtage, so wie noch andre Zeitverhältnisse dabey in Betracht kommen, auf welche der Landesherr achtet und darnach Zahl und Zeit bestimmt.

2. Die Festtage in unserm Lande sind gegenwärtig nach dem Lauf des Kirchenjahrs:

das Weyhnachtsfest, zwey heilige Tage: zur Feyer, daß Jesus gebohren ist;
der Neujahrstag: zum frommen Anfang einer neuen Zeit;
der Gründonnerstag: zur Feyer, daß Jesus das Abendmahl eingesetzet hat;
der Stillfreytag: zur Feyer, daß Jesus gestorben ist;
das Osterfest, zwey heilige Tage: zur Feyer das Jesus von den Todten auferstanden ist;
der große Buß- und Bettag: zur Demüthigung vor Gott und zu Gebeten um Abwendung seiner Gerichte über das Land;
der Himmelfahrtstag: zur Feyer, daß Jesus nach dem Himmel gefahren ist;
das Pfingstfest, zwey heilige Tage: zur Feyer, daß der heilige Geist über die Apostel ausgegossen ist;
das Reformationsfest, an einem Sonntage: zur Feyer der Glaubensreinigung und Kirchenverbesserung durch Lutherum.

3. Außerdem sind die Advents- und Fastenwochen als vorhergehend dem wichtigen Weyhnachts- und Osterfest durch das Verbot öffentlicher Lustbarkeiten ausgezeichnet und geheiliget worden.

CII. Welchen andern Anspruch an das bürgerliche Leben macht die Kirche?

1. Ein andrer Anspruch der Kirche ist Zucht. Die Christen sollen zeigen, daß sie es sind, und weder sich selbst erlauben, noch an Andern leiden, was eines Christen unwürdig und unziemlich ist.

2. Der Bann wird nicht mehr gesprochen, aber er werde vollzogen durch die öffentliche Meinung und freymüthiges Urtheil an allen;

erstens, die als Hurer und Huren bekannt sind;

zweytens, die als Trunkenbolde sich zum Vieh machen;

drittens, die durch Faulheit, Liederlichkeit und Verschwendung sich um das Ihre, Weib und Kinder an den Bettelstab bringen;

viertens, die sich ihres Vaters, ihrer Mutter, ihrer nächsten Blutsfreunde schämen, wenn diese nur arm und gering sind, und

ihnen in der Armuth nicht beystehen nach Vermögen;

fünftens, die offenbar Andre um das Ihre bringen durch Spiel, Wucher, Betrug, vorwissentlichen Banquerot u. d. g. und selbst Wittwen und Waysen nicht schonen;

sechstens, die nach gegründetem Verdachte Brand gestiftet haben;

siebentens, die allgemein in dem Verdachte des Meineides stehen, so wie alle, die Eid und Eidespflicht offenbar verletzen;

achtens, die nicht zur Kirche und zum Abendmahl kommen, als von welchen du befürchten mußt, daß sie schon auf jenen bösen Wegen gehn oder bald dahin gerathen nach jenem Worte Gottes zu Cain: Bist 1. Mos. IV, 7.
du nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.

5. Gute Christen führen mit Solchen kei- 2 Cor. VI, 14—18.
nen vertrauten Umgang; meiden jegliche Familienverbindung mit Solchen; zeigen sich unwillfährig zu Amtsverbindungen mit Solchen; laden zu Freuden- und Ehrenmählern Solche nicht und entziehen sich, wenn sie geladen werden von Solchen; bitten Solche nicht zu Gevattern ihrer Kinder; verhüten, daß Solche nicht Beystand ihrer Wittwe oder Vormünder ihrer Waysen werden; halten

sich zurück von dem Leichenbegängniß Solcher, gleichwie auch die Kirche nicht geneigt dazu seyn kann, durch Sang und Klang und Priestergeleit Solche zu ehren, wenn sie todt sind.

4. Und je höher Solche stehen in Ansehn, desto strenger sey in deinem Urtheil, desto genauer nimm es mit deinen Handlungen, um der Augen willen, die auf Solche gerichtet sind, und um der schwachen Gemüther willen, welche meinen, es kleide sie auch, was Solche nicht entstellt vor den Leuten.

5. Keineswegs zerreißt diese Zucht im bürgerlichen Bande, vielmehr sie knüpft dieselben erst fest. Denn loser sind die Bande geworden offenbar, seit die Zucht nachgelassen hat.

Gal. VI, 10. 6. Ob höher stehn in deiner Liebe und näher stehn zu deiner Hülfe diejenigen, so einen christlichen Wandel führen, das frage nicht.
Luc. X, 30ff. Aber wisse, daß du vor Keinem, wie er auch lebe, dich als Mensch und Christ verläugnen darfst.

CIII. Welchen dritten Anspruch an das bürgerliche Leben macht die Kirche?

1. Sie verlangt Zeit und Zucht für die Kinder: daß diese in Schulen gebracht und daselbst christlich erzogen werden.

2. Dreyerley gehört dazu: einmal die Anführung zu einem wohlgesitteten Betragen und rechtschaffenen Verhalten; ferner der Unterricht in den Kenntnissen der Religion oder die Mittheilung dessen, was von der Religion gelernet wird; dann der Aufschluß des Herzens für die Religion und die Einflößung frommer Gesinnungen.

3. In diesem letzten Betracht sind die Schulen heilige Orter und anzusehn als Kirchen für die Kinder. Heil den zarten Seelen, wenn sie ein Mann führt mit frommen Priestersinn! Und Ehre dem Manne! von den Eltern zuerst, denn in welchem Maaß die Eltern ihn ehren, so werden ihn auch die Kinder ehren.

4. Die Kirche will Sicherheit haben für den Anwuchs, der ihr zugesprochen ist durch die Taufe. Sie kann nicht wissen, was in den Häusern geschieht, und wenn sie findet, daß das Nöthige nicht geschehen, dürfte es leicht zu spät seyn. Säe doch, eh der Acker unrein und hart wird! Er wird es so früh.

5. Wer nicht eher beten lernt als ers versteht, der lernt es nimmermehr; und wer den Himmel nicht eher kennt als die Erde, die Ewigkeit nicht eher als die Zeit, der lernet nimmermehr Ewigkeit und Himmel kennen.

6. Und wer die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche die Kirche fordert, nicht als Kind erlangt, dem fehlts nachher an Gelegenheit und die Scham hält ihn auch zurück. Darum, o Jugend, nimm deine Schulzeit wahr!

7. Wir lesen, singen, beten in unsern Gottesdiensten; Bekanntschaft mit Bibel und Katechismus setzt die Predigt voraus; die Gebräuche des Gottesdienstes werden nicht während desselben gelernt: siehe, das sollen die Kinder aus den Schulen bringen.

8. Die Zeit, welche das Christenthum übrig läßt, wird nützlich und schön verwendet auf Dinge, die das bürgerliche Leben zunächst angehen, die geschickter zum Erwerb, tauglicher zu Geschäften und beliebt unter den Menschen machen. Nur dränge das Bürgerthum nicht das Christenthum aus den Schulen, denn dieses hat die Schulen gebauet.

CIV. Welchen vierten Anspruch an das bürgerliche Leben macht die Kirche?

1. Sie will die Begleitung seyn in allen wichtigern Fällen des Lebens.

2. Wol bist du frey, und wärest du es nicht, so sollst du es werden; doch wenn du es bist, so sollst du es nicht bleiben, denn die

Freyheit ist der Stand der Sünde gleichwie, ursprünglich, ihre Gabe. Verlier deine Freyheit an Gott, so gewinnest du ein Gut dafür, das tausend Mal besser ist als die Freyheit, ein seliges Leben, das kein Gesetz befolgt und doch kein einziges übertritt. Aber durch Uebung im Gehorsam kommst du nur dahin, unter Begleitung der Religion.

Röm. VI, 22

1 Tim. I, 8—11.

Gal. II, 19, 20.

3. Nicht daß sie lehre, obwol sie es weiß, was Pflicht ist, und Gesetze vorschreibe, — denn Christus ist des Gesetzes Ende — sondern daß sie heilige die Pflicht und an das Gesetz fester binde, als Ehr und Gewissen thun.

Röm. X, 4.

4. Es geselle sich nicht Mann und Weib zu einander, sondern die Kirche segne zuvor den Bund und heilige das Band der Liebe, und bedeute es recht, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, oder so die Ehe ja offenbar auf Erden geschlossen wäre, daß der Himmel möge sie billigen können.

5. Wenn du ein Werk anfängst oder ein Amt übernimmst, das für deine Kraft zu groß ist, weil dessen Ziel unendlich: suche den Segen des Allmächtigen über dich und die Weihe deiner geringen Kraft am heiligen Orte.

6. Solche Bitten und solche Gelübde vor

Gott haben Eidesheiligkeit. Das weltliche Regiment hat aber von der Kirche den Eid entlehnt als Ende des Haders oder zu binden an Wahrheit und Pflicht, wie nicht gebunden werden kann durch Staupenschlag oder Schwerdtstreich in der Androhung. Wisse, so ruft die Kirche dem Richter zu, daß dein Geschäft priesterlicher Art ist, und zeige dich gemäß, vor dem, der schwören soll! wo nicht, und er schwüre falsch, so würest du seines Meineides theilhaft. In dieser Bedenklichkeit suche wol die Kirche lieber, daß durch ihre eigenen Diener das Opfer vom lautersten Gold auf den Altar der ewigen Wahrheit getragen würde. Du aber, der du schwören sollst, wisse: daß du es zu thun hast nicht mit einem Menschen, es sey der oder jener, sondern mit der gegenwärtigen Gottheit!

7. Wenn du einer schweren Versuchung entkommen bist, wo du schon wanktest, und gefallen wärst, hätte dich nicht gehalten die unsichtbare Gotteshand und dich ohne Schuld herausgeführt: gehe ins Gotteshaus deinem Helfer zu Ehren!

8. Wenn eine lange herzkränkende Feindschaft gehoben worden durch Fügung Gottes, der die Gemüther lenkt: feyre die Versöhnung im Gotteshause, dem Vater der Liebe zu Ehren!

9. Wenn dir ein Glück ist zu Theil geworden, nicht durch dein Geschick und nicht durch Menschengunst, sondern von oben herab: gehe, wo auf Erden die Stäte des Himmels ist, dem milden Geber zu Ehren!

10. Wenn du von langer Krankheit erstanden, wenn du aus Todesgefahren gezogen bist durch Gottes Arm: gehe in keines Menschen Haus, ehe du gehst in das Gotteshaus, deinem gnädigen Retter zu Ehren!

11. Wenn sich scheiden Freunde von Freunden, Herzen von Herzen, der eine hierhin der andre dorthin, nach weiten Fernen: gehet noch einmal ins Gotteshaus und heiliget dort euren Bund und betet für einander, dem treuen Menschenhüter zu Ehren!

12. Wenn du sollst scheiden aus dem Vaterhause und hinter dir lassen die Plätze deiner Jugendfreuden, nach einem fremden Ort, zu fremden Menschen: gehe nicht, eh du bist gegangen in das Gotteshaus, da dein Vater und deine Mutter anbeten, da du deinen Glauben bekennet hast, gehe nicht, eh du an der Stäte dein gläubiges Herz zu Gott erhoben: Er wolle bleiben dein Führer und deine treue Wacht! Und wann du glücklich heimkehrest einmal, so vergiß nicht zu dan-

ken da, wo du erhöret bist, dem großen Gott, dem freundlichen Vater zu Ehren!

CV. Wie weit soll denn sich erstrecken der Einfluß der Religion?

1. Gleichwie die Sonne, die hoch am Himmel steht, doch die Erde ergreift und mächtig treibt in der Erde: also auch soll die Religion, die vom Himmel stammt, das ganze Leben ergreifen und es fruchtbar machen an gottgefälligen Thaten.

2. Wende dein Leben ihr zu! Auf der abgewandten Seite der Erde ist Finsterniß, Kälte, Tod. Da werde kein Tag angefangen und kein Tag beschlossen ohne Gebet, dein erster und dein letzter Gedanke sey Gott!

3. Die Welt ist kein Kloster. Rühre die Hände, verdiene das Brodt, das du issest. Denn nichts thun darf nur, wer nichts kann. Allein, wie gering deine Arbeit sey, denke: „Gottes Wille ists so!“ und thu die Arbeit mit Freuden, dann ist Beten und Arbeiten dasselbe.

4. Wer der Religion sein Herz öffnet, der öffnet ihr auch sein Haus.

5. Dein Haus soll keine Kirche seyn. Aber dein Haus soll doch zuweilen einer Kirche ähnlich sehen. Noch schlagen die Betglocken, welche unsern frommen Vorfahren anzeigten, daß und wann.

6. Wenn in der Frühe des Tags der Hausvater die Seinen alle um sich hat, jeder sein Haupt entblößt und die Hände faltet, er betet unter ihnen laut und das Haus und die Arbeit Gott befiehlt; — wenn nach vollbrachtem Tagewerk der Hausvater wieder die Seinen alle um sich hat, (nur dürfen fehlen die zarten Kinder, aber sie auch sind mit ihren Sprüchlein auf den Lippen von der Mutter zur Ruh gebracht) der Vater redet weise und ernst, fängt zu beten an, dankt Gott für den Tag und des Tages Obhut, befiehlt auf die Nacht das Haus, die Ruh und das Leben dem hohen himmlischen Hüter, der nimmer schläft, — und sie stehen auf mit einander, oder sie singen noch zusammen ein Lob des Herrn, und sagen sich darauf Gute Nacht: — ist dann das Haus nicht als eine Kirche?

7. Das nannte man Morgen- und Abendsegen. Wol ein Segen ists, was den Geist erfrischet, die Kräfte mehrt, die Arbeit fördert, alle Sorgen stillt, in Leiden

Geduld bringt, in Glück die Demuth behütet: die üble Laune austreibt, Frieden und Einigkeit bewahrt, das Herz milde, die Sitten rein, den Schlaf süß, den Leib gesund macht und das Haus voll Engel ruft.

8. Bete, singe, was du hast und weißt. Zwar ist eins besser als das andre, aber alles ist gut. Denn es kommt nicht darauf an, was du betest, sondern wie du und daß du betest.

9. Wolle nicht warten mit dem Beten, bis du aufgelegt seyn wirst, bis die Lust kommt. Dann kommt sie niemals. Setze, wie du ja Zeit zum Essen und Trinken bestimmst, auch eine bestimmte Zeit zum Beten für dich und die Deinigen an, und halte pünktlich darauf. Beten ist so nöthig als Essen und Trinken.

10. Wo kein Gottesdienst in den Häusern ist, da ist träger Gottesdienst in der Kirche und bald gar keiner. Damit wissen wir, woher die Klage kommt, und wohin die Hoffnung sich wenden soll.

11. Jugend, die du dieß liesest und lernst, die du dieß Buch liesest und lernst, höre den Wunsch des Mannes, der es geschrieben hat, einen heißern Wunsch hat seine Seele nicht, sie hat keinen andern

mehr: Ich kenne, was ich dir gegeben habe, möchten fromme Lehrer dir helfen, daß du dieses Buch inniger dir zu eigen machest, heiliger bewahrest mit einer Zuthat von ihren Lippen, die noch besser ist!

12. Wer der Religion sein Herz öffnet, der öffnet ihr auch sein Haus. Wo euer himmlischer Vater eures noch, ihr lieben Kinder, euch wird bauen helfen, da werdet ihr dann die Religion mit einziehen lassen, werdet beten, singen, und glücklicher seyn als euer väterliches Geschlecht. Das ist nicht glücklich.

Anhang.

Ein Morgengebet und ein Abendgebet.

Das Morgengebet.

1. Nun will ich beten zu dir, o Gott, und nicht vergessen meine Schuldigkeit.

2. Ich komme früh zu dir und habe noch vor keinem Menschen mein Herz aufgethan. Gott, du siehest meine Lust zu beten; dir ists bekannt, daß ich es aufrichtig meine.

3. O sollt ich nicht? sollt ich nicht kommen mit einem Dankopfer von meinen Lippen? — Ich schlief, du wachtest über mir. Ich sahe nicht, du hast für mich gesehen; ich hörte nicht, du hast für mich gehöret; ich dachte nicht an mich, aber du, mein Vater, hast an dein Kind gedacht und mich gesund aufstehen lassen.

4. Das hast du viele tausend Mal gethan: könnt ich darum es müde werden, dir zu danken? Ach, wenn du dann auch es

müde würdest, mich zu beschützen! Nein, ich danke dir herzlicher darum.

5. Aber, o Gott, ich habe ja nichts als ein Wort. Nimm es an, du nimmst zugleich mein Herz. Mehr habe ich nicht. Mehr willst du auch nicht, das sey denn auch völlig dein.

6. Ich trete in eine Welt voll Sünden. Hilf selbst mir, du heiliger Gott, dir bewahren dein Eigenthum, dieß reine Herz, daß heute nicht eine Sünde der Bosheit es dir raube! daß heute nicht eine Sünde der Schwachheit es dir beflecke!

7. Wir arme schwache Menschen, wir können nicht anders als danken und bitten zugleich. Doch weil du Vater bist, so ist beydes dir angenehm und hörst du auch deiner Kinder Bitten gerne.

8. Ich trete in eine Welt voll Sorgen und Noth. Auf mich fällt auch ein Theil, ich weiß nicht, wie groß. Hilf Gott, daß sich frey erhalte mein Geist, fröhlich mein Herz. Sorge du mit, o Barmherziger. Aber du sprichst freundlich: Laß mich allein sorgen!

9. Nimm auch die Meinigen in deinen Schutz, Alle, die meinem Herzen werth sind nächst dir. (Vater, Mutter, Bruder, Freund ꝛc.) Es ist heute meine erste Liebeserweisung, daß ich für sie bete. O segne sie zuerst, dann mich. Und keinen Menschen schließ ich aus: segne, o Gott, auch meine Feinde.

10. Ich trete in eine Welt voll Arbeit und mein Tagewerk lieget vor mir. Arbeit, wie gering sie auch scheinet, ist Ehre vor dir, du großer Gott. Lehre mich nur mein Werk thun in deinem großen heiligen Namen. In Gottes Namen, das ist mein frommer Anfang heute wie täglich.

11. Die Arbeit ruft, ich säume nicht länger. Aber diese Augenblicke gehörten dir, mein Gott, und Beten ist nicht Säumen. Ich werde noch manchen Augenblick frey haben zu frommen Seufzern nach oben, den Tag über: Gott, ich will sie zu dir senden, auf daß ich stets bleibe in Umgang mit dir, dich zu ehren und mich zu stärken, bis der Feyerabend kommt und ich ein neues Opfer, mein Abendopfer dir bringe.

12. Daß ich es könne thun mit so reinem Herzen, mit so frommer Seele, wie ich in dieser Frühe vor dein Angesicht getreten bin: darum bitt ich am Schluß. Amen. Führe und regiere mich durch deinen guten Geist. Amen.

Das Abendgebet.

1. Nun will ich dem Herrn ein Lob bringen und bey dem Höchsten nun lösen mein Morgengelübde.

2. Mein letzter wie mein erster Gedanke sollst du seyn, o Vater. Höre, Gott Vater, dein Kind betet zu dir.

3. Ich hebe meine Hände zu deinem Himmel auf; sie sind dazu nicht müde. Ich schlage meine Augen zu deinen Höhen auf; so schwer sind sie nicht von Schlaf.

4. Und ich darf, heiliger Vater, ich darf es thun. An meinen Händen klebet kein Frevel, kein Blut, kein Raub, keine schändliche That, und ansehen kann ich jeden Menschen mit freyem Gesicht.

5. Aber Gott ist kein Mensch. Das bist du nicht, du großes Wesen. Du weißt mehr wie sie; du weißt alles, was ich weiß, und mehr als ich selbst weiß, ist dir bekannt, Allwissender!

6. Siehe, mein Wort sollte auch keine Rechtfertigung vor dir seyn. O wol, ich habe heute nicht immer gedacht, wie ich denken sollte; ich habe heute nicht immer gethan, was ich thun sollte; ich bin heute nicht immer gewesen, wie ich seyn sollte, — und mit einer Demuth, als hätte ich Verbrechen begangen, so komm ich zu dir. Vater, vergieb mir meine Sünden.

7. Ich würde glauben, Dornen in mein Bett zu tragen, wenn ich meine Sünden mitnähme. Gnädiger Gott, vergieb sie mir! Um deines Sohnes, Jesu Christi, willen, der meine Seele geliebet hat, laß sie alle vergeben seyn. Wie meine Kleider laß mich meine Sünden ausziehen.

8. Und meine Zuversicht zu dir wird größer alle Tage, denn deine Güte wird ja alle Morgen neu über mir. Was du heute in einer einzigen Stunde nur gethan hast für

mich, schon das bin ich nicht vermögend zu zählen, auszureden, zu rühmen.

9. Du kennst ein Schweigen, das redet: Ich sage nichts als dieses: Gott, du kennest mein Herz und meine Dankbarkeit!

10. Die Nacht ist da, und ihre Stille ladet zur Ruhe ein. Wol dem, der sie findet. Möge sie finden, der sich auf seinem Lager hin- und herwirft vor Sorgen! der sich windet unter seiner Decke vor Schmerzen! Gieb ihnen Schlaf, o Gott, so giebst du ihnen viel.

11. Willkommen, schweigende Nacht! Willkommen, feyerliche Stille! Gott, dein Wachen und Walten in diesen Einsamkeiten ists, daß die Nacht mit jeder Stunde hinein immer ernster wird. Begegne mit deinen Schrecken dem, der auf schlechten Wegen geht! laß mit jedem Geräusch deine Furcht aufsteigen in den Bösen, damit die Guten in Frieden schlafen.

12. Dir befehl ich mich in deinen Schutz, himmlischer Vater. An dem die Welt ruht, an dem will ich auch ruhn, in

den Armen der Allmacht, ich und die Meinigen. Gott, laß auch die Meinigen dir befohlen seyn zu einer guten Nacht. (Gute Nacht, mein Vater. Gute Nacht, meine Mutter. Gute Nacht, mein Bruder ꝛc.) Ihr hört meinen Wunsch oder ihr hört ihn nicht, wenn nur Gott ihn hört! Amen. Gott hört ihn. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Von dem Verfasser dieses Büchleins ist in der Verlagshandlung erschienen:

Das Christenthum. In einem kleinen Katechismus aufs neue der Jugend vorgestellt und gepriesen. Zweyte Auflage 32. 1811. 2 gr.

Winterpostille oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Advent bis Ostern. Zweyte, hie und da veränderte, Auflage. gr. 8. 1811. 1 Thlr. 8 gr.

Sommerpostille oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Ostern bis Advent. Erster Theil, von Ostern bis zum neunten Trinitatis. gr. 8. 1811. 1 Thlr. 6 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harms, Claus,

Die Religion der Christen In einem Katechismus aufs neue gelehret

Kiel [u.a.] 1814

Catech. 336 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389551-3